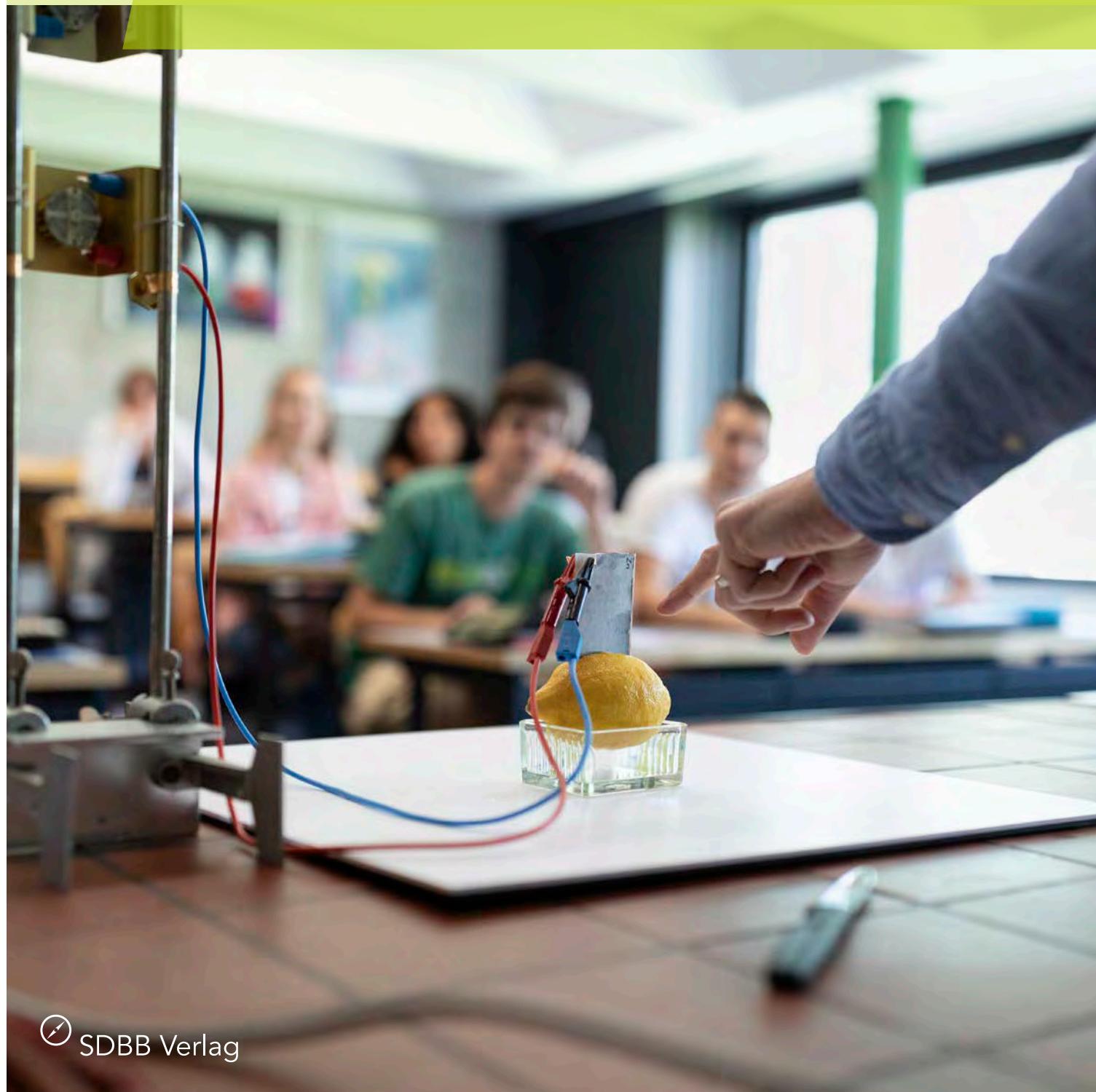


UNTERRICHT MITTELSCHULEN UND BERUFSFACHSCHULEN





PHBern
Pädagogische Hochschule

FACHSTUDIUM **FERTIG.** **UND JETZT?**

Geben Sie Ihr Fachwissen weiter, teilen Sie Ihre Zeit flexibel ein und arbeiten Sie selbständig und doch im Team – so sieht Ihr Arbeitsalltag als Lehrperson für die Sekundarstufe II aus.

Dieses Studium bietet Ihnen zahlreiche Vorteile, Chancen und ...

- ... dauert Vollzeit lediglich zwei Semester,
- ... kann aber auch auf bis zu sieben Semester verlängert werden,
- ... ist abwechslungsreich und vielseitig.

Jetzt informieren: www.phbern.ch/sekundarstufe2





Regula Waldesbühl
Studienberaterin
Verantwortliche Fachredaktorin dieser
«Perspektiven»-Ausgabe

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Vermitteln, fördern, coachen und organisieren Sie gerne? Teilen Sie gerne Ihre Begeisterung für bestimmte Themen mit anderen Menschen? Fühlen Sie sich als Teamplayer und Bezugsperson wohl? Macht es Ihnen Spass, Verantwortung zu übernehmen? Wären Sie gerne Expertin oder Experte in bestimmten Fachgebieten? Und haben Sie Freude am Umgang mit jungen Erwachsenen sowie anderen Fachpersonen? Dann lesen Sie ruhig weiter.

Lehrpersonen der Sekundarstufe II sind Fachleute für das Lehren und Lernen an Maturitätsschulen, Fachmaturitäts- oder auch Berufsfachschulen. Ob Sie sich für ein bestimmtes Fachgebiet interessieren oder sich fragen, wie der Studien- und Schulalltag auf dieser Schulstufe aussehen könnten – nachfolgend finden Sie unter anderem Fachtexte, Studierenden- und Berufspräts sowie Weiterbildungsmöglichkeiten.

Die Lektüre dieses «Perspektiven»-Hefts kann eine erste Entscheidungshilfe für oder gegen eine Laufbahn als Mittelschullehrperson oder Berufsfachschullehrer/in sein. Ergänzen Sie das Gelesene durch Informationen der entsprechenden Websites und verschaffen Sie sich einen persönlichen Eindruck, indem Sie Studienluft schnuppern, an Mittelschulen hospitieren oder in Gesprächen mit Studierenden und Berufsleuten die Entscheidung überprüfen.

Ich wünsche Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre und eine gelungene Studien- und Berufswahl!

Regula Waldesbühl

Titelbild
Ein Experiment im Fach Chemie an der Kantons-
schule Glarus.

Dieses Heft enthält sowohl von der Fachredaktion selbst erstellte Texte als auch Fremdtexte aus Fachzeitschriften, Informationsmedien, dem Internet und weiteren Quellen. Wir danken allen Personen und Organisationen, die sich für Porträts und Interviews zur Verfügung gestellt oder die Verwendung bestehender Beiträge ermöglicht haben.

ALLE INFORMATIONEN IN ZWEI HEFTREIHEN

Die Heftreihe «Perspektiven: Studienrichtungen und Tätigkeitsfelder» informiert umfassend über alle Studiengänge, die an Schweizer Hochschulen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen) studiert werden können.

Die Reihe existiert seit 2012 und besteht aus insgesamt 48 Titeln, welche im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert werden.

Wenn Sie sich für ein Hochschulstudium interessieren, finden Sie also Informationen zu jeder Studienrichtung in einem «Perspektiven»-Heft.

› Editionsprogramm Seiten 70/71

In einer zweiten Heftreihe, «Chancen: Weiterbildung und Laufbahn», werden Angebote der höheren Berufsbildung vorgestellt. Hier finden sich Informationen über Kurse, Lehrgänge, Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen und höhere Fachschulen, die in der Regel nach einer beruflichen Grundbildung und anschliessender Berufspraxis in Angriff genommen werden können. Auch die Angebote der Fachhochschulen werden kurz vorgestellt. Diese bereits seit vielen Jahren bestehende Heftreihe wird ebenfalls im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert.



Alle diese Medien liegen in den Berufsinformationszentren BIZ der Kantone auf und können in der Regel ausgeliehen werden. Sie sind ebenfalls erhältlich unter: www.shop.sdbb.ch

Weitere Informationen zu den Heftreihen finden sich auf:

www.chancen.sdbb.ch

www.perspektiven.sdbb.ch

INHALT

UNTERRICHT MITTEL- UND BERUFSFACHSCHULEN

6 FACHGEBIET

- 7 Erziehungswissenschaft, Fachdidaktik und Berufspraxis
- 10 Was gehört zu gutem Unterricht?
- 12 «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans im Glück!»
- 16 Lernen im Zeitalter der Digitalisierung
- 18 Sind Textroboter das Ende des Schulaufsatzes?

20 STUDIUM

- 21 Studium – Wege zum Lehrdiplom
- 24 Herausgepickt: Lehrveranstaltungen konkret
- 26 Studienmöglichkeiten Sekundarstufe II, Lehrdiplome an Pädagogischen Hochschulen, Universitäten und spezialisierten Hochschulinstituten
- 30 Besonderheiten an einzelnen Studienorten
- 32 Verwandte Studienfächer und Alternativen zur Hochschule
- 33 Kleines ABC des Studierens

16

Lernen im Zeitalter der Digitalisierung: Mit der Digitalisierung kommt die Gegenwart unserer Lebens- und Arbeitswelt in die Schweizer Schulen. Die Digitalisierung bietet Möglichkeiten, Lernende zu motivieren und den Unterricht spannend zu gestalten, birgt aber auch Risiken und hat ihre Grenzen.



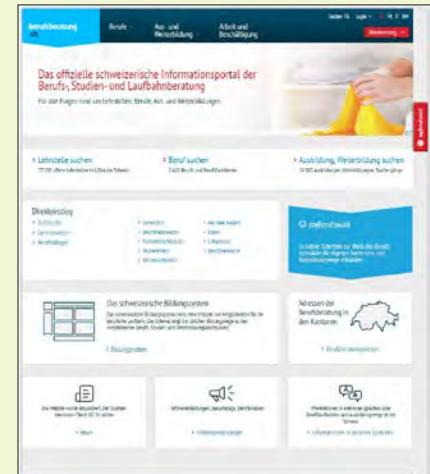
21

Studium: «Der Lehrberuf ist ein anspruchsvoller Beruf, vielleicht einer der anspruchsvollsten überhaupt», meinen nicht wenige Bildungsforschende. Ungeachtet der Frage, ob sie damit richtigliegen: Lehrer/in sein, das kann man, zumindest teilweise, lernen. In diesem Kapitel wird erläutert, welche Wege in diesen vielseitigen Beruf führen.



ERGÄNZENDE INFOS AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH

Dieses Heft wurde in enger Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des SDBB erstellt; auf dem Berufsberatungsportal www.berufsberatung.ch sind zahlreiche ergänzende und stets aktuell gehaltene Informationen abrufbar.



Zu allen Studienfächern finden Sie im Internet speziell aufbereitete Kurzfassungen, die Sie mit Links zu weiteren Informationen über die Hochschulen, zu allgemeinen Informationen zur Studienwahl und zu Zusatzinformationen über Studienfächer und Studienkombinationen führen. <https://www.berufsberatung.ch/sek2>

Weiterbildung

Die grösste Schweizer Aus- und Weiterbildungsdatenbank enthält über 30000 redaktionell betreute Weiterbildungsangebote.

Laufbahnfragen

Welches ist die geeignete Weiterbildung für mich? Wie bereite ich mich darauf vor? Kann ich sie finanzieren? Wie suche ich effizient eine Stelle? Tipps zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch, Arbeiten im Ausland, Um- und Quereinstieg u.v.m.

Adressen und Anlaufstellen

Links zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstellen, Stipendienstellen, zu Instituten, Ausbildungsstätten, Weiterbildungsinstitutionen, Schulen und Hochschulen.

37 Porträts von Studierenden:

- 37 Elvira Befort, Diplomstudiengang ABU und Bettina Leimgruber, Diplomstudiengänge ABU und Sport
- 40 Karin Berri, Studiengang Berufskundelehrerin in Hauptamt
- 42 Pauline Aeischer, Lehrdiplom für Maturitätsschulen für Geschichte
- 43 Severin Keller, Diplomstudiengang ABU
- 45 Tim Davatz, Lehrdiplom für Maturitätsschulen in Physik und Mathematik

48 WEITERBILDUNG

45

Studierendenporträts: Tim Davatz (28) spürte schon lange, dass er sich im Bildungswesen wohlfühlen würde. Was genau ihn zu seinem Entscheid führte, Mittelschullehrer zu werden und wie er den Weg dahin erlebte, erzählt er in diesem Porträt. Ganz besonders hebt er die Vorteile eines berufsbegleitenden Studiengangs hervor.



50 BERUF

51 Berufsfelder und Arbeitsmarkt

54 Berufsporträts:

- 55 Anna Florin, Lehrperson allgemeinbildender Unterricht
- 57 Jeannine Bentivegna, Fachlehrperson, Leiterin Fachunterricht
- 60 Dario Bischofberger, Mittelschullehrperson für Wirtschaft und Recht
- 62 Reto Graf, Mittelschullehrer für Geographie und Geschichte
- 64 Siri Haas, Mittelschullehrerin für Physik

68 SERVICE

- 68 Adressen, Tipps und weitere Informationen
- 69 Links zum Fachgebiet
- 70 Editionsprogramm
- 71 Impressum, Bestellinformationen

55

Berufsporträts: Anna Florin (30) ist begeisterte Lehrerin für allgemeinbildenden Unterricht. Sie gibt Einblicke in ihren schulischen Alltag, erklärt, warum ihr der Beruf Freude macht und in welchen Situationen es auch einmal schwieriger werden kann. Ausserdem teilt sie ihre Eindrücke darüber, wie sich Studium und Praxis gegenseitig bereichern können.



FACHGEBIET



ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT, FACHDIDAKTIK UND BERUFSPRAXIS

«Un enfant n'est pas un vase à remplir, mais un feu qu'on allume.» So lautet ein Zitat des Philosophen und Humanisten Michel de Montaigne, das bis in die Renaissance zurückreicht. Wie es gelingt, dieses Feuer zu entfachen und wie guter Unterricht entsteht bzw. welche wissenschaftlichen Disziplinen dahinterstehen, wird in diesem Kapitel erklärt.

Die Ausbildung für den Unterricht auf der Sekundarstufe II (Mittelschulen und Berufsfachschulen) gliedert sich in einen fachwissenschaftlichen und einen berufsorientierten Teil.

Für Informationen zum fachwissenschaftlichen Teil des Studiums blättern Sie weiter zum Kapitel «Studium» auf Seite 20 oder konsultieren die «Perspektiven»-Hefte zum jeweiligen Studienfach, wie beispielsweise «Geschichte», «Physik» oder «Sport, Bewegung, Gesundheit».

Das berufsorientierte Studium zum *Lehrdiplom für gymnasiale, Fach- und Berufsmaturitätsschulen* vermittelt ergänzend zum fachwissenschaftlichen Abschluss eine pädagogisch-didaktische Ausbildung, die zum Unterrichten an einem Gymnasium, einer Fach-, Wirtschafts- oder Informatikmittelschule, einer Berufsmaturitätsschule oder einer Berufsfachschule befähigt. Sie umfasst praktische und theoretische Module in folgenden Bereichen:

- Erziehungswissenschaft bzw. Pädagogik und Allgemeine Didaktik
- Fachdidaktik
- Berufspraktische Ausbildung

DIE EINZELNEN BEREICHE

Im alltäglichen Sprachgebrauch wird in der Regel auch heute noch zwischen *Erziehungswissenschaft* und *Pädagogik* unterschieden; mit ersterer werden Begriffe wie Theorie, Forschung und Abstraktheit assoziiert, mit Pädagogik eher Praxis oder erzieherisches Handeln. Diese Unterscheidung wird allerdings nicht von allen gemacht und die Begriffe Erziehungswissenschaft und Pädagogik werden oft synonym verwendet.

Die *Erziehungswissenschaft* als eine relativ junge wissenschaftliche Disziplin taucht um 1900 als Begriff erstmals auf. Verstärkt kann sie sich aber erst in den 60er-Jahren als gleichberechtigte Wissenschaft im Rahmen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachgebiete an den Universitäten etablieren. Die Ursprünge der Erziehungswissenschaft reichen ins vorletzte Jahrhundert zurück, und zwar unter dem Begriff Pädagogik. Pädagogik war ursprünglich bzw. im vorwissenschaftlichen Verständnis (von griechisch «páis» = Kind und «ágo» = ich führe, leite) die theoretische und praktische Beschäftigung mit Fragen der «Kindererziehung».

Pädagogik umreisst eher unscharf jenes wissenschaftliche Arbeitsgebiet, welches sich Fragen der Entwicklung und Begründung von Zielen der Erziehung und Ausbildung (bzw. des Unterrichts) widmet. Unterschieden werden folgende drei klassische Teildisziplinen oder Fachrichtungen:

- die Allgemeine Pädagogik
- die Pädagogische Psychologie
- die Sozialpädagogik

Die *Allgemeine Pädagogik* befasst sich mit Fragen zu Zielen, Methoden, Möglichkeiten und Grenzen von Erziehung und Bildung sowie historischen Entwicklungen und Bezügen zu aktuellen gesellschaftlichen und bildungspolitischen Themen. Zur Klärung behilft sie sich Nachbardisziplinen wie der Philosophie, Anthropologie, Soziologie, Psychologie oder Geschichte.

Die *Pädagogische Psychologie* beschäftigt sich beispielsweise mit der geistigen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, den Auswirkungen von Bildungssystemen und Unterrichtsgestaltung auf das Lernen und den Lernerfolg oder den Interaktionen zwischen Lehrpersonen und Lernenden.

Gegenstand der *Sozialpädagogik* ist die Erziehung und Bildung unter erschwerten Bedingungen und im Rahmen von Institutionen wie Heimen, Wiedereingliederungsstätten oder Strafvollzugsanstalten.

Die *Allgemeine Didaktik* ist eine Unterdisziplin der Erziehungswissenschaft und beschäftigt sich mit Theorien des Unterrichts. Das aus dem Griechischen hergeleitete «Didaktik» bezeichnete ursprünglich erfolgreiche Techniken zur Beeinflussung anderer Menschen (Lernender, Schüler/innen) durch gezielte sprachliche bzw. bildhafte Mitteilungen (z.B. Appell, Information, Instruktion). Nach heutigem Verständnis beschäftigt sich die Didaktik mit der Wissenschaft und «Kunst» des Lehrens und Lernens aus theoretischer und praktischer Sicht, also mit der Erziehungs- bzw. Unterrichtsmethodik. Die Ansätze der Didaktik stützen sich unter anderem auf Theorien und Ergebnisse aus der Lernpsychologie und der Entwicklungspsychologie.

Ein einfaches didaktisches Modell ist das sogenannte «didaktische Dreieck». Es reduziert eine Lehr-Lernsituation auf die drei Kategorien Lehrperson, Lernende sowie Sa-

che/Stoffinhalt und weist diese damit als die wesentlichen Gestaltungsfaktoren für das didaktische Handeln aus.

Die *Fachdidaktik* befasst sich mit dem Lehren und Lernen spezieller Aufgaben-, Problem- und Sachbereiche. Sie dient der Konkretisierung der Didaktik für ein bestimmtes Schulfach oder eine umgrenzte Fächergruppe. Die Fachdidaktik steht daher an der Schnittstelle von Pädagogik und der jeweiligen Fachwissenschaft. Mit Inhalt füllt sich der Begriff der Fachdidaktik also erst, wenn man sie auf ein konkretes Fach bezieht (z.B. Biologiedidaktik oder Fachdidaktik Französisch). Ein wichtiges Referenzwerk der Fachdidaktiker/innen ist der Lehrplan.

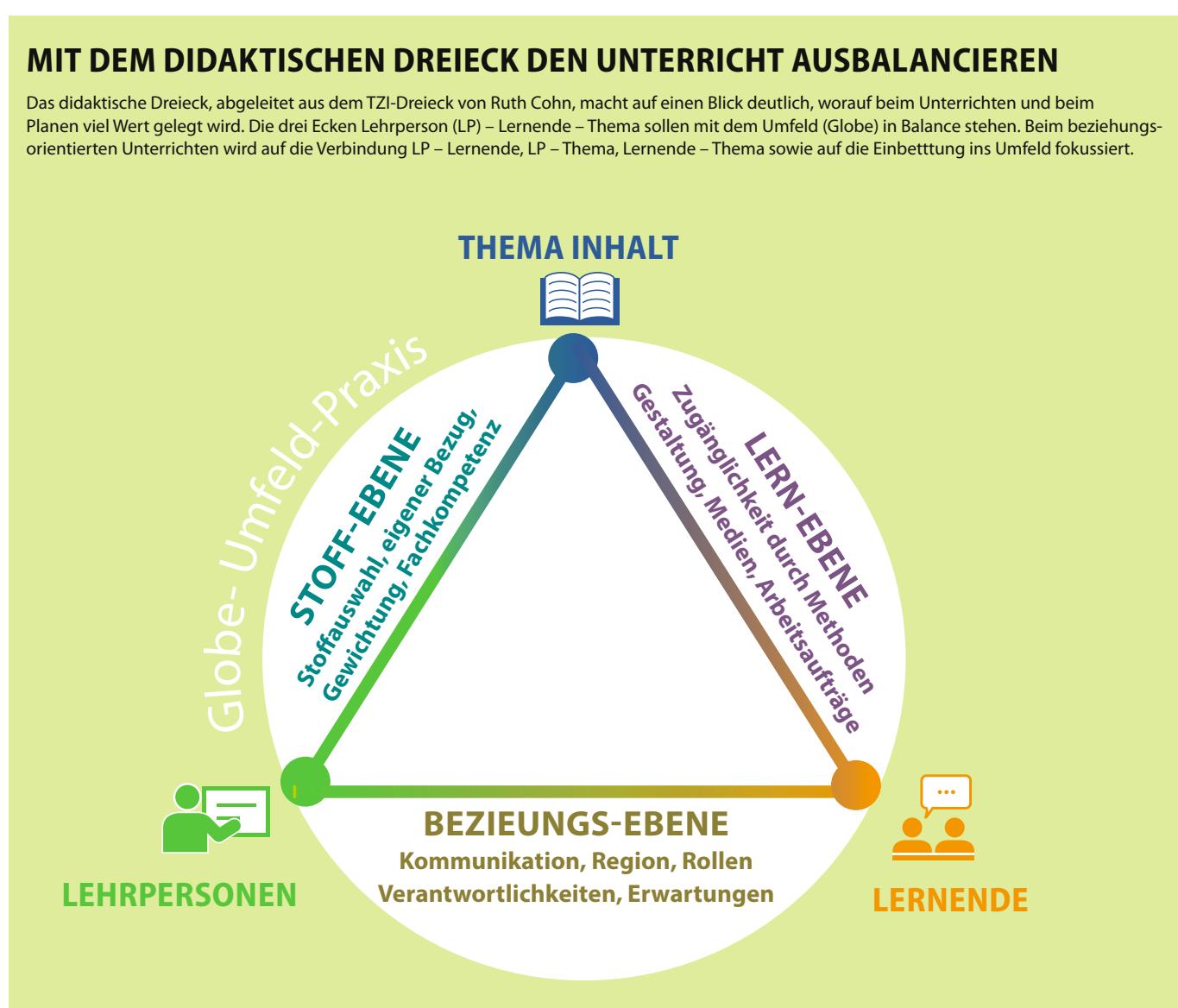
Die *berufspraktische Ausbildung* nimmt knapp ein Drittel des Studiums ein (Beispiel PH Bern). In einem Einführungspraktikum sammeln die Studierenden erste Erfahrungen im Planen, Unterrichten und Reflektieren ihrer selbstständig erteilten Lektionen. Während eines Fachpraktikums oder mehrerer Fachpraktika erwerben die Studierenden die professionellen Kompetenzen der Berufspraxis in ihrem Unterrichtsfach bzw. ihren Unterrichtsfächern. Sie sammeln konkrete Erfahrungen im Unterrichten und reflektieren diese in parallel dazu stattfindenden Praxisseminaren. In diesen erhalten sie auch Einblick in die Aufgaben einer Lehrperson ausserhalb des Unterrichtens.

FORSCHUNG

Seit der vollständigen Integration der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in den Hochschulbereich gehören Forschung und Entwicklung zu den Kernaufgaben der Ausbildungsinstitutionen. Das Institut Forschung und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz (PH FHNW) beispielsweise orientiert seine Forschung und Entwicklung an Fragen und Problemen des Berufsfelds. Im Zentrum steht dabei das Gewinnen von neuen Erkenntnissen und neuem Wissen über die soziale Wirklichkeit des Heranwachsens und Lernens, über Prozesse des fachlichen und überfachlichen Lernens, über Schulqualität und Bildungssys-

MIT DEM DIDAKTISCHEN DREIECK DEN UNTERRICHT AUSBALANCIEREN

Das didaktische Dreieck, abgeleitet aus dem TZI-Dreieck von Ruth Cohn, macht auf einen Blick deutlich, worauf beim Unterrichten und beim Planen viel Wert gelegt wird. Die drei Ecken Lehrperson (LP) – Lernende – Thema sollen mit dem Umfeld (Globe) in Balance stehen. Beim beziehungsorientierten Unterrichten wird auf die Verbindung LP – Lernende, LP – Thema, Lernende – Thema sowie auf die Einbettung ins Umfeld fokussiert.





Lehrpersonen vermitteln nicht nur ihren Stoff, sie bauen auch eine Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern auf.

teme sowie über Wirkungszusammenhänge verschiedenster Einflussfaktoren, Massnahmen und Wirkungen erzieherischen und unterrichtlichen Handelns. Zudem werden Lehr-/Lernmittel und Lernumgebungen entwickelt und auf ihre Wirkungen überprüft. Das gewonnene Wissen über Schule, Unterricht, deren Rahmenbedingungen und Wirkungen wird in Aus- und Weiterbildung an Studierende und Berufsleute weitergegeben und mit Dienstleistungen für Bildungspolitik, Bildungsverwaltung, Schulen und andere Interessierte fruchtbar gemacht.

Quellen

- Zirfas, Jörg (2018): Einführung in die Erziehungswissenschaft. Paderborn: Ferdinand Schöningh
- Websites der Pädagogischen Hochschulen und Universitäten
- Schema: Unterrichtsgestaltung: Das didaktische Dreieck. Siehe www.arbowis.ch

TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET

Auf den folgenden Seiten gibt eine Auswahl von Artikeln punktuelle Einblicke in die Themen und Disziplinen eines Lehrdiplomstudiums.

Was gehört zu gutem Unterricht?

Die wichtigsten Prinzipien für einen nachweislich guten Unterricht. (S. 10)

«Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans im Glück!»

Ein Interview mit einem Berufsfachschullehrer zu Fragen wie «Ist es legitim, Unterricht auf seine Wirksamkeit zu prüfen?» oder «Ist die neunte Lektion aus didaktischer Sicht überhaupt vertretbar?» (S. 12)

Lernen im Zeitalter der Digitalisierung

Highlights aus der digitalen Unterrichtspraxis sowie deren Risiken und Grenzen. (S. 16)

Sind Textroboter das Ende des Schulaufsatzes?

Auf Lehrerinnen und Lehrer kommen ganz neue Fragen und Aufgaben zu: Künstliche Intelligenz hält Einzug in den Schulzimmern. (S. 18)

WAS GEHÖRT ZU GUTEM UNTERRICHT?



Der bekannte deutsche Didaktiker Martin Wagenschein, Begründer der Unterrichtskonzeption des «Exemplarischen Lehrens und Lernens», hat mithilfe von unterschiedlichen Bildern ganz verschiedene Unterrichtsvorstellungen charakterisiert.

Was gehört zu gutem Unterricht?
Die Unterrichtsforschung kennt eine ganze Reihe relativ einfacher Prinzipien, mit denen nachweislich guter Unterricht gestaltet werden kann. Die wichtigsten werden nachfolgend in knapper Form dargestellt – mit Bezug zu den Befunden renommierter Unterrichtsforschender wie John Hattie und Andreas Helmke oder bekannter Didaktiker wie Hilbert Meyer. Indem wir die als lernwirksam herausgestellten Unterrichtsmerkmale zu einer Gesamtschau zusammenführen, wird ein breit akzeptierter pädagogischer Konsens gebildet, der sowohl der deutschsprachigen als auch der internationalen Diskussion gerecht wird.

Dass es den guten Unterricht in einem absoluten Sinn nicht geben kann, wird sofort klar, wenn man sich die naheliegenden Fragen dazu stellt: gut wofür, gut bei welchen Startbedingungen, gut für wen, gut für

wann? Guter Unterricht kann nur für einen bestimmten Kontext und im Zusammenhang mit einer gegebenen Situation beschrieben werden, die von den Unterrichtenden selbst immer wieder neu definiert werden müssen – und zwar unter Einbezug der Perspektiven aller Beteiligten. Eine solche Relativierung soll jedoch nicht zum Missverständnis führen, dass es für Unterricht keine Qualitätsmerkmale gibt. «Nein, es gibt zwar nicht *die* richtige Unterrichtsmethode», sagt Andreas Helmke, «aber es gibt sehr wohl Qualitätsprinzipien des Unterrichts, die unbedingt und fraglos gültig sind, es gibt wohl begründbare Standards des Lehrerverhaltens und es gibt wichtige Merkmale der Expertise von Lehrkräften, über die man sich weitgehend einig ist.» Diese Merkmale beziehen sich wiederum auf drei Themenkreise: zum einen auf die Lernatmosphäre, zum anderen auf die Motivation der Lernenden, schliesslich und vor allem auf didaktisch-methodische Verfahren.

1 UNTERRICHTSKLIMA

Helmke und Meyer sprechen bei diesem Merkmal von einem lernförderlichen Klima. Darunter verstehen sie, dass im Unterricht gegenseitiger Respekt wichtig ist, dass Regeln verlässlich eingehalten werden, dass alle Beteiligten Verantwortung übernehmen und dass Gerechtigkeit und Fürsorglichkeit gelebt wird. Der Umgangston soll freundlich, die Atmosphäre von Herzlichkeit und Wärme geprägt sein; Lachen und Humor sollen Platz haben. Zentral ist eine konstruktive Leistungskultur, die nicht auf ständigem Druck basiert: Es soll so viele nicht mit Leistungsbeurteilung verbundene Lernsituationen wie möglich geben und nur so viele Leistungssituationen wie nötig. Auch bezüglich des Arbeitstemplos soll sich eine entspannte Atmosphäre ausbreiten: Toleranz gegenüber Langsamkeit und angemessene Zeiten des Wartens bei Schülerinnen- und Schülerantworten werden als wichtig für das Unterrichtsklima erachtet. Die Cha-

rakterisierung eines lernförderlichen Klimas im Unterricht zeigt sich bei der Hattie-Studie bei der Lehrer-Schüler-Beziehung, beim Klassenzusammenhalt und bei der Angstarmut. Spezielles Gewicht legt Hattie darauf, dass sich ein optimales Klassenklima durch eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens auszeichnet, in der es in Ordnung ist, Fehler zu machen, weil diese zum Prozess des Lernens gehören.

2 KLASSENFÜHRUNG

Die Klassenführung – oder umfassender: das Classroom Management – wird von Lehrpersonen, aber auch von Schulleitungen und Schulbehörden oft als das entscheidende Merkmal eines gelingenden Unterrichts genannt. Die Basis einer modernen Klassenführung bilden gemeinsam mit den Lernenden erarbeitete Regeln. Sinnvoll ist es, Störungen durch Strategien der Aufmerksamkeitslenkung präventiv zu begegnen. Wenn Störungen auftreten, sollten sie diskret- undramatisch und zeitsparend behoben werden.

3 ECHTE LERNZEIT

Dass die gesamte Unterrichtszeit einen möglichst hohen Anteil an echter Lernzeit beinhaltet, ist für Meyer ein wesentliches Merkmal guten Unterrichts. Erreicht werden kann das durch gutes Zeitmanagement, durch Pünktlichkeit und vor allem durch das Auslagern von organisatorischen Fragen aus der eigentlichen Unterrichtszeit.

4 MOTIVIERUNG

Eine vielfältige Motivierung ist ein weiteres wichtiges Qualitätsmerkmal von Unterricht. Im Unterricht sollten nach Helmke drei unterschiedliche lernrelevante Motivgruppen beachtet werden. Zum einen gilt es, die intrinsische Lernmotivation der Lernenden, die sich in deren Sach- und Tätigkeitsinteresse manifestiert, zu berücksichtigen. Zum anderen lassen sich Möglichkeiten extrinsischer Motivierung nutzen: die Wichtigkeit und Nützlichkeit des Lernstoffs, Anknüpfungspunkte zur Lebenswelt der Lernenden

sowie auch Neugier- und Leistungsmotive. Schliesslich übertragen sich das Engagement und die Freude der Lehrperson am Fach und am Unterrichten über den Prozess des Modelllernens auf die Motivation der Lernenden.

Wie Hatties Untersuchungen interessanterweise ergeben haben, hat eine hohe Sicherheit von Schülerinnen und Schülern bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit mit Abstand die stärkste Wirkung auf ihren Lernerfolg. Auch die sozialkognitive Lerntheorie von Albert Bandura und die ergänzenden stärker auf den deutschsprachigen Raum bezogenen Publikationen von Matthias Jerusalem mit dem Konzept der Selbstwirksamkeit («efficacy beliefs») kommen zu sehr ähnlichen Resultaten. Guter Unterricht ist also eindeutig so zu gestalten, dass die Selbsteinschätzung, die Selbstwirksamkeit – oder umgangssprachlich das Selbstvertrauen – der Lernenden gestärkt wird.

5 LEISTUNGSERWARTUNG

Es besteht in der Erziehungswissenschaft ein Konsens darüber, dass hohe leistungsbezogene Erwartungen und eine optimistische Einschätzung der Zielerreichung von Eltern und auch Lehrpersonen von grösster Wichtigkeit für den Schulerfolg von Kindern und Jugendlichen sind. Die Erwartungen der Lehrpersonen sollen sich an Richtlinien oder Bildungsstandards orientieren und durch ein dem Leistungsvermögen der Lernenden entsprechendes Lernangebot erreicht werden. Dabei sollen nicht nur fachliche, sondern auch überfachliche Kompetenzen angestrebt werden. Ohne förderorientierte Rückmeldungen zum Lernfortschritt sind Leistungserwartungen jedoch nur bedingt hilfreich.

6 KLARHEIT IN INHALT UND STRUKTUR

Auch die Klarheit wird mit grosser Übereinstimmung von allen drei Autoren als äusserst wichtiges und wirksames Merkmal guten Unterrichts bezeichnet. Zum einen geht es um die Klarheit der (Lern-)Ziele und der zu behandelnden Inhalte. Zum anderen sollen die Methode des Arbeitens plau-

sibel und die Organisation des Lernprozesses nachvollziehbar sein. Die Aufgabenstellung ist einsichtig und verständlich zu formulieren, und es sollen nach Möglichkeit Lernerleichterungen mittels strukturierender Hinweise (Vorschau, Zusammenfassung, «Advanced Organizer» usw.) gegeben werden.

7 RHYTHMISIERUNG UND ARTIKULATION

Die Forderung abwechselnder Aktivitäten im Unterricht, die der Konzentrations- und Aufnahmefähigkeit der Lernenden Rechnung tragen, der Ein- tönigkeit entgegenwirken und eine Angebotsvariation realisieren, scheint unbestritten. Speziell sorgfältig sollten die Stundenanfänge und -abschlüsse beachtet werden.

8 ANGEBOTSVARIASION UND METHODENVIELFALT

Angebotsvariationen und Methodenvielfalt können als Ergänzung des vorangegangenen Merkmals verstanden werden. Ein Reichtum an Inszenierungstechniken und eine Vielfalt von Handlungsmustern bei Lehrpersonen ist zu begrüssen, aber zu starke Variationen scheinen genauso problematisch zu sein wie eine didaktische «Monokultur». Dass im Unterricht zur Sprache kommt, wie man am besten lernt und wie man das eigene Lernen wahrnehmen, überdenken und verbessern kann, ist für den Lernerfolg ebenso wichtig.

9 SCHÜLERORIENTIERUNG UND UNTERSTÜTZUNG

Das Merkmal der Schülerinnen- und Schülerorientierung und der Unterstützung der Lernenden wird von Helmke und Hattie als wirksam erachtet. Es geht darum, dass Lehrpersonen nicht nur fachliche, sondern auch persönliche Ansprechpartner für Lernende sein sollen und dass sie die Lernenden in ihren Äusserungen und Fragen ernst nehmen.

10 HETEROGENITÄT UND INDIVIDUELLE FÖRDERUNG

Im Zentrum dieses Merkmals steht ein sensibler Umgang mit heteroge-

nen Lernvoraussetzungen und Persönlichkeiten von Schülerinnen und Schülern, wobei es insbesondere darum geht, Unterschiede im sozialen, sprachlichen und kulturellen Bereich zu erkennen und zu respektieren. Um angemessen auf Heterogenität zu antworten, müssen der Schwierigkeitsgrad und das Tempo an die jeweiligen Voraussetzungen der Lernenden oder ganzer Schülergruppen angepasst werden. Das bedingt individuelle Lernstandsanalysen und abgestimmte Förderpläne, eine innere Differenzierung von Unterricht, Variationen der fachlichen und überfachlichen Ziele und Inhalte.

11 KONSOLIDIERUNG UND INTELLIGENTES ÜBEN

Als gedächtnispsychologische Voraussetzung für die Beschäftigung mit anspruchsvollen Aufgabenstellungen sollen durch Üben auf der einen Seite «basic skills» beherrscht und Fertigkeiten automatisiert werden. Auf der anderen Seite geht es aber auch darum, eine Vielfalt an Aufgaben, bei denen nicht blass mechanisch, sondern «intelligent» geübt wird, in den Unterricht einzubauen. Für die Formulierung lernförderlicher Aufgaben in allen Schulfächern hat die Fachdidaktik zentrale Bedeutung. Hattie betont schliesslich, dass Üben die Möglichkeit erhöht, nicht nur das Können, sondern auch die Gewandtheit in einem Themenbereich zu verbessern.

12 SELBSTÄTIGKEIT UND LERNAUFGABEN

Mit Bezug zum bekannten Unterrichtsforscher Franz Weinert bringt Helmke dieses Merkmal auf den Punkt: Guter Unterricht ist ein Unterricht, in dem mehr gelernt als gelehrt wird. Dazu müssen unterrichtliche Angebote für selbstständiges, eigenverantwortliches Lernen gemacht werden; alle Lernenden brauchen vielfältige Sprech- und Lerngelegenheiten, wobei Spielräume statt Engführung und authentische Fragen die Leitgedanken sein sollen.

Quelle

Berner, Hans; Weidinger, Wiltrud: Einfach gut unterrichten. Hep Verlag. 2018, S.21–31, gekürzt

«WAS HÄNSCHEN NICHT LERNT, LERNT HANS IM GLÜCK!»



Das individuelle Gefühl, in einer Gemeinschaft aufgehoben und wertgeschätzt zu sein, trägt zum Unterrichtserfolg bei.

Es sei durchaus legitim, Unterricht auf seine Wirksamkeit zu überprüfen, sagt Ulrich Hofmann. Unser Gesprächspartner ist Berufsfachschullehrer am Zentrum für Ausbildung im Gesundheitswesen Kanton Zürich und engagiert in der Weiterbildung für Berufsfachschullehrpersonen an der PHZH.

Zuerst einmal grundsätzlich: Kann man einen so stark ökonomisch geprägten Begriff wie «Effizienz» überhaupt guten Gewissens auf den Bildungsbereich übertragen?

Ulrich Hofmann: Ja, ich finde es durchaus legitim, Unterricht auf seine Wirksamkeit zu prüfen. Dies ist gegeben, wenn möglichst viele der Lernenden in der zur Verfügung stehenden Zeit möglichst viel profitieren, also letztlich gelernt haben. Dies hängt aber vom individuellen Poten-

zial des Einzelnen ab – und davon, wie nachhaltig der Unterricht war oder ob nur auf einen Test hin auswendig gelernt wurde.

Stimmt die alte Behauptung, für den Unterrichtserfolg sei die Lehrperson der wichtigste Parameter?

Diesen Ansatz finde ich schwierig, ich glaube, dass fürs Lernen die lernende Person der entscheidendste Faktor ist und vor allem die Art und Weise, wie sie mit dem Stoff umgeht. Aber Beziehung, Wertschätzung und Zutrauen können viel ausmachen.

Demnach ist tatsächlich die Unterrichtsvorbereitung wichtiger als die Persönlichkeit und die «Chemie» zwischen Lehrperson und Lernenden?

Nein, gerade nicht: Die Beziehung ist wichtiger! Sehr viele Menschen machen ihr Verhalten immer noch ab-

hängig vom Verhalten ihres Gegenübers. Darum zählt vorab die Haltung der Lehrperson: Zentral ist eine bedingungslos wertschätzende Grundhaltung den einzelnen Lernenden gegenüber! Ich wertschätze sie nicht nur dann, wenn sie meine Aufträge ausführen, sondern bedingungslos. Übrigens geht das nur auf, wenn ich auch mir selber gegenüber grundsätzlich wertschätzend bin.

Sehr wichtig ist, dass die Lernenden wissen, dass es ein Ziel meines Unterrichts ist, dass sie sich vollkommen unabhängig von mir Neues erarbeiten können. Sie sollen ihren Lernerfolg als Eigenleistung schätzen und feiern. Menschen können von Grund auf selbstbestimmt lernen; lernen ist uns allen angeboren! Schauen Sie: Das Kleinkind erhält niemals Grammatikunterricht und lernt trotzdem seine Muttersprache in hoher Perfektion. In dieses angeborene selbstorganisierte Lernen (SOL) pfuschen wir Erwachsenen mit unseren Erziehungsmassnahmen und unserem Unterricht hinein. Was wir machen müssen, ist, ihnen zu helfen, nach Jahren der Einflussnahme durch Erwachsene ihre Selbstlernkompetenzen wiederzufinden und zu stärken! Denn lernen kann man immer, in jeder Lebensphase, getreu dem Satz: «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans im Glück.» Neurophysiologisch betrachtet bedeutet Lernen, dass sich Synapsen zwischen Nervenzellen verstärkt haben. Neue Synapsen im Hirn bilden sich durch aktive Benutzung, also wenn man sich aktiv mit einem Inhalt beschäftigt. Darum versuche ich auch, Inputsequenzen so kurz wie möglich zu halten – im Plenum machen meist nur ein paar Lernende mit, während das Gros nur passiv konsumiert, was im Hirn keine bleibenden Spuren hinterlässt.»

Wie setzt man Ihre Ansprüche ans Lernen konkret im Unterricht um?

Ich gestalte Lernumgebungen, die die Lernenden im vorgegebenen Zeitfenster nutzen können – und sie gestalten mit. Wir betreiben Kooperation auf allen Ebenen: Zuerst einmal in

Lerntandems und dann in «Koping»-Gruppen, was ausgedehnt «kooperatives Problemlösen in Gruppen» heißt. Das bedeutet: Jede lernende Person befasst sich zuerst selber mit dem Stoff, hat aber immer auch schon Ansprechpartner – frei nach Montessori: «Die tun es selber, aber niemals alleine.» Auch ich als Lehrperson bin eine Ressource: Ich gehe von Gruppe zu Gruppe und biete meine Hilfe an. Daraus ergeben sich Fachgespräche, auch die sind Teil des Lernens.

Wie wichtig ist die Motivation für einen effizienten Unterricht?

Sie ist sehr wichtig, aber ich kann sie den Lernenden nicht geben: Motivation ist wie Hunger, sie kann nur von innen kommen. Ich kann mit den Lernenden aber darüber diskutieren, sodass sie selber einen Grund dafür finden können, warum sie etwas Bestimmtes lernen müssen – oder noch besser: wollen. Die Sprache spielt übrigens auch eine grosse Rolle: Wer etwas darf und nicht muss, ist der glücklichere Mensch. Darum verzichtete ich öfters darauf, einfach einen Auftrag zu erteilen, sondern lade die Lernenden dazu ein. Eine freundliche Einladung lehnt man in der Regel nicht einfach ab, und wenn ich sie annehme, bedeutet das, dass ich mich aktiv dafür entschieden habe, es zu tun – dann geschieht etwas mit der Motivation im Inneren der Lernenden.»

Sie lehnen die klassischen Tests ab. Diese sind aber – nebst einer Grundlage für die Notengebung – für die Lehrpersonen doch auch ein Anhaltspunkt zur Effizienz ihres Unterrichts.

Nein, eben nicht. Sie zeigen nur, wie gut jemand etwas ins Kurzzeitgedächtnis speichern kann. Lehrpersonen beklagen ja regelmäßig, dass die Lernenden schon wenige Wochen nach einer Prüfung kaum mehr etwas von den Inhalten wissen, sogar wenn sie im Test gute Noten hatten. Solange schriftliche Prüfungen das Mass aller Dinge sind, lautet der versteckte Lehrplan für die Lernenden: «Mach eine gute Note an der Prü-

fung!» und nicht: «Verstehe den Stoff!» Ich möchte aber, dass die Schüler das Lernen lernen. Lernkontrollen gibt es auch bei mir, aber in anderer Form. Ich vermute, dass es für ein nachhaltiges Lernen hilfreicher ist, den Lernenden den Auftrag zu geben, mir mit einem Lernprodukt und in einem kurzen Gespräch zu zeigen, was sie gelernt haben. Die Lernenden erstellen also Lernnachweise oder Lernbelege. Sie müssen dabei folgende Frage für sich beantworten: «Wie kann ich zeigen, dass ich die verlangten Inhalte wirklich verstanden und gelernt habe?» Ich glaube, dass bei diesem Prozess ganz viel gelernt wird und dass diese Art zu lernen nachhaltiger als eine «normale» Prüfungsvorbereitung ist. In seinem Buch «Das passende Leben» schrieb der Entwicklungsforscher Remo Largo: «Nur selbstbestimmtes Lernen ist nachhaltig.» Er erklärt, dass Lern erfahrungen nur dann nachhaltig verinnerlicht würden, wenn sie mit den bereits erworbenen Fähigkeiten, Fertigkeiten und dem Vorwissen verwo ben werden können. Wie der Stand dieses Vorwissens aber genau ist, weiss nur jeder Mensch selber und jeder entwickelt seine ganz individuellen Strategien, wie er Neues am besten mit bereits Vorhandenem verknüpfen kann. Beim Auswendiglernen kommt es nur teilweise oder gar nicht zu solchen Verknüpfungen, deshalb wird es auch schnell wieder vergessen. Die Lernbelege sammeln die Lernenden in einem «ePortfolio», das für sie zu einer stetig wachsenden Ressource für ihre selbstorganisierte Entwicklung wird.

Der Aufwand für guten Unterricht ist gross und bringt manche Lehrperson an ihre Grenzen. Gibt es Möglichkeiten, die Effizienz zu verbessern, ohne dass die Qualität leidet, zum Beispiel durch das Teilen von Unterlagen? Unbedingt sollen die Unterlagen geteilt werden! Ich bin sehr glücklich, in einem Kollegium arbeiten zu dürfen, in dem das Teilen und Weitergeben zur Kultur gehört. So haben diese Materialien auch die Möglichkeit

zu «wachsen», und sie werden stetig verbessert: Wer etwas erstellt, gibt es weiter und bekommt es ergänzt von der Kollegin oder dem Kollegen zurück. Das passt ja auch zum Zeitgeist: «It's all about sharing» – was man teilt, wird mehr. Das gilt natürlich auch für die Lernenden und ihre Lernprodukte: Auch sie stellen ihre Materialien und Erkenntnisse den Kollegen zur Verfügung. Zudem finde ich es sinnvoll, wenn sich die Lernenden ihre Lernmaterialien selber erstellen, weil dabei extrem viel gelernt wird: Nicht die Lehrperson erstellt Präsentationen, Arbeitsblätter und Lehrvideos, sondern die Lernenden selber. Wir als Lehrpersonen coachen und unterstützen sie dabei. Umgekehrt teile ich die Materialien, die ich zuerst für mich und meinen Unterricht erarbeitet habe, mit den Lernenden. So wächst der Pool der Ressourcen, die die Lernenden für ihr Lernen verwenden können. Ein Teil der Unterrichtsvorbereitung ist, dass ich für die Lernenden ausgewählte Ressourcen vorbereite und in einer Cloud zur Verfügung stelle. Ein anderer, dass

ich das Lernarrangement beschreibe, die Rahmenbedingungen: Was sind die Inhalte? Welche Zeit und welche Räume stehen an der Schule zur Verfügung? Wie soll der Lernerfolg belegt werden? Diese Arbeiten könnte man sehr gut im Lehrerkollegium gemeinsam machen und sich so den Aufwand teilen.

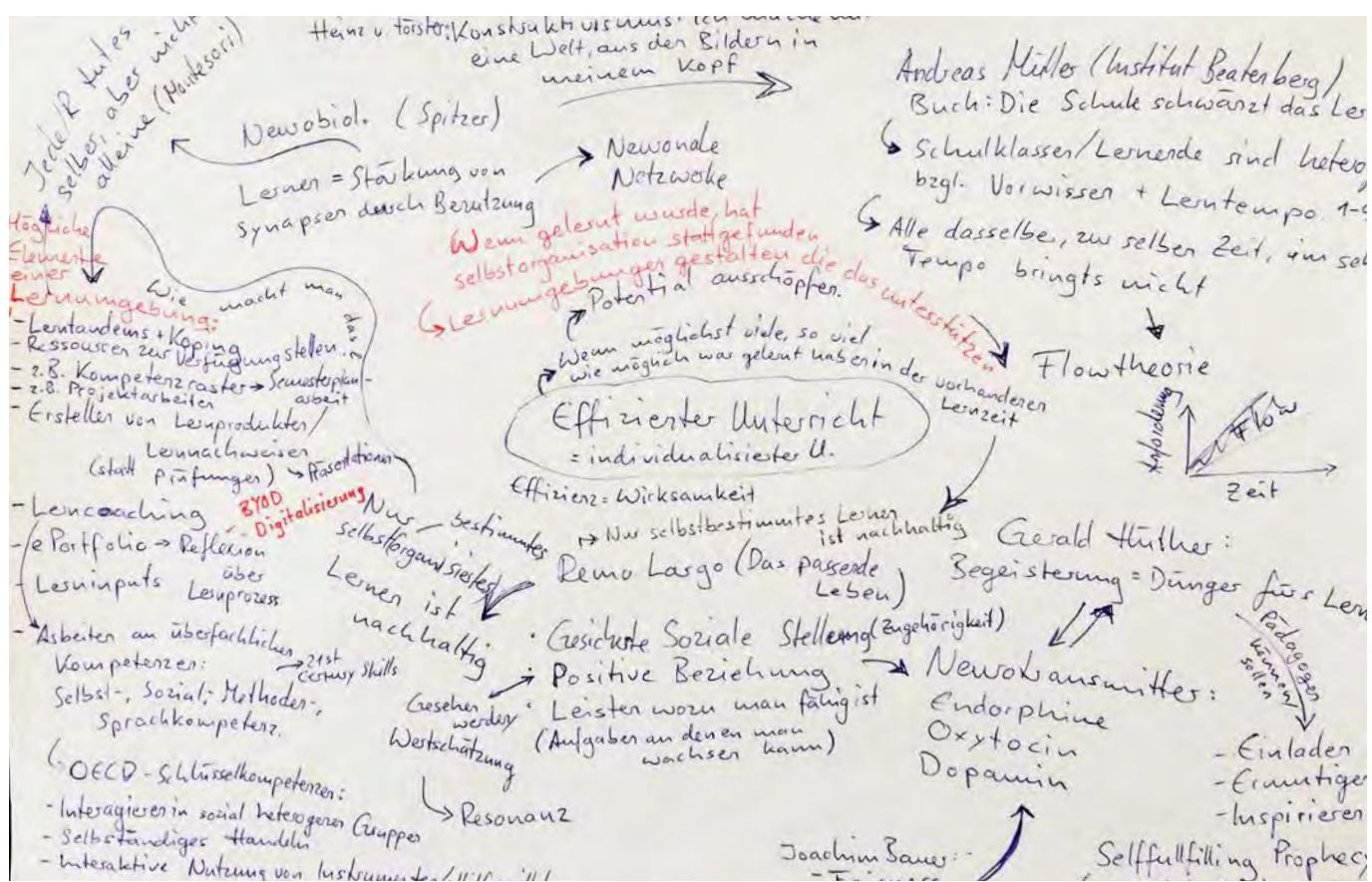
Welchen Stellenwert haben die Lehrmittel? Und welchen die Räumlichkeiten?

Lehrmittel sind oft hervorragende Ressourcen, die die Lernenden als Quellen für das Erstellen ihrer Lernprodukte nutzen können; sie haben den grossen Vorteil, dass die Inhalte wirklich auf das für die Lernenden Wesentliche und Wichtige heruntergebrochen sind. Im Falle meiner künftigen Fachpersonen Gesundheit (FaGe) bedeutet das, dass sie sich nicht durch schwer verständliche medizinische Fachbücher kämpfen müssen, um sich einen Inhalt zu erarbeiten. Aber für ihre Lernprodukte schöpfen sie natürlich aus anderen Quellen wie durchaus auch aus Fach-

literatur, Websites von Fachgesellschaften und Lehrvideos auf YouTube. Und wie gesagt: Eine zentrale Ressource sind immer auch die Mitlernenden und die Lehrpersonen. Was die Räumlichkeiten betrifft, finde ich es hilfreich, wenn ich für die Plenarsequenzen einen grossen Raum, für das selbstorganisierte Lernen aber kleinere Räume zur Verfügung habe. Wenn ich mehrere Räume belegen kann, definiere ich gerne einen als stillen Raum und den anderen als Kommunikationsraum, um die unterschiedlichen Lernbedürfnisse abzudecken.

Gibt es Untersuchungen bzw. Forschungsarbeiten über die Effizienz der verschiedenen Unterrichtsmethoden? Und welchen Einfluss haben die Klassengrößen?

Diese Forschung gibt es bestimmt, ich kann sie aber nicht aus dem Stegreif zitieren. Meiner Meinung nach geht es weniger um einzelne Unterrichtsmethoden, sondern um die pädagogische Haltung und um



Auch Vorbereitung ist ein sehr individueller Prozess. Unser Gesprächspartner Ulrich Hofmann legt zum Beispiel manchmal ein Mindmap an.



Auch Kollegen und Kolleginnen können Ressourcen sein – für Lernende sowie Lehrende.

Grundannahmen. Ich glaube, dass jede und jeder zu jeder Zeit selber lernen und sich entwickeln kann. Wenn ich davon ausgehe, dann geht es für die Lehrperson darum, im Unterricht Lernumgebungen zu gestalten, die dieses selbstorganisierte Lernen unterstützen.

Dazu bietet sie Lerncoaching an und gestaltet einen Lernraum. Ich habe mögliche Elemente eines solchen Lernraums zusammengestellt und benutze diese Darstellung für die Einführung von SOL bei den Lernenden.

Zur Klassengrösse: Je grösser die Klassen sind, umso mehr Lernende müssen in ihren individuellen Lernprozessen begleitet werden. Zudem müssen auch mehr Lernnachweise abgenommen werden. Insofern hat die Klassengrösse direkten Einfluss auf den Arbeitsaufwand der Lehrperson und auf die Qualität der Lernbegleitung.

Welche Umstände verhindern «effizienten Unterricht»?

Wenn 24 Menschen zur selben Zeit im selben Raum und im selben Tempo das Gleiche in einer fremdbestimmten Weise lernen sollen, ist das ganz sicher nicht effizient. Input = Output: Diese Vorstellung von Unterricht ist total überholt. Menschen sind hochkomplexe «Systeme» und eine ganze Klasse von Menschen multipliziert das noch einmal exponenziell. Schon

das Lerntempo variiert – wie das Lesetempo auch – gemäss Lernforschung in einem Faktor von eins bis neun, darauf gilt es Rücksicht zu nehmen.

Jede Art von Störung senkt die Effizienz einer Unterrichtssequenz. An der Volksschule gilt generell «Störung hat Vorrang». Gilt das auch für die Berufsfachschule?

Ja, grundsätzlich schon. Ich halte viel von einer starken, wohlwollenen, kooperativen und lösungsorientierten Führung. Übrigens halte ich genauso wenig von Laissez-faire wie von Strafen und Disziplinarmassnahmen, aber viel davon, Disziplinarprobleme als Lernprozesse wahrzunehmen.

Wenn jemand etwa immer wieder zu spät kommt, frage ich diese Person, ob das auch sonst ein Problem in ihrem Leben ist und ob es für sie lohnenswert wäre, das in den Griff zu kriegen. Dann startet sie einen Lernprozess zu diesem Thema, fragt Kollegen, wie sie das hinkriegen, probiert Dinge aus und reflektiert den Erfolg im «ePortfolio». Nach einem einzigen Gespräch verändert sich ein solches Verhalten kaum; Verhaltensveränderungen sind extrem schwierig und brauchen Zeit. Damit das in der Klasse keine schlechte Stimmung erzeugt, vereinbare ich mit der lernenden Per-

son, wir der Klasse gegenüber offenlegen, dass sie gerade in diesem Entwicklungsprozess steht. Zudem kann man sehr viel präventiv machen, indem man Kooperation und Integration auf allen Ebenen fördert. Remo Largo beschreibt, dass Menschen ein starkes Bedürfnis nach Geborgenheit und sozialem Zusammenhalt haben, sich zugehörig fühlen und eine gesicherte Stellung in der Gemeinschaft einnehmen wollen. Die bedingungslos wertschätzende Grundhaltung ist da ein wichtiger Faktor wie auch die Lerntandems und «Kopings». Für Lernende, die neu in eine Klasse kommen, organisiere ich jeweils eine Gotte oder einen Götti, damit sie gleich einen Anschluss haben und die ungeschriebenen Gesetze der Klasse kennenlernen. Das entlastet mich sehr und reduziert das Störungspotenzial.

Wie viele Lektionen können Ihrer Beobachtung nach Lernende in einem Schultag bewältigen? Ist die neunte Lektion aus didaktischer Sicht überhaupt vertretbar?

Das hängt sehr stark davon ab, wie diese Lektionen gestaltet sind und wie die jeweilige Klasse funktioniert. Die eine bevorzugt am Abend stille Einzelarbeit, andere bleiben nach einem Tag des selbstorganisierten Lernens gerade in der Plenarsituation wach und aufnahmefähig. Ich finde es sinnvoll, das mit den Klassen situativ zu besprechen. Ich halte grundsätzlich nicht viel von den 45-Minuten-Lektionen und den fixen Pausen. Wenn die Lernenden in ihre Arbeit eingetaucht, so richtig im Flow sind, können sie lange und sehr effizient arbeiten, sodass sie vom Feierabend quasi überrascht werden. In einer solchen Phase stört die Pause mehr, als sie nützt. Die Pausen sinnvoll zu gestalten bzw. sie sinnvoll anzusetzen, ist darum eine spannende Kompetenz, die die Lernenden bei mir lernen dürfen.

Quelle

Renate Bühler, BCH FOLIO 04/18, leicht gekürzt

LERNEN IM ZEITALTER DER DIGITALISIERUNG



Der digitale Unterricht birgt neue Möglichkeiten: Schülerinnen und Schüler erstellen einen eigenen Radiobeitrag oder sie produzieren ein Werbevideo.

Mit der Digitalisierung kommt die Gegenwart unserer Lebens- und Arbeitswelt in die Schweizer Schulen. Sie bietet Möglichkeiten, Lernende zu motivieren und den Unterricht spannend zu gestalten, birgt aber auch Risiken und hat ihre Grenzen. Sekundarlehrer Remo Akermann, Berufsfachschullehrerin Simone Gerber und Gymnasiallehrer Daniel Kummer im Interview mit Roger Portmann.

Ich möchte unser Gespräch mit etwas ganz Anschaulichem beginnen. Darf ich Sie bitten, einige Highlights aus Ihrer digitalen Unterrichtspraxis der letzten Monate zu schildern?

Remo Akermann: In meiner Sekundarklasse verfassten die Schülerinnen

und Schüler einen Text über Afghanistan und die Machtergreifung der Taliban, den sie mir aber als Radiobeitrag einreichen mussten. Vorgegeben waren das Thema und die Anzahl Wörter. Ich war wirklich erstaunt über die tollen Ergebnisse, die überraschend radiogemäss daherkamen. Zum Teil wurden richtige kleine Sendungen daraus. Diese Fähigkeiten, einen Audiobeitrag zu gestalten, beherrschten meine Lernenden, ohne dass wir es vorher geübt hätten, und es zeigten sich ganz neue Talente. Dabei reichten als Werkzeuge Tablet und Smartphone.

Simone Gerber: Solche Erfahrungen habe ich kürzlich auch gemacht. Meine Lernenden hatten im ABU, im allgemeinbildenden Unterricht, beim Thema «Marketing» ein eigenes Produkt und dazu einen Radiospot oder ein Werbevi-

deo zu kreieren, inklusive Analyse, wie das Ganze ankommt. Ich war sehr verblüfft, denn auch meine Lernenden brauchten von meiner Seite kaum mehr Anweisungen, sie beherrschten das einfach, widmeten sich mit grossem Enthusiasmus und viel Freude dieser Aufgabe und die Resultate waren wirklich ein Highlight.

Daniel Kummer: Bei solchen Beispielen bestätigt sich mein Eindruck, dass bei Lernenden gerade dort, wo ihnen etwas als quasi freiwillig erscheint, eine grössere Begeisterung aufkommt als in jenen Bereichen, die sie als Pflichtprogramm wahrnehmen. Bei mir läuft im Moment ein Projekt zur Psychotherapie, dort stelle ich den Schülerinnen und Schülern als Einstieg einen Pool an Sendungen zu den verschiedenen Therapierichtungen zur Verfügung. Auf

dieser Grundlage porträtieren sie dann selber eine dieser Richtungen und liefern Beiträge zu einem Booklet als Endprodukt. Das Ganze läuft, wie vieles bei uns, in den Office-Teams-Strukturen: der Auftrag, die Unterlagen dazu und das Booklet, wobei ich dieses Endprodukt, zusätzlich zur digitalen Ausgabe, dann doch ausdrucke.

Gerber: Abgesehen von Aufträgen für kreative digitale Produkte erstelle ich in letzter Zeit vermehrt digitale Prüfungen, die sich von selber korrigieren. Meine Lernenden erhalten dadurch die Ergebnisse schneller. Dies erfordert jedoch ein gut funktionierendes Learning Management System, wofür wir als grosse Schule die nötigen Ressourcen haben. So kann ich, um Schummelleien zu minimieren, während der Prüfungen auch auf die Bildschirme der Computer, an denen die Lernenden arbeiten, blicken.

Nun haben Sie bereits einige Facetten digitalen Unterrichts aufgezeigt. Es stellt sich die Frage, worum es bei der Digitalisierung denn geht: um Geräte und Medien, um Unterrichtsinhalte oder Unterrichtsformen?

Gerber: Als Voraussetzung müssen Geräte und, wie schon gesagt, eine funktionierende Infrastruktur vorhanden sein, damit ich im Unterricht überhaupt digital arbeiten kann. Dazu gehört auch eine gute Bandbreite des Internetzugangs, was noch nicht bei allen Schulen gegeben ist. Dann kann Digitalisierung sehr viel bedeuten: ein digitales Arbeitsblatt, eine digitale Pinnwand, genannt Padlet, eine Lernplattform, ein digitales Lehrmittel und auch digitale Produkte der Lernenden.

Akermann: Ich sehe das ähnlich. Digitalisierung, das sind die Geräte, dann Inhalte und Formen des Unterrichts, schliesslich die Medien. Für mich ist es optimal, wenn das Gerät sozusagen unsichtbar wird und ich mich nicht mehr darum kümmern muss. Dies bedingt Selbstverständlichkeiten wie eine benutzerfreundliche Cloud und ein stabiles WLAN, was für unsere Schule eine grosse Investition war, so wie es die Tablets sind, mit denen wir unsere Lernenden ausrüsten. Die Volksschule

muss unentgeltlich sein und daher, konträr zum Motto «Bring Your Own Device» kurz BYOD, auch die Geräte zur Verfügung stellen. In diesem Evolutionsprozess probiere ich Dinge aus, mache auch einmal wieder einen Schritt zurück, komme von einer vollen Digitalisierung nun zu einer gemischten Form zurück. Die Welt draussen drängt uns jedenfalls zu neuen Formen und lässt sich nicht aufhalten.

Kummer: Gerätemässig deckt das Handy schon vieles ab, ausser bei der Textproduktion. Die Computer, für die wir bescheidene Vorgaben machen, bringen die Lernenden mit. BYOD geht aber nicht ohne Ersatzgeräte, denn es gibt immer wieder Computer, die Fehler produzieren, die man nicht vermutet hätte. Ausserdem können wir auf eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern, die solche Probleme löst, und auf eine schulische Supportgruppe zurückgreifen. Doch das Entscheidende passt im Kopf und nicht im Computer. Dass alles Wissen der Welt jederzeit verfügbar ist, lenkt davon ab, dass Bildung mehr ist als die Anhäufung von Wissen. Man muss etwas damit anfangen können, es muss Bedeutung haben. Die Digitalisierung fokussiert mir noch zu sehr auf die technischen Mittel, statt dass über das Lernen nachgedacht wird.

Die Welt draussen lässt sich nicht aufhalten, haben wir gerade gehört. Abgesehen davon, dass mit der Digitalisierung die Gegenwart unserer Lebens- und Arbeitswelt in die Schule kommt, worin liegt für Sie der Gewinn für den Unterricht?

Kummer: Sie erweitert die Möglichkeiten. In meinem Fach Psychologie beispielsweise kann ich auf eine Reihe von Tools zur Meinungserhebung zurückgreifen. Auch das Darstellen von Gruppenarbeitsergebnissen geht abwechslungsreicher als bisher, indem Visualisierungen als Padlet mündliche Präsentationen ersetzen können. Für Übungssequenzen leisten Quizlet oder die Plattform Socrative gute Dienste und mit dem Corona-Fernunterricht habe ich begonnen, meinen Unterricht mit allen Materialien und Ergebnissen

im Office-Teams abzubilden. Dies alles lässt die Lernenden individualisiert Zugang zu Wissen haben, sie können sich aber auch eher in der Gesamtgruppe einbringen. Und daneben gibt es natürlich viele Spielereien.

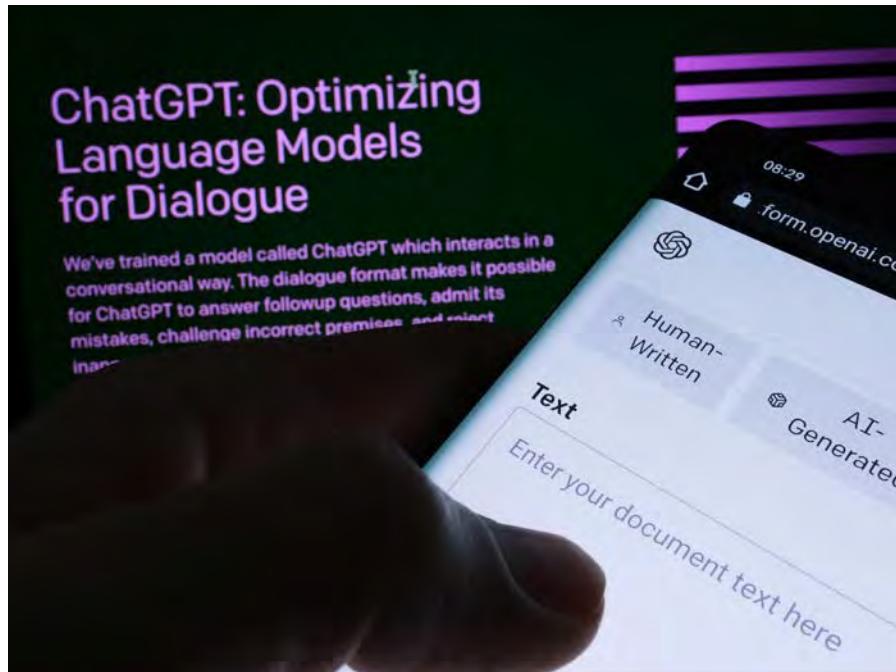
Gerber: Auch ich stelle fest, dass die Digitalisierung motivierend ist. Wenn wir mit Videos und Audios arbeiten, gibt es viel zu entdecken und ich kann die Lernenden dabei begleiten. Ich sehe auch Vorteile für Lernende mit Handicap: Man kann Texte vorlesen lassen oder Schriften vergrössern. Für die Lehrpersonen korrigieren sich die Prüfungen von selber und Aktualisierungen von Unterrichtsmaterialien sind einfacher. Rückmeldung zum Unterricht hole ich via Findmind ein, für politische Standpunkte arbeite ich oft mit dem Parteienkompass und der Zufallsgenerator Flippy-Spinner stellt Arbeitsgruppen zusammen oder bestimmt via Glücksrad jemanden für eine Aufgabe. Meine Lernenden sind begeistert davon. Und für jene, die im Digitalen nicht so sattelfest sind, gibt es an unserer Schule einen PC-Crashkurs, in dem sie Unterstützung erhalten.

Akermann: Als Lehrperson kann ich aus der Vielfalt von immer neuen Möglichkeiten auswählen, darf mich von dieser Fülle jedoch nicht verrückt machen lassen. Kahoot, LearningApps und viele weitere pädagogische Tools gibt es im Internet. Neue Formen auszuprobieren, finde ich anregend. Die Lernenden bringen diese Welt als Selbstverständlichkeit in den Unterricht mit. Trotzdem müssen wir darauf fokussiert bleiben, dass im Vordergrund immer die Lernprozesse stehen. Diese Aufgabe hat sich nicht geändert und sie gelingt erfahrenen, gut ausgebildeten Lehrpersonen im analogen wie im digitalen Unterricht. Wichtig finde ich auch, dass die Medien- und Informatikkompetenzen der Lernenden in allen Fächern geschult werden, ganz gemäss Lehrplan 21.

Quelle

Roger Portmann, fokus, 1/2022, Hep Verlag AG, Bern

SIND TEXTROBOTER DAS ENDE DES SCHULAUFSATZES?



Anstatt sich gegen die Künstliche Intelligenz zu stellen, könnte man ChatGPT bewusst in den Unterricht integrieren.

Künstliche Intelligenz hält auch in den Schulen Einzug. Auf die Lehrerinnen und Lehrer kommen ganz neue Fragen und Aufgaben zu.

«Der Schlittelpass mit der Familie ist eine tolle Möglichkeit, um im Winter gemeinsame Zeit zu verbringen und sich sportlich zu betätigen. Es gibt viele Orte, an denen man schlitteln gehen kann, zum Beispiel auf speziell angelegten Schlittelpisten oder auf natürlichen Hängen im Schnee.»

Diese Zeilen hat kein Mensch geschrieben, sondern ein Roboter. ChatGPT heißt er, und er macht gerade Furore. Denn ChatGPT versteht nicht nur den Auftrag «Schreib einen Aufsatz mit 1000 Zeichen zum Thema Schlittelpass mit der Familie». Er kann zum Beispiel auch Verständnisfragen zu Texten beantworten, Konjugationstabellen erstellen oder die Kommasetzung prüfen. Das stellt die Schulen vor neue Herausforderungen. Dass Jugendliche sich die Lösungen für Hausaufgaben per Whats-

App schicken oder halbe Wikipedia-Artikel in ihre Arbeiten kopieren, darauf haben sich die Lehrpersonen eingestellt. Solche Tricksereien sind relativ einfach zu durchschauen – auch mithilfe von Erkennungssoftware für Plagiate. Aber wie damit umgehen, wenn Lernende den Computer kostenlos Texte schreiben lassen können? Und zwar Texte, die kaum als künstliche erkennbar sind, weil sie nahezu fehlerfrei sind und jeder einzelne ein Unikat?

Ist das der Tod des Aufsatzes? Das Ende der Abschlussarbeit, der digitalen Lernkontrolle? Und: Müssen Kinder und Jugendliche überhaupt noch schreiben lernen?

Dominik Petko winkt ab. Er ist Professor für Allgemeine Didaktik und Mediendidaktik an der Universität Zürich und beschäftigt sich mit genau solchen Fragen. Und er bleibt angesichts der Möglichkeiten, welche die Künstliche Intelligenz bietet, entspannt. Ebenso eine Reihe weiterer Expertinnen und Experten aus dem

Bildungsbereich, mit denen der «Tagesanzeiger» geredet hat.

MIT DEN TASCHENRECHNERN VERHIELT ES SICH ÄHNLICH

Dominik Petko erinnert an die Zeit, als vor rund 50 Jahren die ersten Taschenrechner auf den Markt kamen: «Damals fragten sich viele Lehrpersonen, ob das das Ende des Kopfrechnens sei. Heute spricht niemand mehr davon.» Kinder müssten das kleine Einmaleins weiterhin lernen. Der Rechner komme erst bei komplizierten Aufgaben zum Einsatz. Die Gründe sind simpel: Zum einen kann niemand einen Taschenrechner sinnvoll bedienen, der die Grundoperationen des Rechnens nicht versteht. Zum anderen ist es im Alltag viel praktischer, wenn man einfache Aufgaben im Kopf lösen kann.

Heute stellen sich bei den Textrobotern die genau gleichen Fragen. Nämlich: Wie werden die neuen Möglichkeiten künftig im Alltag und im Berufsleben eingesetzt? Wie lassen sie sich sinnvoll im Unterricht einbauen?

Genau hier aber wird es kompliziert und nahrhaft. Klar ist nur eines: Wegsehen ist keine Option. «Technisch affine Jugendliche setzen solche Hilfsmittel natürlich ein», sagt Lena Aerni vom Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband. «Und oft tun sie das, noch bevor die Lehrpersonen nur schon davon gehört haben.»

Von ähnlichen Erfahrungen berichtet Philippe Wampfler, Deutschlehrer an der Kantonsschule Enge und Spezialist für digitales Lernen. Noch sei ChatGPT ein Nischenprodukt. «Aber kürzlich habe ich zum Beispiel gehört, wie eine meiner Schülerinnen einer Kollegin den Tipp gab, einen zu kurzen Text damit zu verlängern.»

Nun ist es kein neues Phänomen, dass Kinder und Jugendliche «Hausaufgaben auslagern», wie Lena Aerni es ausdrückt. Und fantasievoll gespickt wurde an Prüfungen seit eh und je. Allerdings bietet die Technik heute ganz neue Möglichkeiten. Das hat eine Studie von Mediendidaktiker Dominik Petko gezeigt. Demnach nutzt heute rund die Hälfte der 15-Jährigen regelmässig digitale Medien, um Hausaufgaben zu vermeiden.

Zu verhindern sei das nicht, so die einhellige Meinung der Experten. Wohl gibt es in den USA bereits einzelne Schulen, die Computer und Handys verbieten. Und hierzulande wird mitunter der Ruf laut, Prüfungen und Hausarbeiten wieder mehr von Hand schreiben zu lassen – oder technisch aufzurüsten, um Schummelien zu verhindern. Etwa, indem Prüfungen auf speziell abgesicherten Computern gelöst werden oder eine Software die Aktivitäten der Lernenden überwacht. So machte die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften letztes Jahr Schlagzeilen, weil sie ihre Studierenden während Onlineprüfungen per Video überwachen wollte.

Die Konsequenz solcher Überwachungsversuche: YouTube-Videos, die detaillierte Anleitungen geben, wie man diese austricksen kann. Es ist ein digitales Wettrüsten, dem Lukas Löffel, Leiter Digitale Lehre und Forschung an der Philosophischen Fakultät der Uni Zürich, wenig abgewinnen kann: «Hier mitspielen zu wollen, bringt nichts. Wir müssen die Spirale durchbrechen.» Und das gehe nur, indem sich die Bildungsinstitutionen anpassen.

Konkret heisst das zum Beispiel, dass die Lehrerin oder der Dozent nicht erst die fertige Arbeit korrigiert, sondern schon deren Entstehung begleitet, immer wieder Inputs gibt, die eingearbeitet werden müssen, und die Lernenden am Schluss mündlich befragt. Auch wenn Schülerinnen und Schüler in einem Aufsatz eigene Erfahrungen oder Emotionen schildern und eine Meinung vertreten müssen, hilft die Künstliche Intelligenz nicht viel weiter.

Denn so gut ChatGPT einen Text über einen Schlittelausflug formulieren kann: Der Computer weiss zwar, dass ein solcher Tag gern mit einer heissen Schokolade oder einem Glühwein ausklingt, aber er hat nie selbst eine Ladung Schnee in den Ausschnitt bekommen. Als «seltsam erfahrungsarm» bezeichnet Dominik Petko die künstlich erzeugten Werke: «Die Algorithmen reproduzieren Klischees und Stereotype.» Auch mit langen Texten hat das Programm Mühe, nach ein paar Tausend Zeichen driftet es schliesslich ab.

UNTERSCHÄTZT VON DEN EINEN, ÜBERSCHÄTZT VON DEN ANDERN

«Man kann solche Dinge mit den Lernenden auch ganz bewusst austesten», schlägt der Didaktikprofessor vor. Etwa, indem die Jugendlichen den Roboter ein Gedicht schreiben lassen und dieses bewerten.

Deutschlehrer Wampfler geht sogar so weit: «Warum sollen die Jugendlichen den Textroboter nicht einsetzen? Aber dann müssen sie diesen als Quelle angeben und offenlegen, welche Aufgabe sie ihm gestellt und wie sie den erzeugten Text verwendet haben.» Internetrecherchen seien ja auch zulässig. In Zukunft werde ChatGPT wohl etwa in der Art auch im Arbeitsleben eingesetzt werden: als Ideenlieferant oder als Korrekturprogramm, wenn ein Text sprachlich perfekt sein muss.

Bleibt die Frage, wie gut gerüstet Lehrer, Professorinnen und Bildungsinstitutionen für diesen Umbau sind. Hier scheint es zu hapern. Lukas Löffel vermisst an den Universitäten «die wirklich grosse Diskussion» über das Thema. Philippe Wampfler beobachtet in seinem Umfeld zwei Tendenzen: «Die einen überschätzen völlig, was die Software kann, die anderen unterschätzen sie.» Mittelstufenlehrerin Lena Aerni sagt es so: «Die grösste Herausforderung ist es, herauszuspüren, welche Chancen die Digitalisierung bietet und wie man diese so ins Klassenzimmer bringt, dass sie das Lernen unterstützt.»

LEHRPERSONEN FÜHLEN SICH ZU WENIG KOMPETENT

Eine gross angelegte Studie von Schweizer Hochschulen über die «digitale Transformation der Sekundarstufe II» bestätigt diese Eindrücke zumindest für Gymnasien und Berufsschulen. Mehr als 10 000 Lernende, Lehrpersonen und Schulleitungen in der ganzen Schweiz sind dazu befragt worden. Erste Resultate hat Studienleiter Dominik Petko unlängst publiziert.

Sie zeigen, kurz zusammengefasst: «Allen Beteiligten ist klar, wie wichtig die Digitalisierung ist. Aber wie und mit welchem Ziel digitale Medien im Unterricht eingesetzt werden können, ist oft unklar.» Fast zwei Drittel der Lehrper-

sonen der Sekundarstufe II geben an, sie fühlten sich zu wenig kompetent und es fehle ihnen die Vorbereitungszeit, um digitale Medien in den Unterricht einzubauen. Und so verwendet eine Mehrheit den Computer zwar regelmässig für Präsentationen, aber nur selten für kreative oder gar interaktive Klassenaktivitäten.

Immerhin: Die meisten Volksschulen beschäftigen heute pädagogische ICT-Supporter, welche die Lehrerinnen und Lehrer beraten und auf neue Entwicklungen hinweisen. Trotzdem kommt auf die Schulen noch ein hartes Stück Arbeit zu. Zumal sich die Entwicklung rasch beschleunigt. Bis ChatGPT auch längere Texte mit einem sinnvollen Aufbau schreiben kann, ist es nur noch eine Frage der Zeit. Allerdings wird auch dann noch gelten, was schon heute zu empfehlen ist: Alles weiss der Roboter nicht.

Im Text über den Schlittelplausch jedenfalls behauptet er ungerührt Folgendes:

«Für die Schlittelstrecke benötigt man natürlich auch Schlittschuhe und einen Schlitten.»

Quelle

Liliane Minor, Tagesanzeiger, 05.01.2023

STUDIUM

- 21 STUDIUM – WEGE ZUM LEHRDIPLOM
- 24 HERAUSGEPICKT: LEHRVERANSTALTUNGEN KONKRET
- 26 STUDIENMÖGLICHKEITEN SEKUNDARSTUFE II
- 32 VERWANDTE STUDIENFÄCHER UND ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE
- 33 KLEINES ABC DES STUDIERENS
- 37 PORTRÄTS VON STUDIERENDEN



STUDIUM – WEGE ZUM LEHRDIPLOM

«Der Lehrberuf ist ein anspruchsvoller Beruf, vielleicht einer der anspruchsvollsten überhaupt», meinen nicht wenige Bildungsforschende. Ungeachtet der Frage, ob sie damit richtigliegen: Lehrerin oder Lehrer sein, das kann man – zumindest teilweise – lernen. In diesem Kapitel wird erläutert, welche Wege in diesen vielseitigen Beruf führen.

Die Ausbildungen für den Unterricht auf der Sekundarstufe II unterscheiden sich je nach Zielgruppe. Nachfolgend werden die verschiedenen Lehrdiplome beschrieben.

LEHRER/IN FÜR MURITÄTSSCHULEN

Die Ausbildung zur Lehrperson an Gymnasien und Fachmittelschulen umfasst ein mindestens vierinhalb- bis fünfjähriges fachwissenschaftliches Studium an einer Universität oder – für Musik und Bildnerisches Gestalten – an einer Fachhochschule, bestehend aus einem Bachelor- und anschliessenden Masterstudium. Zum abgeschlossenen Studium kommt die erziehungswissenschaftliche, didaktische und unterrichtspraktische Ausbildung (Lehrdiplom-Ausbildung) im Umfang von 60 ECTS-Punkten hinzu. Diese rund einjährige berufliche Ausbildung kann frühestens während des fachwissenschaftlichen Masterstudiums begonnen oder im Anschluss an dieses absolviert werden. Einige Ausbildungsinstitutionen ermöglichen eine integrierte berufspädagogische Qualifikation für den Unterricht an Berufsmaturitätsschulen. Die Zulassung zum Studium in den Fächern Bildende Kunst, Musik und teilweise auch Sport wird vom Bestehen spezieller Aufnahmebedingungen respektive Zusatzleistungen abhängig gemacht. Genauere Informationen liefern die zuständigen Ausbildungsinstitutionen.

Maturitätsschullehrpersonen erwerben in der Regel ein Diplom für zwei Fächer, seltener auch für ein Fach. Zur Auswahl stehen dabei jene Fächer, die im Maturitätsanerkennungsreglement (MAR) definiert sind: Bildnerisches Gestalten, Biologie, Chemie, Deutsch, Englisch, Französisch, Geographie, Geschichte, Griechisch, Informatik, Italienisch, Latein, Mathematik, Musik, Pädagogik/Psychologie, Philosophie, Physik, Rätoromanisch, Religionslehre, Russisch, Spanisch, Sport sowie Wirtschaft und Recht.

Maturitätsanerkennungsreglement, siehe folgenden Link:
<https://www.edk.ch/de/dokumentation> (> Rechtstexte und Beschlüsse > Rechtssammlung > Diplomanerkennungen)
 Besondere Bestimmungen gelten für folgende Fachbereiche:

Pädagogik/Psychologie gilt in der Regel als ein Fach.
 Wirtschaft und Recht gilt als Integrationsfach, dessen Teilbereiche in bestimmter Kombination miteinander studiert werden.

Bildnerisches Gestalten: Vermittler/innen von Kunst und Design mit Master-Abschluss und integriertem oder anschliessend erworbenem Lehrdiplom für Maturitätsschulen schliessen mit einem «Master of Arts in Art Education» oder in «Fine Arts mit Major in Art Teaching» ab. Das Studium erfolgt an einer Fachhochschule bzw. Hochschule der Künste.

→Weitere Informationen siehe «Perspektiven»-Heft «Kunst, Kunstgeschichte»

Musik: Die Ausbildung ist kantonal unterschiedlich organisiert. Spezifische Lehrdiplome für den Unterricht an Maturitätsschulen werden entweder konsekutiv angeboten, via Fachausbildung an einer FH/PH, teilweise an der Universität (Musikwissenschaft) mit anschliessendem Lehrgang der Sekundarstufe II. Es existieren jedoch auch integrierte Studiengänge an den Hochschulen der Künste, wobei die Studierenden im Master ein integriertes Lehrdiplom erwerben können.

→Weitere Informationen siehe «Perspektiven»-Heft «Musik, Musikwissenschaft»

Sport: Neben den Fachstudien an einer Universität bieten die Eidgenössische Hochschule für Sport in Magglingen (EHSM) und die Universität Freiburg gemeinsam einen Master in Sportwissenschaften mit der Vertiefungsrichtung «Unterricht» an. Wie bei den anderen Fachrichtungen muss zusätzlich an einer PH/Universität das Lehrdiplom für Maturitätsschulen erworben werden (vgl. auch www.ehsm.admin.ch).

→Weitere Informationen siehe «Perspektiven»-Heft «Sport, Bewegung, Gesundheit»

BERUFSFACHSCHULLEHRER/IN BERUFSMURITÄT (BM)

Der berufsbegleitende berufspädagogische Studiengang dauert je nach Vorbildung ein bis drei Jahre (mit oder ohne EDK-anerkanntes Maturitätsschullehrdiplom). Er wird entweder in Kombination mit einer Anstellung und Ausbildung als Berufs-

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Was sind ECTS-Punkte? Wie sind die Studiengänge an den Hochschulen strukturiert? Was muss ich bezüglich Zulassung und Anmeldung beachten? Was kostet ein Studium?

Im Kapitel «Kleines ABC des Studierens» (ab Seite 33) haben wir die wichtigsten Grundinformationen zu einem Studium zusammengestellt.

fachschullehrer/in absolviert (60 ECTS) oder aber als Zusatzausbildung (10 ECTS) für Gymnasiallehrpersonen. Verlangt wird in der Regel ein Hochschulabschluss auf Masterstufe (oder gleichwertiger Ausweis) im Bereich der Unterrichtstätigkeit sowie mindestens sechs Monate betriebliche Berufspraxis. Teilweise werden zusätzliche Anforderungen gestellt. Genauere Informationen liefern die zuständigen Ausbildungsinstitutionen.

Berufsfachschullehrpersonen BM unterrichten meistens mehrere Klassen in spezifischen Fächern. BM-Fächer sind beispielsweise Sprachen, Mathematik, Geschichte oder Politik.

BERUFSFACHSCHULLEHRER/IN FÜR ALLGEMEINBILDENDEN UNTERRICHT (ABU)

Berufsfachschullehrpersonen für ABU unterrichten die Bereiche «Gesellschaft» sowie «Sprache und Kommunikation». Verlangt wird in der Regel eine EDK-anerkannte Lehrbefähigung oder ein Hochschulabschluss (FH oder Universität) mit Bezug zu den Unterrichtsinhalten, zum Beispiel ein Bachelor oder Master in Wirtschaftswissenschaften oder in Geisteswissenschaften. Fehlende Fachbereichskenntnisse müssen/können ergänzt werden.

ABGRENZUNG ZU BERUFSBILDNER/ IN ÜBERBETRIEBLICHE KURSE (ÜK)/ ÜK-LEITER/IN IN LEHRWERKSTÄTTEN ODER ATELIER

Eine den Berufsfachschullehrpersonen verwandte Weiterbildung ist diejenige des Berufsbildners ÜK oder ÜK-Leiter/in in Lehrwerkstätten. Diese wird in den Ausbildungsinstitutionen unter den berufspädagogischen Bildungsgängen aufgeführt und bietet allenfalls eine Alternative zum Berufsfachschullehrgang. Allerdings unterrichten Berufsbildner/innen nicht in Berufsfachschulen und die Ateliers oder Lehrwerkstätten werden betrieblich organisiert. Auch ist der zeitliche Aufwand für diesen Bildungsgang geringer. So werden für die Tätigkeit im Hauptberuf 20 ECTS verlangt. Geführt wird dieser Lehrgang von der EHB sowie von den meisten PH, die berufspädagogische Bildungsgänge anbieten.

Hinzu kommt ein berufsbegleitendes, zwei bis vier Jahre dauerndes pädagogisches, didaktisches und unterrichtspraktisches Diplomstudium im Umfang von 60 ECTS-Punkten, in der Regel kombiniert mit einer Anstellung als Berufsfachschullehrperson. Zusätzliche Voraussetzungen wie Berufspraxis, Unterrichtserfahrung und ein Empfehlungsschreiben einer Berufsfachschule aufgrund einer pädagogisch-didaktischen Eignungsabklärung bzw. einer Eignungsabklärung mit Assessment variieren je nach Bildungsinstitution. *Die Berufsfachschullehrperson ABU* vermittelt Inhalte aus zwei Lernbereichen: «Gesellschaft» sowie «Sprache und Kommunikation». Der Lernbereich Gesellschaft ist wiederum in die acht Aspekte Ethik, Identität/Sozialisation, Kultur, Ökologie, Politik, Recht, Technologie und Wirtschaft gegliedert, dazu kommen transversale Aspekte wie Gender, Nachhaltigkeit oder Geschichte. Der Unterricht ist interdisziplinär sowie themen- und handlungsorientiert.

BERUFSFACHSCHULLEHRER/IN FÜR BERUFSKUNDE (BKU)

Berufsfachschullehrpersonen für Berufskunde werden für den Fachunterricht ihrer Berufsgruppe ausgebildet. Der berufsbegleitende Studiengang wird kombiniert mit einer Anstellung als Berufsfachschullehrer/in. Für eine hauptamtliche Anstellung dauert das Studium zwei bis drei Jahre, für eine nebenamtliche Anstellung sechs bis zwölf Monate. Berufsfachschullehrpersonen für Berufskunde verfügen in der Regel über einen Abschluss der höheren Berufsbildung (Berufsprüfung, Höhere Fachprüfung, Höhere Fachschule) oder einer Hochschule (Universität, Fachhochschule) im entsprechenden Lehrgebiet oder allenfalls über eine gleichwertige fachliche Qualifikation. Zusätzlich wird betriebliche Berufspraxis (je nach Fachrichtung sechs Monate bis zwei Jahre) verlangt. Teilweise stellen die Bildungsinstitute zusätzliche Anforderungen, etwa eine gymnasiale Maturität, eine Berufsmaturität oder einen Nachweis über entsprechende Allgemeinbildung, ein Empfehlungsschreiben einer Berufsfachschule und bis zu einem Jahr Unterrichtserfahrung.

WIE VIELE ECTS-PUNKTE SIND IM FACHSTUDIUM VORAUSSETZUNG FÜR DIE LEHRDIPLOMAUSBILDUNG?

Bezüglich der Unterrichtsfächer gilt es bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen, vor allem auch in Bezug auf die erreichten ECTS-Punkte. So gilt an der PH Bern beispielsweise Folgendes: Vor der Diplomierung muss der Abschluss des Fachstudiums in Form eines Masters im Unterrichtsfach folgendermassen ausgelegt sein: Master Major im Monofach/Erstfach (zusammen mit dem Bachelor mind. 120 ECTS), Master Minor im Zweitfach (zusammen mit Bachelor mind. 90 ECTS). Dies ist je nach Institution anders geregelt. Die Details gilt es der jeweiligen Studienordnung über das «Lehrdiplom für Maturitätsschulen» zu entnehmen.

Die *Berufsfachschullehrperson BKU* erteilt an Berufsfachschulen den Fachunterricht ihrer Berufsgruppe. Unter Berücksichtigung der Lehrpläne und Entwicklungen im jeweiligen Fach wählen die Lehrpersonen Inhalte aus, die sie entsprechend der Vorbildung, Branche und Fähigkeiten der Klasse aufbereiten. Die Branchen bzw. Fachbereiche werden unterteilt in Gesundheit & Soziales, Gewerbe & Industrie, Information, Kommunikation & Administration (IKA), Wirtschaft & Gesellschaft (W&G) und Höhere Fachschulen (HF). Teilweise können die BKU-Lehrdiplome als separate Studiengänge belegt werden, etwa die Lehrdiplome IKA, W&G oder Sprachen (an der EHB) oder aber sie sind als Spezialisierung innerhalb des BKU-Studiengangs (PHZH oder PHSG) angesiedelt.

FÄCHERWAHL UND FÄCHER- KOMBINATION

Je nach Ausbildungsinstitution und Kanton gelten unterschiedliche Vorgaben für die Fächerwahl. Es lohnt sich, die Fächerkombination für den Erwerb des Lehrdiploms sorgfältig zu prüfen. Überlegungen, die zur Entscheidung für eine bestimmte Kombination führen, können folgende Akzente enthalten:

- Studieren, was interessiert
- Studieren, was auf dem Arbeitsmarkt gefragt ist



Eine den Berufsfachschullehrpersonen verwandte Weiterbildung ist diejenige des Berufsbildners üK oder üK-Leiter/in in Lehrwerkstätten.

– Studieren, was zu einer breiten Allgemeinbildung führt

Es empfiehlt sich, nur als Wahlpflicht- oder Freifächer unterrichtete Fächer (z.B. Russisch, Kunstgeschichte oder Philosophie) mit Pflichtfächern zu kombinieren. Das erlaubt grössere Lehrpensen. Wer sich mit einer beliebigen Fächerkombination erst im Verlaufe des Studiums dafür entscheidet, das Lehrdiplom für Maturitätsschulen zu erwerben, muss unter Umständen Zusatzleistungen erbringen.

FACHERWEITERUNG, STUFENERWEITERUNG ODER DOPPELABSCHLÜSSE

Nach abgeschlossener Lehrdiplom-Ausbildung kann eine Unterrichtsbefähigung für ein zusätzliches Fach erworben werden (Facherweiterung). Lehrbefähigungen werden mit einem Erweite-

rungsdiplom bescheinigt, welches das EDK-anerkannte Erstdiplom ergänzt. Andererseits bieten die meisten PH die Möglichkeit, das Lehrdiplom der Sekundarstufe II durch eine Lehrbefähigung für die Sekundarstufe I zu erweitern. An einzelnen Ausbildungsinstitutionen ist der Erwerb eines Doppelabschlusses Sekundarstufe I und II (Maturitätsschule) möglich. Dabei wird die Befähigung für beide Stufen gleichzeitig erworben.

SPEZIELL ZU EMPFEHLEN

Die Vielseitigkeit des Lehrberufs ist reizvoll, kann aber auch überfordern, denn sie erfordert ein hohes Mass an persönlicher Reife, Geduld, Durchsetzungsvermögen und Sozialkompetenz. Mit dem Fragebogen «Fit für den Lehrerberuf?», zu finden unter www.ethz.ch/de/studium/didaktische-ausbildung.html, lassen sich persönliche Voraussetzungen für den Beruf einschätzen und beurteilen.

Unter www.cct-switzerland.ch > Studieninteressierte oder www.self.mzl.lmu.de kann eine Selbsterkundungstour unternommen werden. Dabei wird empfohlen,

die Resultate als Gesprächsgrundlage zu verstehen und bei offenen Fragen und Zweifeln eine Studienberatungsstelle aufzusuchen.

Quellen

Websites der Hochschulen
www.edk.ch
www.sbf.admin.ch

Unterricht Volksschule, «Perspektiven»-Heft, SDBB, 2022

ANERKENNUNGSTELLE FÜR MATURITÄTSSCHULLEHRDIPLOME

Die für die Anerkennung der Lehrdiplome zuständige Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren EDK führt eine Liste der anerkannten Studiengänge. So sind z.B. die Lehrdiplome für Sport, Bildnerisches Gestalten und Musik nicht immer EDK-anerkannt. Zu überprüfen unter folgendem Link:

www.edk.ch/de/themen/hochschulen
> Lehrerinnen- und Lehrerbildung >
Verzeichnis EDK-anerkannte Diplome

ANERKENNUNGSTELLE FÜR BERUFSSCHULLEHRDIPLOME

Für die Lehrdiplome Berufsfachschullehrer/in ABU und BKU sowie Berufsmaturität BM ist das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI zuständig: www.sbf.admin.ch

HERAUSGEPICKT: LEHRVERANSTALTUNGEN KONKRET



Die Allgemeine Didaktik vermittelt künftigen Lehrpersonen Grundwissen, das sie für die Planung, Durchführung und Reflexion des Unterrichts benötigen.

Nachfolgend sind beispielhaft einige Lehrveranstaltungen der Studiengänge für die Sekundarstufe II an Schweizer Hochschulen aufgeführt. Es ist lohnenswert, sich auch selbst durch die kommentierten Vorlesungsverzeichnisse zu klicken und digital in verschiedenen Vorlesungen, Übungen, Modulen, Mentoraten und Seminaren zu schnuppern.

VERANSTALTUNGEN DER ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT/ BILDUNGSWISSENSCHAFTEN

Angewandte Erziehungswissenschaft

Das Modul orientiert sich an den Anforderungen von Lehrpersonen in ihrem Lehrumfeld und schafft Bezüge zur aktuellen Fachliteratur.

Themen sind beispielsweise:

- Jugend und Sozialisationsbedingungen > Lehrberuf:
- Umfeld und Erwartungen
- Qualität und Kooperation an Schulen
- Studierfähigkeit
- Persönliche Entwicklung im Lehrberuf
- Einflussfaktoren auf erzieherisches Entscheiden und Handeln

- Pubertät und frühe Adoleszenz als Chance
 - Schulische Bildung als öffentliches Thema
- (Pädagogische Hochschule Thurgau)

LERNENDE AN DER BERUFSMATURITÄTSSCHULE UNTERSTÜZEN UND BEGLEITEN

In dieser Veranstaltung werden anhand konkreter Fallbeispiele aus dem Unterricht an Berufsfach- und Berufsmaturitätsschulen pädagogische Prozesse analysiert sowie Lern- und Sozialisationsprozesse diskutiert. Hierbei steht einerseits die Rolle und Aufgabe der Lehrperson und andererseits die Berücksichtigung individueller Lebens- und Berufssituationen der Berufslernenden im Vordergrund. Theoriewissen wird vertieft und durch Erfahrungswissen sowie Handlungsoptionen aus der Praxis ergänzt. Das Erkennen von Ressourcen bei den Berufslernenden und deren Unterstützung und Förderung bilden wichtige Elemente der Veranstaltung. Der Heterogenität (kulturell, schulisch, individuell) wird besondere Beachtung geschenkt und das Individuum ins Zentrum gestellt.

(Universität Zürich)

«BILDUNG IN BEWEGUNG» – BILDUNGSIDEEN UND BILDUNGSKONZEPTIONEN FÜR DAS 21. JAHRHUNDERT

Was heisst (zeitgemäss) Bildung? Welche Ziele strebt (schulische) Bildung an? Die Lehrveranstaltung fragt, wie Bildung sozial konstruiert, vorgestellt und konzeptualisiert wird, wer über die Definitionsmacht verfügt sowie welche Handlungserwartungen damit für die Schule transportiert werden.

Das Modul thematisiert ältere und neuere Bildungskonzeptionen, die dahinterliegenden pädagogischen Ideen und Bildungsideale sowie Fragen der pädagogischen Ethik. Bildungsvorstellungen und Bildungsziele verändern sich, sind in Bewegung. Wir erforschen Merkmale, Menschenbilder, Werte und notwendige Rahmenbedingungen zeitgemässer Bildungskonzeptionen. Zur Kernaufgabe einer Lehrperson gehört, nachhaltige Bildungsprozesse anzustossen, diese zu begleiten und bildungswirksame Lernumgebungen für die Schülerinnen und Schüler bereitzustellen. Ausgehend vom Lehrplan 21 diskutieren wir Ziele und Möglichkeiten zur erfolgreichen Umsetzung im schulischen Kontext, aber auch Grenzen von Bildung.

Wir beschäftigen uns mit Themen bzw. Fragen zu aktuellen pädagogischen sowie bildungspolitischen Diskursen und erarbeiten durch die Lektüre und Diskussion erziehungswissenschaftlicher Texte die Bedeutung von «Bildung» als theoretischen Begriff.

Das Modul ist als Lektüreseminar geplant. Mit der inhaltlichen Planung des Moduls ist nicht der Anspruch verbunden, das neu erworbene Wissen unmittelbar in die Schulpraxis transferieren zu können. Das Modul trägt dazu bei, das persönliche Wissen zu erweitern, Hintergrundwissen zu aktuellen Bildungsdiskursen zu erwerben und diese Diskurse kritisch zu reflektieren.

(PH Fachhochschule Nordwestschweiz)

VERANSTALTUNG ZUR DIDAKTIK

Allgemeine Didaktik, Grundformen des Lehrens und Lernens

Die Vorlesung zur Allgemeinen Didaktik vermittelt künftigen Lehrerinnen, Lehrern und Studierenden der Erziehungswissenschaften professionelles

Grundwissen, welches sie als Fachleute für das Lernen zur wissenschaftlich fundierten Planung, Durchführung und Reflexion von Unterricht benötigen.

Auf dieser Grundlage erwerben Studierende Kompetenzen zur bildungstheoretisch begründeten Auswahl von Zielen, Inhalten und Tätigkeiten und zur lehr-lernpsychologisch fundierten Gestaltung von lernförderlichen, instruktionalen Handlungen und Lernumgebungen.

(Universität Freiburg)

Fachdidaktik, Beispiel Pädagogik/Psychologie

- Stellenwert, Geschichte und Aktualität des Faches Pädagogik und Psychologie
 - Diskussion der Relevanz von Psychologie/Pädagogik
 - Klärung des wissenschaftlichen Anspruchs im Unterrichtsfach
 - Unterrichtskonzeptionen und Unterrichtsplanung; didaktische Reduktion; Umgang mit exemplarischem Lernen und Überblickswissen
 - Erweiterung des Repertoires an Lehr- und Lernmethoden für den Pädagogik-/Psychologieunterricht
 - Kenntnis von Lehrmitteln für den Psychologieunterricht
 - Erweiterte Aufgaben von Lehrpersonen in Pädagogik/Psychologie
 - Information Berufspolitik
- (Pädagogische Hochschule Thurgau)

BERUFSPRAKTISCHE AUSBILDUNG

Basisseminar Berufspraktische Studien

Im Basisseminar erwerben die Studierenden erste professionsbezogene Orientierungen, die in der Beschreibung und Deutung beruflicher Praxis zur Anwendung kommen: Sie kennen Modelle, die helfen, die Komplexität von Schule und Unterricht zu reduzieren, und wissen zugleich um deren begrenzte Reichweite; sie können eigene berufliche Erfahrungen und Erwartungen artikulieren und kritisch mit anderen reflektieren; sie setzen sich mit Erzeugnissen und Artefakten schulischer Wirklichkeit auseinander. Die Studierenden als angehende Lehrpersonen lernen dabei methodisch angeleitete

Zugänge zum Verständnis der empirisch vorfindlichen Komplexität von Schule und Unterricht kennen und erkennen die systematische Differenz zwischen pädagogischem Anspruch und der Realisierung desselben. Neben der Kenntnis der eigenen Lern- und Bildungsbiografie ist die Kenntnis fachbezogener Leitlinien der Unterrichtsvorbereitung und -gestaltung dazu grundlegend. Das Zusammenführen dieser beiden Bereiche in die Berufsrolle der Fachlehrperson fordert von den Studierenden von Beginn an eine offene und wertschätzende sowie gleichermassen kritische und hinterfragende Kommunikation, deren Grundsätze sie im Rahmen des Basisseminars erarbeiten und erproben.

(PH Fachhochschule Nordwestschweiz)

Standortpraktikum Deutschunterricht Sek II

Im Standortpraktikum erhalten die Studierenden die Gelegenheit, auf der Grundlage von eigenen Erfahrungen im Berufsfeld zu erkennen, ob sie die erforderliche Eignung zur Deutschlehrperson auf der Sekundarstufe II mitbringen. Andererseits ermöglicht das Praktikum den Studierenden, gemeinsam mit der Praxislehrperson und einer Dozentin/einem Dozenten der Fachdidaktik (oder dem Praxiskoordinator) Entwicklungsschwerpunkte festzulegen, an denen sie im weiteren Verlauf der berufspraktischen Ausbildung arbeiten werden.

Das Standortpraktikum ist mit 3 ECTS-Punkten dotiert, wird an einer Maturitätsschule durchgeführt und umfasst insgesamt 18 Einzellectionen, welche die Studierenden sowohl hospitieren (in einem Umfang von 10 bis 25 Prozent) als auch selbst erteilen und laufend reflexiv überprüfen. Die Studierenden bauen eine Kompetenz für Unterrichtsplanung auf und lernen die im Unterricht zu fördernden Schülerkompetenzen und entsprechende Lernziele auszuwählen und zu begründen. Sie bauen systematisches Wissenschaftswissen (Wissen «über» die Praxis) und praktisches Handlungswissen (Wissen «in» der Praxis) reflexiv zueinander in Beziehung zu setzen. Sie erwerben die Fähigkeit, ihren Unterricht handlungs-,

und inhaltsorientiert und damit kompetenzorientiert zu planen, umzusetzen und auf diese Kriterien hin zu überprüfen. Sie müssen über Organisationskompetenzen verfügen, die es ihnen erlauben, Ressourcen wirkungsvoll einzusetzen und dabei Beteiligte angemessen einzubeziehen. Sie können eigene Ressourcen adäquat einschätzen und berücksichtigen. Ihre berufsethische Kompetenz zeigen sie, indem sie zum Beispiel so mit den Schülerinnen und Schülern kommunizieren, dass eine Atmosphäre des Vertrauens und gegenseitiger Wertschätzung aufgebaut wird. (PH Luzern)

Weitere Veranstaltungen finden Sie unter folgenden Links:

Pädagogische Hochschule

Bern: www.phbern.ch/ > Studium > Sekundarstufe II > Module und Lerngelegenheiten > Zum Anlassverzeichnis

Universität Freiburg:

www.unifr.ch > Studium > Unterricht auf der Sekundarstufe > Ausbildung für den Unterricht an Maturitätsschulen > Studienplan > Veranstaltungskalender

Pädagogische Hochschule

Luzern: www.phlu.ch > Studium > Studieren an der PH Luzern > Vorlesungsverzeichnis

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW: Veranstaltungsverzeichnis (eVV)

Pädagogische Hochschule

Thurgau: <https://evento.phtg.ch> > Modulhandbücher > Modulhandbuch Sekundarstufe II

Universität Zürich: www.uzh.ch

> Studium > Vorlesungsverzeichnis > Philosophische Fakultät > Lehrdiplom Maturitätsschulen

Quelle

Online-Verzeichnisse der jeweiligen Ausbildungsinstitutionen

STUDIENMÖGLICHKEITEN SEKUNDARSTUFE II

LEHRDIPLOME AN PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULEN, UNIVERSITÄTEN UND SPEZIALISIERTEN HOCHSCHULINSTITUTEN

Die folgende Tabelle zeigt auf, wo in der Schweiz das Lehrdiplom für das Unterrichten an Maturitätsschulen bzw. an Berufsfachschulen erworben werden kann. Im Anschluss daran werden die Besonderheiten der verschiedenen Ausbildungsinstitutionen erläutert, beispielsweise mehrsprachige Studiengänge oder die Möglichkeit eines Doppel-Abschlusses (Sekundarstufe I und II).

Aktuelle Informationen finden Sie auf den Websites der anbietenden Hochschulen und Institute sowie auf: www.berufsberatung.ch und www.swissuniversities.ch.



www.berufsberatung.ch/sek2

LEHRDIPLOME FÜR MATURITÄTSSCHULEN (TEILWEISE INKL. ZUSATZDIPLOM BERUFSPÄDAGOGIK)

Kanton	Abschluss/Umfang	Zusatzausbildungen	Fachdidaktiken
Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz PH FHNW: www.fhnw.ch			
AG/BL/ BS/SO	Lehrdiplom für Maturitätsschulen 3–6 Semester (61 ECTS)	Zusatzausbildung in Berufspädagogik	Bildnerisches Gestalten ¹ , Biologie, Chemie, Deutsch, Englisch, Französisch, Geographie, Geschichte, Griechisch, Informatik, Italienisch, Latein, Mathematik, Musik (nur als Monofach), Pädagogik/Psychologie, Physik, Philosophie, Spanisch, Sport, Wirtschaft und Recht
Pädagogische Hochschule Bern: www.phbern.ch			
BE	Lehrdiplom für Maturitätsschulen 2–7 Semester (60 ECTS)	Zusatzausbildung Berufspädagogik ²	Bildnerisches Gestalten ¹ , Biologie, Chemie, Deutsch, Englisch, Französisch, Geographie, Geschichte, Griechisch, Informatik, Italienisch, Latein, Mathematik, Musik, Pädagogik/Psychologie, Physik, Philosophie, Religionslehre, Russisch, Spanisch, Sport, Wirtschaft und Recht
Pädagogische Hochschule Bern-Jura-Neuenburg HEP-BEJUNE: www.hep-bejune.ch			
BE/JU/ NE	Diplômes d'enseignement écoles de maturité (60 ECTS)	Diplôme combiné degré secondaire I / écoles de maturité Formation complémentaire à la pédagogie professionnelle ²	Allemand, Anglais, Arts visuels, Biologie, Chimie ³ , Droit ³ , Economie ³ , Education physique et sportive, Espagnol, Français, Géographie, Histoire, Histoire de l'art ³ , Informatique ³ , Italien, Latin/Grec ³ , Mathématiques, Musique ³ , Philosophie, Physique, Psychopédagogie ³ , Sciences de la nature, Sociologie
Pädagogische Hochschule PH Luzern: www.phlu.ch			
LU	Lehrdiplom für Maturitätsschulen 2–6 Semester (60 ECTS)	Zusatzausbildung Berufspädagogik	Deutsch, Englisch, Französisch, Geographie, Geschichte, Mathematik, Pädagogik/Psychologie, Philosophie, Sport
	Lehrdiplom für Maturitätsschulen 3–6 Semester (60 ECTS)		Religionslehre (Ergänzungsfach)
Universität Luzern: www.unilu.ch			
LU	Lehrdiplom für Maturitätsschulen für das Ergänzungsfach Religionslehre	MA in Religionslehre (120 ECTS) Lehrdiplom (60 ECTS)	

Hochschule Luzern: www.hslu.ch			
LU	Lehrdiplom für Bildnerisches Gestalten an Maturitätsschulen 4–6 Semester (60 ECTS)	MA in Fine Arts, Major Art Teaching (kombiniertes Diplom) (120 ECTS)	
	Lehrdiplom für Musik an Maturitätsschulen 6 Semester (60 ECTS)	MA in Music Pedagogy, Major Schulmusik II (kombiniertes Diplom) (120 ECTS)	
Pädagogische Hochschule St.Gallen PHSG: www.phsg.ch Pädagogische Hochschule Graubünden PHGR: www.phgr.ch			
SG	(kombiniertes) Lehrdiplom Sekundarstufe I und/oder Maturitätsschulen ³ für ein oder zwei Fächer (9–104 ECTS)		Deutsch, Mathematik, Englisch, Französisch, Italienisch, Rätoromanisch, Informatik, Geographie und Geschichte, Biologie, Chemie und Physik, Sport, Bildnerisches Gestalten, Musik, Erziehungswissenschaften
Pädagogische Hochschule Thurgau PHTG: www.phtg.ch			
TG	Lehrdiplom für Maturitätsschulen 2–6 Semester (60 ECTS)	Zusatzqualifikation in Berufspädagogik ²	Biologie, Chemie, Deutsch, Englisch, Französisch, Geographie, Geschichte, Informatik, Italienisch, Latein, Mathematik, Pädagogik/Psychologie, Philosophie, Physik, Religionslehre, Spanisch, Sport, Wirtschaft und Recht
Pädagogische Hochschule Waadt HEP Vaud: www.hepl.ch			
VD	Diplôme d'enseignement pour le degré secondaire II (60 ECTS)	Diplôme combiné degré secondaire I / écoles de maturité	Allemand, Anglais, Arts visuels, Biologie, Chimie, Droit, Economie, Education physique, Espagnol, Ethique et cultures religieuses, Français, Géographie, Grec, Histoire, Histoire de l'art ³ , Informatique, Italien, Latin, Mathématiques, Education musicale, Philosophie, Physique, Psychologie et psychopédagogie, Sociologie ³
		Formation complémentaire à la pédagogie professionnelle ²	
Pädagogische Hochschule Wallis PH-VS: www.hepvs.ch			
VS	Diplôme écoles de maturité (60 ECTS)	Diplôme combiné degré secondaire I /écoles de maturité (110 ECTS)	Allemand, Anglais, Arts visuels, Biologie, Chimie, Economie & Droit, Sport, Espagnol, Enseignement religieux, Français, Géographie, Grec, Histoire, Histoire de l'Art ³ , Informatique, Italien, Latin, Mathématiques, Musique, Philosophie, Physique, Pédagogie/Psychologie, Sociologie ³
ETH Zürich: https://ethz.ch/de/studium/didaktische-ausbildung.html			
ZH	Lehrdiplom für Maturitätsschulen (60 ECTS) mindestens 3 Semester (im Vollzeitstudium), bis maximal 6 Jahre	Zusatzqualifikation in Berufspädagogik	Biologie, Chemie, Geographie, Informatik, Mathematik, Physik, Sport
Universität Freiburg: www.unifr.ch/cerf			
FR	Lehrdiplom für Maturitätsschulen 2–7 Semester (60 ECTS)	Kombiniertes Lehrdiplom Sekundarstufe I und Maturitätsschulen Zusatzqualifikation in Berufspädagogik ² Zusatzqualifikation «zweisprachig» in Französisch und Deutsch	Bildnerisches Gestalten, Biologie, Chemie, Deutsch, Englisch, Französisch, Geographie, Geschichte, Griechisch, Informatik, Italienisch, Kunstgeschichte ³ , Latein, Mathematik, Musik, Philosophie, Physik, Pädagogik/Psychologie, Rätoromanisch, Religionslehre, Russisch, Spanisch, Sport, Wirtschaft und Recht
Universität Genf: www.unige.ch/iufe			
GE	Master of Arts in Lower-Secondary and Upper-Secondary Education (94 ECTS)	Certificat complémentaire de pédagogie professionnelle ²	Allemand, Anglais, Arts Visuels, Biologie, Chimie, Droit, Economie, Education Physique, Espagnol, Français, Géographie, Histoire, Histoire de l'art, Informatique, Italien, Latin, Mathématiques, Musique, Philosophie, Physique
Universität St.Gallen: www.unisg.ch			
SG	Lehrdiplom für Maturitätsschulen für Wirtschaft und Recht inkl. Berufspädagogik (60 ECTS)		
Universität Zürich: www.ife.uzh.ch			
ZH	Lehrdiplom für Maturitätsschulen 4–7 Semester (60 ECTS)	Zusatzqualifikation in Berufspädagogik	Biologie, Chemie, Deutsch, Englisch, Französisch, Geographie, Geschichte, Griechisch, Informatik, Italienisch, Latein, Mathematik, Pädagogik/Psychologie, Philosophie, Physik, Rätoromanisch (nur als zweites Unterrichtsfach), Religion, Russisch, Spanisch, Wirtschaft und Recht

Kanton	Abschluss/Umfang	Zusatzabschlüsse	Fachdidaktiken
Zürcher Hochschule der Künste ZHdK: www.zhdk.ch			
ZH	Lehrdiplom für Bildnerisches Gestalten an Maturitätsschulen 4–8 Semester (60 ECTS)	MA in Art Education, Vertiefung Kunstpädagogik sowie Lehrdiplom (kombiniertes Diplom) (120 ECTS)	
	Lehrdiplom für Musik an Maturitätsschulen 4 Semester (60 ECTS)	MA in Musikpädagogik, Vertiefung Schulmusik II (kombiniertes Diplom) (120 ECTS)	
Fachhochschule Südschweiz SUPSI/Dipartimento formazione e apprendimento DFA: www.supsi.ch			
TI	Diploma di insegnamento per le scuole di maturità (60 ECTS)		Das Spektrum der angebotenen Fachdidaktiken ist klein und wechselt von Jahr zu Jahr (vgl. Website der SUPSI)

¹ In Zusammenarbeit mit einer Hochschule der Künste

² In Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung EHB

³ Teilweise nur kantonal und (noch) nicht EDK anerkannt

LEHRDIPLOME «UNTERRICHT IN BERUFSFACHSCHULEN»/ «UNTERRICHT IN DER BERUFSMATURITÄT» IN DER DEUTSCHSCHWEIZ

Kanton	Abschluss/Umfang	Umfang
Pädagogische Hochschule PH Luzern: www.phlu.ch		
LU	Berufsfachschullehrer/in Berufskunde im Hauptberuf	60 ECTS/4 Semester
	Berufsfachschullehrer/in Berufskunde im Nebenberuf	10 ECTS/1 Semester
	Berufsfachschullehrer/in Berufsmaturität	60 ECTS/4 Semester
Pädagogische Hochschule St.Gallen PHSG: www.phsg.ch		
SG	Lehrdiplom Berufskundlicher Unterricht BKU an Berufsfachschulen oder an Höheren Fachschulen im Hauptberuf, Diplomstudium	60 ECTS/4 Semester
	Lehrdiplom Allgemeinbildender Unterricht ABU an Berufsfachschulen, Diplomstudium	60 ECTS/4 Semester
	Lehrbefähigung Sport in der beruflichen Grundbildung, Diplomstudium	60 ECTS/4 Semester
	Berufskundlicher Unterricht BKU im Nebenberuf, Zertifikat	10 ECTS/2 Semester
	Allgemeinbildender Unterricht ABU im Nebenberuf, kant. Zertifikat	10 ECTS/2 Semester
Pädagogische Hochschule Zürich PHZH: www.phzh.ch		
ZH	Lehrdiplom Berufsmaturität BM	60 ECTS/4–6 Semester
	Lehrdiplom Berufsmaturität BM (Nachqualifikation für Gymnasiallehrpersonen)	10 ECTS/1 Semester
	Lehrdiplom Berufsmaturität BM (Ergänzungsstudiengang für Berufsfachschullehrer/innen)	12 ECTS/2–4 Semester
	Lehrdiplome Allgemeinbildender Unterricht (ABU), berufskundlicher Unterricht (BK), Information, Kommunikation, Administration (IKA), Wirtschaft und Gesellschaft an Berufsfachsschulen im Hauptberuf	je 60 ECTS/4–6 Semester
	Lehrdiplom Berufskundlicher Unterricht an Berufsfachschulen BK (im Nebenberuf)	10 ECTS/1–2 Semester
	Lehrdiplom für Berufsfachschulen/Information, Kommunikation, Administration IKA (im Nebenberuf)	10 ECTS/1–2 Semester
Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung EHB: www.ehb.swiss/schulen		
BE/ZH	Berufskundlicher Unterricht an Berufsfachschulen, BKU-Lehrperson im Hauptberuf	60 ECTS/4–6 Semester
	Berufsfachschullehrer/in ABU/IKA/Sport/Sprachen/W&G im Hauptberuf	60 ECTS/4–8 Semester
	Ausbildung Lehrpersonen für Berufsmaturitätsschulen	60 ECTS/4–6 Semester
	Berufsfachschullehrer/in ABU/BKU/IKA/BM/Sport/Sprachen/W&G im Nebenberuf, Zertifikatsstudiengang	10 ECTS/2 Semester
	Zertifikat Berufsmaturität (Zusatzausbildung für Gymnasiallehrer/innen)	10 ECTS/2 Semester

INTERDISZIPLINÄRE STUDIENGÄNGE UND SPEZIALMASTER

In der folgenden Tabelle sind einige Beispiele für Masterstudiengänge zu finden, die im oder an der Schnittstelle zum Fachgebiet liegen.

Zu beachten: Die folgenden Masterstudiengänge führen mehrheitlich nicht zu

einem Lehrberuf. Unter anderem sind Tätigkeiten in der Bildungsforschung, als wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in oder aber in der Lehre auf Tertiärstufe (Hochschule) denkbare Berufsfelder. Bei den Fachdidaktik-Joint-Mastern

wurde auf diejenigen Studiengänge verzichtet, die als Zielpublikum hauptsächlich Primar- oder Sekundarlehrkräfte vorsehen.

Abschluss/Umfang	Umfang
Pädagogische Hochschule Schwyz: www.phsz.ch; Pädagogischen Hochschule Luzern: www.phlu.ch; Hochschule Luzern: www.hslu.ch; Universität Zürich: www.ife.uzh.ch	
Fachdidaktik Medien und Informatik MA	Vermittlung vertiefter Kenntnisse, die durch Grundlagenwissen und aktuelle Erkenntnisse aus den Bezugsdisziplinen Medien- und Kommunikationswissenschaft, Informatik und Erziehungswissenschaften ergänzt werden.
Pädagogische Hochschule Zürich: www.phzh.ch (in Kooperation mit ETH bzw. Universität Zürich)	
Fachdidaktik Naturwissenschaften MA	Bearbeitung fachdidaktischer Fragestellungen in der ganzen Breite der Naturwissenschaften, Erwerben vertiefter Kompetenzen in fachdidaktischer Forschung und im fachdidaktischen Unterrichten.
Fachdidaktik Schulsprache Deutsch MA	Fokus auf fachdidaktische Konzepte und deren Umsetzung in der Unterrichtspraxis, auf fachwissenschaftliche Zusammenhänge und erziehungswissenschaftliche Grundlagen.
Fachdidaktik Mathematik MA	Fokus auf fachdidaktische Konzepte und deren Umsetzung in der Unterrichtspraxis, auf fachwissenschaftliche Zusammenhänge und erziehungswissenschaftliche Grundlagen. Interdisziplinäre Positionierung der Mathematikdidaktik im Spannungsfeld ihrer Bezugswissenschaften, so der Erziehungswissenschaft, der Psychologie, der Soziologie.
Fachdidaktik Künste MA	Fokus auf fachdidaktische Konzepte und deren Umsetzung in der Unterrichts- und Forschungspraxis unter Berücksichtigung fachwissenschaftlicher und erziehungswissenschaftlicher Zusammenhänge.
Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung EHB: www.ehb.swiss/schulen	
Berufsbildung MSc	Erwerb umfassenden Wissens über das schweizerische Berufsbildungssystem und seinen internationalen Kontext. Praxisorientierte Betrachtungen berufsbildungsrelevanter Fragestellungen aus ökonomischer, soziologischer, psychologischer sowie erziehungswissenschaftlicher Perspektive und Aneignen entsprechender Methodenkompetenzen.
Universität Basel: philhist.unibas.ch	
Educational Sciences MA	Vertiefungsrichtungen: Bildungstheorie und Bildungsforschung, Erwachsenenbildung, Fachdidaktik Deutsch, Fachdidaktik Geschichte und Fachdidaktik Mathematik. Vermittlung bildungswissenschaftlicher Kenntnisse, Methoden und Fertigkeiten für eine qualifizierte, selbstständige, wissenschaftlich reflektierte und pädagogisch wie gesellschaftlich verantwortungsbewusste Tätigkeit in Forschung und Ausbildung sowie in unterschiedlichen Führungsaufgaben pädagogischer Berufe.
Universität Bern: www.unibe.ch	
Fachdidaktik Sport MSc	Ausbildung hochqualifizierter spezialisierter Sportwissenschaftler/innen auf tertiärer Stufe, Vorbereitung auf eine spätere Tätigkeit in der Lehrerbildung im Fach Sport an Pädagogischen Hochschulen.
Universität Freiburg: www.unifr.ch/lettres	
Mehrsprachigkeitsforschung und Fremdsprachendidaktik MA	Vermittlung verschiedener Ansätze und Methoden des Fremdsprachenlehrens und -lernens. Deren Analyse befähigt die Studierenden, Lehr-Lern-Konzepte für die verschiedenen Stufen (Primar- bis Sekundarstufe II) zu bewerten, weiterzuentwickeln und anzuwenden. Spezialisierungssprachen: Deutsch, Französisch, Englisch oder Italienisch. Zweisprachiger Unterricht (D/F). Angeboten in Zusammenarbeit mit der PH Zürich sowie der Universität der italienischen Schweiz.

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Hinweis: Es werden nicht alle Ausbildungsinstitutionen speziell erwähnt, nur ausgewählte, die auch Besonderheiten aufweisen.

LEHRDIPLOME FÜR MATORITÄTSSCHULEN

PH Bern

Das Lehrdiplom kann als Mono- oder Zweifächerdiplom absolviert werden. Das Monofachdiplom in Bildnerischem Gestalten wird in Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste Bern (HKB) angeboten. Alle Studiengänge können studien-, berufsbegleitend oder auch konsekutiv als Vollzeitstudium absolviert werden. Verschiedene thematische Vertiefungsmöglichkeiten stehen zur Auswahl: Bildung für Nachhaltige Entwicklung, Interdisziplinarität, Erweiterter Berufsauftrag von Lehrpersonen, Alternative Lehr- und Lernformen, Heterogenität und Inklusion, Immersion, Deutsch als Zweitsprache.

PH FHNW, Basel

Das Lehrdiplom kann als Mono- oder Zweifächerdiplom absolviert werden. Zusätzlich kann eine Fächer- oder Stufenerweiterung für den Unterricht auf der Sekundarstufe I belegt werden. Das Studium kann studien-, berufsbegleitend oder auch konsekutiv als Vollzeitstudium absolviert werden. Im Wahlbereich gibt es verschiedene Möglichkeiten, so zum Beispiel die Fachdidaktische Entwicklungsarbeit. Auch besteht die Möglichkeit, den Kooperationsstudien-gang «Bildnerisches Gestalten» mit der Hochschule für Gestaltung und Kunst (HGK) zu belegen. Speziell zu erwähnen gilt es die Promotionsmöglichkeit am Institut für Bildungswissenschaften Nordwestschweiz.

Universität Freiburg

Das Lehrdiplom kann für zwei Fächer (Normalfall), aber auch für ein Fach erworben werden. Es bestehen Kooperationen mit der französischsprachigen Abteilung der Lehrerbildung. Dies ermöglicht die Erlangung des Lehrdiploms für Maturitätsschulen mit der

Zusatzqualifikation «zweisprachig». Voraussetzung für ein Lehrdiplom mit der Zusatzqualifikation «zweisprachig» ist ein von der entsprechenden Fakultät anerkannter zweisprachiger Master. Das Studium kann fachstudienbegleitend oder auch konsekutiv als Vollzeitstudium absolviert werden. Die Universität Freiburg bietet als einzige Deutschschweizer Universität einen Studiengang zur Erlangung des kombinierten Lehrdiploms für die Sekundarstufe I und für die Maturitätsschulen an.

PH Luzern

Die PH Luzern bietet sowohl eine Monofach- als auch eine Zweifach-Ausbildung an. Es kann auch ein Zusatzfachstudium (20 ECTS) absolviert werden, wenn bereits ein EDK-anerkanntes Lehrdiplom vorliegt. In Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Luzern sowie der Universität Luzern gestaltet die PH Luzern Kooperationsstudien-gänge für die Fachbereiche Musik, Bildnerisches Gestalten und Religionslehre. Das Studium kann studien-, berufsbegleitend oder auch als einjähriges Vollzeitstudium absolviert werden. Auch ist eine individuelle Spezialisierung innerhalb mehrerer Professionskompetenzen, wie zum Beispiel Kompetenz der Unterrichtsplanung, Erziehungskompetenz, Beziehungskompetenz, Umgang mit Belastungen, berufsethische Kompetenz möglich.

PH St.Gallen

An der PH St.Gallen gibt es neu einen Master Sekundarstufe I und/oder Maturitätsschulen auf Basis eines Fachmasters. Dieser ist für Personen bestimmt, die einen Fachmaster mitbringen und das studierte Fach auf der Oberstufe und/oder an einer Maturitätsschule unterrichten möchten. Der dreijährige Teilzeitstudiengang wird in Zusammenarbeit mit der PH Graubünden angeboten. Die Wahl der Fächer hängt von den Inhalten und Anzahl Kursen des Fachmasters ab. Allenfalls werden Auflagen gesprochen. Der Umfang des Studiums be-

trägt für ein Fach 94 ECTS, für zwei Fächer 104 ECTS. Für dieses neue Angebot ist die EDK-Anerkennung noch nicht abgeschlossen (Stand: Juni 2023).

PH Thurgau, Kreuzlingen

Das Lehrdiplom kann für zwei Fächer (Normalfall), aber auch für ein Fach erworben werden. Gewisse Fachdidaktiken (z.B. Wirtschaft und Recht) werden im Zweijahresrhythmus angeboten und gewisse auch nach Absprache (z.B. Latein, Religion). Das Studium kann in Vollzeit oder Teilzeit absolviert werden. Es gibt drei Profile: das Profil «Allgemeinbildung» (Lehrdiplom für Maturitätsschulen), das Profil «Allgemeinbildung und Berufsbildung» (Lehrdiplom Maturitätsschulen mit Zusatzzertifikat der EHB für die Berufsmaturität) sowie das Profil «Euregio». Die PHTG bietet diesen Studiengang in Kooperation mit der Universität Konstanz (D) an. Studierende aus der Schweiz und aus Deutschland nehmen gemeinsam am Studiengang Sekundarstufe II teil und können Lehrdiplome für die Schweiz und unter gewissen Voraussetzungen auch für Baden-Württemberg erlangen. Auch gibt es die Facherweiterung von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II.

Universität St.Gallen

Das Studium in Wirtschaftspädagogik ist als zweistufige Zusatzausbildung konzipiert und kann nur in Kombination mit einem Master absolviert werden: Die erste Stufe umfasst 38 ECTS und führt zusammen mit einem Masterdiplom zum Titel Dipl. Wirtschaftspädagoge/Dipl. Wirtschaftspädagogin. Die zweite Ausbildungsstufe kann nach erfolgreichem Abschluss der ersten Ausbildungsstufe sowie des Masters begonnen werden, umfasst 22 ECTS und führt zum Lehrdiplom Wirtschaft und Recht für Maturitätsschulen. Das Studium in Wirtschaftspädagogik kann während der Bachelor-Ausbildung, bei Eintritt in die Master-Stufe oder als zusätzliche Ausbildung im Anschluss an das Masterstudium begonnen werden.

Universität Zürich

Das Lehrdiplom für Maturitätsschulen kann sowohl für ein als auch für zwei Unterrichtsfächer erworben werden. Nach dem Lehrdiplomstudium gibt es die Möglichkeit, die Lehrbefähigung für ein zusätzliches Unterrichtsfach zu erlangen. Die Lehrdiplomausbildung für die Fächer Sport, Bildnerisches Gestalten und Musik wird in Zürich an der ETH resp. an der Zürcher Hochschule der Künste angeboten. Das Studium wird in der Regel studien- oder berufsbegleitend absolviert und dauert vier bis sieben Semester. Die Berufspädagogische Zusatzqualifikation BPZQ kann als komplementäres Studienprogramm zum «Lehrdiplom für Maturitätsschulen» erworben werden.

ETH Zürich

Das Lehrdiplom für Maturitätsschulen wird in der Regel für ein Fach erworben. Es ist jedoch möglich, mehrere Lehrdiplome zu erwerben. In diesem Fall sind separate Immatrikulationen notwendig. Die Ausbildung kann parallel zum Masterstudium, während des Doktorats oder berufsbegleitend absolviert werden. Speziell zu erwähnen ist das Didaktik-Zertifikat. Es bescheinigt mit einem Umfang von 24 ECTS den Absolventen/innen den erfolgreichen Abschluss einer didaktischen Grundausbildung im jeweiligen Fach. Es eignet sich für das Unterrichten – auch «nicht gymnasialer Fächer» – an Fachhochschulen, Höheren Fachschulen, Schulen, welche für die eidgenössischen Berufs- und höheren Fachprüfungen vorbereiten und Berufsfachschulen. Das Didaktik-Zertifikat erfüllt jedoch die EDK-Anforderungen für den Unterricht an Gymnasien nicht. Umgekehrt beinhaltet das Lehrdiplom für Maturitätsschulen allerdings das Didaktik-Zertifikat und ermöglicht so das Unterrichten an Schulen der höheren Berufsbildung.

LEHRDIPLOME FÜR DEN BERUFSKUNDLICHEN ODER ALLGEMEINBILDENDEN UNTERRICHT UND FÜR BERUFSMATURITÄTSSCHULEN

PH Luzern

Die Lehrgänge *Berufsfachschullehrer/in Berufskunde* sowie *Berufsfach-*

schullehrer/in Berufsmaturität sind ein Kooperationsangebot der PH Luzern mit der Akademie für Erwachsenenbildung (aeB Schweiz). Sie finden berufsbegleitend an einem fixen Studientag statt, hinzu kommen ergänzende Lerngefässe, Selbststudium und Qualifikationsverfahren. Überdies gilt es das «Berufspädagogische Zusatzmodul für SVEB-Absolventen/-innen» (Erwachsenenbildner/in) zu erwähnen.

PH St.Gallen

Die Studiengänge werden teilweise in Kooperation mit der EHB angeboten. Die Ausbildungen zum Lehrdiplom *Allgemeinbildender Unterricht* und *Berufskundlicher Unterricht* sind modular aufgebaut: Der Zertifikatsstudiengang ist Teil des Diplomstudiengangs ABU oder BKU und umfasst die beiden ersten Module. Erwähnenswert ist auch der neue Diplomstudiengang «Lehrbefähigung Sport in der beruflichen Grundbildung».

PH Zürich

An der PH Zürich werden insgesamt neun Studiengänge angeboten, die für eine haupt- oder nebenberuflische Unterrichts- oder Ausbildungstätigkeit in der Berufsbildung qualifizieren. Die Studiengänge führen zum *Lehrdiplom für den allgemeinbildenden oder den berufskundlichen Unterricht* an Berufsfachschulen oder auch an kaufmännischen Berufsfachschulen, die spezielle Fächerkombinationen kennen (z.B. «Information, Kommunikation, Administration» IKA oder «Wirtschaft & Gesellschaft» W&G) oder aber zum *Lehrdiplom für Berufsmaturitätsschulen* im entsprechenden Fach. Vor Studienbeginn findet eine Eignungsbeurteilung mit Standortbestimmung statt. Bei allen Studiengängen besteht dank des modularen Aufbaus und eines breiten Angebots an Wahlpflichtmodulen die Möglichkeit, zusätzliche Abschlüsse zu erwerben, wenn die fachlichen Voraussetzungen vorhanden sind. Speziell gilt es zu erwähnen, dass die PH Zürich auch einen Studiengang für Einsteiger/innen anbietet. Dieser vermittelt in einem Jahr das Basiswissen und richtet sich an Perso-

nen, die ABU, W&G oder in der BM unterrichten wollen.

Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung EHB, Zollikofen und/oder Zürich

Die EHB bietet in allen drei Sprachregionen gesamtschweizerisch harmonisierte Aus- und Weiterbildungen an. Die Lehrdiplome können an der EHB berufsbegleitend in einem Voll- oder Teilzeitstudium erworben werden. Vor Studienbeginn wird eine Eignungsabklärung durchgeführt. Eine Erwerbstätigkeit während der Ausbildung ist in jedem Fall erforderlich. Die Module finden in Olten, Zollikofen oder Zürich statt, ausgewählte Module werden in verschiedenen Regionen angeboten, so auch im Welschland oder im Tessin. Die Studiengänge sind eidgenössisch organisiert, die Studierenden profitieren vom interkantonalen und interregionalen Austausch. Es findet eine enge Zusammenarbeit mit Verbänden, Kantonen und dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) sowie mit den Fachstellen an der EHB statt. Es werden alle Berufsfelder und Branchen angeboten, so zum Beispiel auch der Lehrgang «Lehrpersonen an landwirtschaftlichen Berufsfachschulen». Speziell gilt es die Passerelle vom Erwachsenenbildner/innen-Zertifikat SVEB bzw. vom Lehrdiplom zum Zertifikat «Nebenberufliche Lehrperson» zu erwähnen. Schliesslich gibt es einen Einführungskurs für Lehrpersonen, die neu allgemeinbildenden Unterricht an einer Berufsfachschule erteilen.

Quelle

Websites der Ausbildungsinstitutionen

HOCHSCHULDIDAKTIK

Eine Alternative zum Unterricht auf der Sekundarstufe II ist die Hochschuldidaktik bzw. der Unterricht auf der Tertiärstufe. Voraussetzungen und mögliche Weiterbildungen werden in den Kapiteln «Weiterbildung» sowie «Beruf» beschrieben (siehe S. 48 und ab S. 50).

VERWANDTE STUDIENFÄCHER

Die folgenden Studienfächer befassen sich teilweise mit ähnlichen Themen wie die Ausbildung zur Lehrperson für die Volksschule.

Informationen dazu sind in den entsprechenden «Perspektiven»-Heften zu finden: www.perspektiven.sdbb.ch.

«PERSPEKTIVEN»-HEFT

Erziehungswissenschaft

Heil- und Sonderpädagogik

Psychologie

Soziale Arbeit

Unterricht Volksschule

Theologie, Religionswissenschaft

ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE

Vielleicht sind Sie nicht sicher, ob Sie überhaupt studieren wollen. Zu den meisten Fachgebieten der Hochschulen gibt es auch alternative Ausbildungswäge. Zum Beispiel kann eine (verkürzte) berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ als Einstieg in ein Berufsfeld dienen. Nach einer EFZ-Ausbildung und einigen Jahren Berufspraxis stehen verschiedene Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung offen: höhere Fachschulen (HF), Berufsprüfungen (BP), höhere Fachprüfungen (HFP).

Über berufliche Grundbildungen sowie Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung informieren die Berufsinformationsfaltblätter und die Heftreihe «Chancen. Weiterbildung und Laufbahn» des SDBB Verlags. Sie sind in den Berufsinformationszentren (BIZ) ausleihbar oder erhältlich beim SDBB: www.shop.sdbb.ch.

Auf der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung erhalten alle – ob mit EFZ-Abschluss mit oder ohne Berufsmaturität, mit gymnasialer Maturität oder Fachmaturität – Informationen und Beratung zu allen Fragen möglicher Aus- und Weiterbildungswäge: www.adressen.sdbb.ch

Im Folgenden einige Beispiele von alternativen Ausbildungen zu einem Hochschulstudium.

AUSBILDUNGEN

Erwachsenenbildner/in HF

Fachmann/Fachfrau Betreuung EFZ

Sprachenlehrer/in

Kindheitspädagoge/-pädagogin HF

Lehrer/in der höheren Fachschule

Lehrer/in für musikalische Grundschulung/Früherziehung

Religionspädagoge/-pädagogin

Sozialpädagoge/-pädagogin HF



Erwachsenenbildnerinnen und -bildner organisieren Bildungsangebote speziell für Erwachsene.

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Die folgenden Informationen gelten grundsätzlich für alle Studienfächer an allen Hochschulen in der Schweiz. Spezielle Hinweise zu den Fachgebieten finden Sie weiter vorne im Heft bei der Beschreibung des jeweiligen Studiums.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch



www.swissuniversities.ch



A ANMELDUNG ZUM STUDIUM

Universitäre Hochschulen

Die Anmeldefrist endet an den universitären Hochschulen jeweils am 30. April für das Herbstsemester. An einigen Universitäten ist eine verspätete Anmeldung mit einer Zusatzgebühr möglich. Bitte informieren Sie sich direkt bei der jeweiligen Universität. Ein Studienbeginn im Frühjahrssemester ist im Bachelor nur teilweise möglich und wird nicht empfohlen, da viele Veranstaltungen und Kurse für Erstsemester im Herbstsemester stattfinden.

Das Portal www.swissuniversities.ch wartet mit einer Vielzahl von Informationen auf zu Anerkennung, Zulassung, Stipendien usw. Informationen zum Ablauf des Anmelde- und Immatrikulationsverfahrens sind jedoch auf der Website der jeweiligen Universität zu finden.

Fachhochschulen

Bei den Fachhochschulen sind die Anmeldefristen und -verfahren unterschiedlich, je nachdem, ob obligatorische Informationsabende, Aufnahmeprüfungen und/oder Eignungstests stattfinden. Informie-

ren Sie sich direkt bei den Fachhochschulen.

Pädagogische Hochschulen

Bei den meisten Pädagogischen Hochschulen ist eine Anmeldung bis zum 30. April für das Herbstsemester möglich. Bitte informieren Sie sich auf den jeweiligen Websites.

AUSLÄNDISCHER VORBILDUNGS-AUSWEIS › s. Zulassung zum Bachelor

AUSLANDSSEMESTER › s. Mobilität

BACHELOR UND MASTER

An den Hochschulen ist das Studium aufgeteilt in ein Bachelor- und ein Masterstudium. Das Bachelorstudium dauert drei Jahre, das Masterstudium eineinhalb bis zwei Jahre. Voraussetzung für die Zulassung zu einem Masterstudium ist ein Bachelorabschluss in der Regel in derselben Studienrichtung.

An den Universitäten gilt der Master als Regelabschluss. An den Fachhochschulen ist der Bachelor der Regelabschluss. Es werden aber auch an Fachhochschulen in vielen Studienrichtungen Masterstudienfächer angeboten. Hier gelten jedoch teilweise spezielle Aufnahmekriterien.

BERUFSBEGLEITENDES STUDIUM

› s. Teilzeitstudium

DARLEHEN

› s. Finanzierung des Studiums

EUROPEAN CREDIT TRANSFER SYSTEM ECTS

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

FINANZIERUNG DES STUDIUMS

Die Semestergebühren der Hochschulen liegen zwischen 500 und 1000 Franken. Ausnahmen sind 2000 Franken an der Università della Svizzera italiana bzw. mehrere 1000 Franken an privaten Fachhochschulen. Für ausländische Studierende und berufsbegleitende Ausbildungsfächer gelten teilweise höhere Gebühren.

Gesamtkosten eines Studiums

Wer bei den Eltern wohnt, muss mit 800 bis 1200 Franken pro Monat rechnen (exkl. auswärtiges Essen); bei auswärtigem Wohnen können sich die Kosten fast verdoppeln.

Folgende Posten sollten in einem Budget berücksichtigt werden:

- Studienkosten (Studiengebühren, Lehrmittel)
- Feste Verpflichtungen (Krankenkasse, AHV/IV, Fahrkosten, evtl. Steuern)
- Persönliche Auslagen (Kleider/Wäsche/Schuhe, Coiffeur/Körperpflege, Taschengeld, Smartphone)

- Rückstellungen (Franchise, Zahnarzt/Optiker, Ferien, Sparen)
- Auswärtige Verpflegung (Mensa)

Zusätzlich für auswärtiges Wohnen:

- Miete/Wohnanteil
- Wohn-Nebenkosten (Elektrizität, Telefon/Radio/TV, Hausrat-/Privathaftpflichtversicherung)
- Nahrung und Getränke
- Haushalt-Nebenkosten (Wasch- und Putzmittel, allg. Toilettenartikel, Entsorgungsgebühren)

Beitrag der Eltern

Gesetzlich sind die Eltern verpflichtet, die Ausbildung ihrer Kinder (Ausbildungs- und Lebenshaltungskosten) bis zu einem ersten Berufsabschluss zu bezahlen. Für Gymnasiasten und Gymnasiastinnen bedeutet das bis zum Abschluss auf Hochschulstufe.

Stipendien und Darlehen

Das Stipendienwesen ist kantonal geregelt. Kontaktieren Sie deshalb frühzeitig die Fachstelle für Stipendien Ihres Wohnkantons. Stipendien sind einmalige oder wie-

derkehrende finanzielle Leistungen ohne Rückzahlungspflicht. Sie decken die Ausbildungskosten sowie die mit der Ausbildung verbundenen Lebenshaltungskosten in der Regel nur teilweise. Als Ersatz und/oder als Ergänzung zu Stipendien können Darlehen ausbezahlt werden. Dies sind während des Studiums zinsfreie Beträge, die nach Studienabschluss in der Regel verzinst werden und in Raten zurückzuzahlen sind. Die finanzielle Situation der Eltern ist ausschlaggebend dafür, ob man stipendien- oder darlehensberechtigt ist.

HAUPTFACH, NEBENFACH

› s. Struktur des Studiums

HOCHSCHULTYPEN

Die Schweiz kennt drei verschiedene Hochschultypen: Universitäre Hochschulen (UH) mit den kantonalen Universitäten und den Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH), Fachhochschulen (FH) und Pädagogische Hochschulen (PH). Die PH sind für die Lehrer/innenausbildungen zuständig und werden in den meisten Kantonen den FH angegliedert.

TYPISCH UNIVERSITÄT

In der Regel Zugang mit der gymnasialen Maturität
Wissenschaftlich ausgerichtetes Studium: Grundlagenforschung und Erwerb von Fach- und Methodenkenntnissen

Meist keine spezifische Berufsausbildung, sondern Erwerb einer allgemeinen Berufsbefähigung auf akademischem Niveau

Studium in der Regel gemäss vorgegebenen Richtlinien, individuell organisiert

Grössere Anonymität, oft grosse Gruppen

Oft Möglichkeit, Neben- und Zusatzfächer zu belegen

Master als Regelabschluss

Lernkontrollen am Semesterende

Studium als Vollzeitstudium konzipiert

TYPISCH FACHHOCHSCHULE

In der Regel Zugang mit Berufs- oder Fachmaturität
Angewandte Forschung und hoher Praxisbezug, enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und öffentlichen Institutionen

Oft Ausbildung zu konkreten Berufen inkl. Arbeitserfahrungen (Praktika) in verschiedenen Institutionen

Mehr oder weniger vorgegebene Studienstruktur mit wenig Wahlmöglichkeiten

Studium im Klassenverband

Studiengänge als Monostudiengänge konzipiert, Wahl von Schwerpunkten möglich

Bachelor als Regelabschluss (Ausnahmen: Kunst, Musik, Theater, Psychologie und Unterricht Sekundarstufe)

Lernkontrollen laufend während des Semesters

Studiengänge oft als Teilzeitstudium oder berufsbegleitend möglich

KREDITPUNKTE

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

MASTER

Übergang Bachelor–Master innerhalb derselben Hochschultyps

Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem *konsekutiven Masterstudium* in derselben Studienrichtung auch an einer anderen Hochschule zugelassen. Es ist möglich, dass man bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachholen muss. Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Teilweise werden auch verschiedene konsekutive Master in Teildisziplinen einer Fachrichtung angeboten.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisierterem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

Wechsel des Hochschultyps

Wer mit einem Fachhochschulbachelor an eine universitäre Hochschule wechseln will oder umgekehrt, kann zu fachverwandten Studienrichtungen zugelassen werden. Es müssen je nach Fachrichtung Zusatzleistungen im Umfang von 20 bis 60 ECTS erbracht werden. Erkundigen Sie sich am besten direkt bei der Hochschule, an die Sie wechseln möchten.

MASTER OF ADVANCED STUDIES (MAS)

sind nicht zu verwechseln mit konsekutiven und spezialisierten Masterstudienrichtungen. Es handelt sich hierbei um Weiterbildungsmaster, die sich an berufstätige Personen mit Studienabschluss richten (siehe Kapitel «Weiterbildung», Seite 46). Sie werden im Umfang von mindestens 60 ECTS angeboten.



MOBILITÄT

Je nach individuellen Interessen können Module oder Veranstaltungen an Instituten anderer Hochschulen besucht werden. Solche Module können aber nur nach vorheriger Absprache mit den Instituten an das Studium angerechnet werden. Sehr zu empfehlen für Studierende ab dem vierten Semester des Bachelorstudiums ist ein ein- oder zweisemestriger Studienaufenthalt im Ausland. Das Erasmus-Programm (für die Schweiz SEMP) bietet dazu gute Möglichkeiten innerhalb Europas. Zusätzlich hat fast jedes Hochschulinstitut bilaterale Abkommen mit ausgewählten Hochschulen ausserhalb Europas. Weitere Informationen zur Mobilität erhalten Sie bei der Mobilitätsstelle Ihrer Hochschule.

MAJOR, MINOR, MONOFACH

› s. Struktur des Studiums

PASSERELLE

› s. Zulassung zum Bachelor

STIPENDIEN

› s. Finanzierung des Studiums

STRUKTUR DES STUDIUMS

Das *Bachelorstudium* an einer universitären Hochschule besteht entweder aus einem *Hauptfach (Major)*, kombiniert mit einem oder mehreren *Nebenfächern (Minor)*, zwei Hauptfächern oder einem Monofach, wie es zum Beispiel in vielen Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften der Fall ist. Je nach Universität können diese Modelle variieren.

Auch das *Masterstudium* kann in Haupt- und Nebenfächer unterteilt sein. Ein Vergleich von Studienangeboten an unterschiedlichen Hochschulen kann sich lohnen.

Die Studiengänge an den *Fachhochschulen* sind als Monostudiengänge organisiert. Häufig stehen – vor allem in den letzten Studiensemestern – bestimmte *Vertiefungsrichtungen* zur Wahl.

Ergänzungsfächer bestehen aus weiterführenden Lehrveranstaltungen ausserhalb der gewählten Vertiefung.

Mit *Wahlfächern* kann das Ausbildungsprofil den eigenen Interessen angepasst werden; sie können in der Regel aus dem gesamten Angebot einer Hochschule ausgewählt werden.

STUDIENFINANZIERUNG

› s. Finanzierung des Studiums

STUDIENLEISTUNGEN (ECTS)

BIS ZUM ABSCHLUSS

Alle Studienleistungen (Vorlesungen, Arbeiten, Prüfungen usw.) werden in Kreditpunkten (ECTS) ausgewiesen. Ein Kreditpunkt entspricht einem Arbeitsaufwand von 25 bis 30 Stunden.

Bei einem Vollzeitstudium erwirbt man 60 ECTS-Punkte pro Jahr. Die ECTS-Punkte erhält man, wenn ein Leistungsnachweis wie z.B. eine Prüfung oder ein Referat erfolgreich absolviert wurde. Für einen Bachelorabschluss braucht es 180 ECTS, für einen Masterabschluss weitere 90 bis 120 ECTS.

STUDIEREN IM AUSLAND

› s. Mobilität

TEILZEITSTUDIUM

(berufsbegleitendes Studium)

Ein Bachelorabschluss (180 ECTS) dauert in der Regel drei Jahre, ein Masterabschluss (90 bis 120 ECTS) eineinhalb bis zwei Jahre. Je nach individueller Situation kann das Studium länger dauern. Wenn Sie aus finanziellen oder familiären Gründen von einer längeren Studienzeit ausgehen, erkundigen Sie sich rechtzeitig über Möglichkeiten zur Studienzeitverlängerung an Ihrer Hochschule.

Universitäten

An den Universitäten sind die Studienprogramme als Vollzeitstudien konzipiert. Je nach Studienrichtung ist es aber durchaus möglich, neben dem Studium zu arbeiten. Statistisch gesehen wirkt sich eine Arbeit bis 20 Stellenprozent positiv auf den Studienerfolg aus. Der Kontakt zum Arbeitsmarkt und der Erwerb von beruflichen Qualifikationen erleichtern den Berufseinstieg. Ein Studium in Teilzeit ist möglich, führt aber in der Regel zu einer Studienzeitverlängerung. Es gilt also, eine sinnvolle Balance von Studium und Nebenjob während des Semesters oder in den Ferien zu finden.

Fachhochschulen

Zusätzlich zu einem Vollzeitstudiengang bieten viele Fachhochschulen ihre Studiengänge als viereinhalbjähriges Teilzeitstudium (Berufstätigkeit möglich) bzw. als berufsbegleitendes Studium an (fachbezogene Berufstätigkeit wird vorausgesetzt).

Pädagogische Hochschulen

Viele Pädagogische Hochschulen bieten an, das Studium in Teilzeit bzw. berufsbegleitend zu absolvieren. Das Studium bis zum Bachelor dauert dann in der Regel viereinhalb Jahre. Fragen Sie an den Infoveranstaltungen der Hochschulen nach Angeboten.

Fernhochschulen

Eine weitere Möglichkeit, Studium und (Familien-)Arbeit zu kombinieren, ist ein Fernstudium. Dieses erfordert aber grosse Selbstständigkeit, Selbstdisziplin und Ausdauer.

ZULASSUNG ZUM BACHELOR

Universitäre Hochschulen

Bedingung für die Zulassung zum Bachelor an einer universitären Hochschule ist eine eidgenössisch anerkannte gymnasiale Maturität oder ein gleichwertiger Ausweis sowie die Beherrschung der Studiensprache.

Für die Studiengänge in Medizin sowie Sportwissenschaften gibt es spezielle Eignungsverfahren.

Eine Berufs- oder Fachmaturität mit bestandener Passerellen-Ergänzungsprüfung gilt als gleichwertig zur gymnasialen Maturität. An den Universitäten Bern, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Neuenburg, Zürich und der italienischen Schweiz sowie an der ETHZ ist es möglich, auch ohne gymnasiales Maturitätszeugnis zu studieren. Dabei kommen besondere Aufnahmeverfahren zur Anwendung, die von Universität zu Universität, von Fakultät zu Fakultät verschieden sind. Unter anderem wird ein bestimmtes Mindestalter vorausgesetzt (30 in Bern und Freiburg, 25 in Genf, Luzern und Tessin).

Fachhochschulen

Wer sich an einer Schweizer Fachhochschule einschreiben will, benötigt eine abgeschlossene berufliche Grundbildung meist in einem mit der Studienrichtung verwandten Beruf plus Berufsmaturität oder eine entsprechende Fachmaturität. In den meisten Studiengängen wird man mit einer gymnasialen Maturität aufgenommen, wenn man zusätzlich ein Jahr berufliche Praxis (zum Beispiel ein Berufspraktikum) vorweisen kann.

Ebenfalls ein in der Regel einjähriges Praktikum muss absolvieren, wer eine berufliche Grundbildung in einem fachfremden Beruf absolviert hat.

In einigen Studienrichtungen werden Aufnahmeverprüfungen durchgeführt. In den Fachbereichen Gesundheit, Soziale Arbeit, Kunst, Musik, Theater, Angewandte Linguistik und Angewandte Psychologie werden ergänzend Eignungsabklärungen und/oder Vorkurse verlangt.

Pädagogische Hochschulen

Die Zulassungsvoraussetzung für die Pädagogischen Hochschulen ist in der Regel die gymnasiale Maturität. Je nach Vorbildung gibt es besondere Aufnahmeverfahren bzw. -regelungen. Erkundigen Sie sich direkt bei der entsprechenden Hochschule.

Studieninteressierte mit ausländischem Vorbildungsausweis

Die Zulassungsstellen der einzelnen schweizerischen Hochschulen bestimmen autonom und im Einzelfall, unter welchen Voraussetzungen Studierende mit ausländischem Vorbildungsausweis zum Studium zugelassen werden.

ZULASSUNG ZUM MASTER

› s. Master



PORTRÄTS VON STUDIERENDEN

In den folgenden Porträts und Interviews geben Studierende Einblick in ihren abwechslungsreichen Studienalltag.

Elvira Befort, Diplomstudiengang ABU und **Bettina Leimgruber**, Diplomstudiengänge ABU und Sport, PH St.Gallen, 2. Semester

Karin Berri, Studiengang Berufskundelehrerin im Hauptberuf, 2. Semester, PH Zürich

Pauline Aebrischer, Lehrdiplom für Maturitätsschulen für Geschichte inkl. Berufspädagogisches Zertifikat, 4. Semester, Universität Freiburg, Freiburg und EHB, Zürich und Zollikofen

Severin Keller, Lehrdiplom für Maturitätsschulen, PH Bern sowie Diplomstudiengang ABU, EHB, 2. Semester, Zollikofen und Zürich

Tim Davatz, Lehrdiplom für Maturitätsschulen in Physik und Mathematik, PHTG, 2. Semester



Elvira Befort, Diplomstudiengang ABU und Bettina Leimgruber, Diplomstudiengänge ABU und Sport, PH St.Gallen, 2. Semester

UNTERRICHT MIT APOLLO UND SOL IM METAVERSUM

Elvira Befort (39) arbeitete lange als Ingenieurin. Ende 30 wollte sie etwas Neues wagen und schon nach wenigen Wochen gelang ihr der Einstieg in den Lehrberuf. **Bettina Leimgruber (28)** absolviert zurzeit zwei Diplomstudiengänge gleichzeitig, übt sich bereits im Unterrichten und ist als Kauffrau in ihrem früheren Beruf tätig.

Welches Lehrdiplomstudium absolvieren Sie genau?

Befort: Nach über zehn Jahren als Ingenieurin im Anlagenbau hegte ich den Wunsch, vermehrt mit Menschen

zu arbeiten und nicht nur Kosten und Terminen hinterherzujagen. Daher absolvierte ich die Basisausbildung für Erwachsenenbildung (SVEB-Zertifikat) und eine Weiterbildung im Pro-

pektmanagement. Beim damaligen Arbeitgeber durfte ich mein Berufskollegium in Prozesswissen und internem Projektmanagement unterrichten. Mit Ende 30 wagte ich dann eine berufliche Umorientierung. Der Zufall wollte es, dass ich mit mehreren ABU-Lehrpersonen in Kontakt kam. Ich hospitierte zweimal im Berufsschulunterricht und war mir sogleich sicher, dass ich das machen wollte. Noch in derselben Woche wurden die Rahmenbedingungen mit der Studiengangleitung geklärt. Von der Entscheidung bis zur Anstellung am Gewerblichen Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen (GBSSG) vergingen nur wenige Wochen, was für mich sehr untypisch ist, da ich gern im Voraus alles detailliert plane.

Leimgruber: Ich absolviere zurzeit die beiden Diplomstudiengänge Allgemeinbildender Unterricht (DSG-ABU) und Sport (DSG-Sport). Dafür habe ich mich entschieden, weil ich sehr gerne mit Menschen im Jugendalter zusammenarbeite. Hinzu kommt, dass ich selbst eine Berufslehre absolviert habe und dies für mich eine sehr prägende Zeit war. Ich möchte die Lernenden auf ihrem Weg in die Berufswelt begleiten und unterstützen. Spannend ist für mich auch zu sehen, wie sich die Jugendlichen seit meiner Zeit in der Berufsschule verändert haben, aber auch, dass vieles gleich geblieben ist. Die Kombination von Sport und ABU habe ich gewählt, da Sport meine grosse Leidenschaft ist. Ich habe an der Eidgenössischen Hochschule für Sport in Magglingen den Bachelor absolviert und möchte den Lernenden vermitteln, wie wichtig Sport ist und welche Vorteile er mit sich bringt. ABU ist für mich der optimale Ausgleich zum Sport.

Wie ist der zeitliche Aufwand für das Studium?

Befort: Wer Vollzeit studiert, wird an zwei Tagen die Woche Vorlesungen besuchen, also etwa 16 Stunden. Allerdings habe ich das Studium gestreckt und besuche die PH zwei Jahre lang nur an einem Tag die Woche. Hinzu kommen zwei bis vier Stunden Selbststudium pro Woche. Die Vor- und

Nachbereitung kann je nach Modul sehr unterschiedlich sein.

Leimgruber: Da ich zwei Diplomstudiengänge absolviere, besuche ich an drei Tagen pro Woche von 08.30 bis 16.30 Uhr Vorlesungen. Zudem investiere ich zwei bis drei Stunden im Selbststudium. Teilweise erlebe ich den Aufwand als überdurchschnittlich, was aber sicher damit zusammenhängt, dass ich zwei Studiengänge absolviere und noch zwei unterschiedliche Arbeitsorte habe.

Was findet noch Platz neben dem Studium?

Leimgruber: Neben dem Studium arbeite ich 40 Prozent, 20 Prozent als Kauffrau, 20 Prozent am Berufs- und Weiterbildungszentrum Rapperswil-Jona. Daneben füllen diverse Hobbys meine Zeit: Ich bin Leiterin und Vorstandsmitglied im Turnverein und gehe sportlichen Aktivitäten nach, wie zum Beispiel Klettern, Biken und Wandern. Ebenfalls treffe ich gern meine Freunde und meine Familie.

Befort: Auch ich unterrichte bereits, und zwar drei Klassen à drei Lektionen und bin noch bei einem Projekt zur Entwicklung eines neuen Lehrgangs dabei. Das GBSSG hat viele unterschiedliche Projekte und seit diesem Jahr bin ich in einer internationalen Projektgruppe, in der wir untersuchen, wie das Metaversum (kollektiver virtueller Raum) in Bildungsinstitutionen eingesetzt werden kann. Ich schätze es sehr, dass ich trotz der geringen Lehrerfahrung in Projekten zur Schulentwicklung mitwirken darf. Neben der Arbeit verbringe ich Zeit mit meinem Mann und meinen Kindern im Primarschulalter. Ich bewege mich gern draussen, mag es, neue Kochrezepte auszuprobieren und bisweilen nähe und stricke ich auch.

Wie erleben Sie Ihren Studienalltag? Gibt es bestimmte Studien-Highlights?

Leimgruber: Ich erlebe mein Studium als sehr abwechslungsreich und interessant. Besonders cool finde ich, dass ich Gelerntes direkt in meinem Arbeitsalltag als ABU- und Sportlehrperson umsetzen kann. Dadurch, dass

ich zwei Diplomstudiengänge absolviere, habe ich auch mit unterschiedlichen Charakteren zu tun. Dies bringt ebenfalls Abwechslung in den Schulalltag. Teilweise kann das Studium sehr anstrengend sein, zum Beispiel wenn schriftliche Arbeiten oder Prüfungen anstehen. Doch darauf folgen auch wieder Zeiten mit kaum zusätzlichem Aufwand. Der erfolgreiche Abschluss eines Moduls ist für mich jedes Mal ein Highlight. Ich finde es sehr interessant, von neuen Dozierenden zu profitieren und externe Lernorte zu besuchen.

Befort: Das Studium selbst empfinde ich nicht als anstrengend, sondern als sehr inspirierend. Natürlich ist nicht jedes Modul gleich gut, aber meistens gehe ich nach einem Tag an der PH mit neuen Ideen nach Hause. Das Wertvollste dabei ist für mich der Austausch mit den anderen Studierenden. Anstrengend finde ich das Jonglieren der vielen Rollen: In der PH als Studentin, in der Berufsfachschule als Lehrperson und zu Hause als Mama und Ehefrau. Manchmal hat der Tag einfach zu wenig Stunden.

Können Sie eine typische oder besonders zentrale Vorlesung/Übung nennen?

Leimgruber: Unsere Vorlesungen sind je nach Dozentin oder Dozent sehr unterschiedlich aufgebaut. Grundsätzlich arbeiten aber alle nach dem APOLLO-Modell. Apollo steht für: A = Ankommen, P = Provokation, O = Organisation, L = Lerninput, L = echte Lernzeit, O = Orientierung. Dabei steht vor allem das vieldiskutierte «selbstorganisiertes Lernen – SOL» im Vordergrund. Oftmals bekommen wir mehrere Aufträge zur Wahl und dürfen selbst entscheiden, welcher Auftrag uns am meisten interessiert.

Wie viele Studierende sind in Ihrem Semester? Wie ist der Kontakt mit den Dozierenden?

Leimgruber: Im Diplomstudiengang ABU sind wir zwölf und im Sport acht Studierende. Am meisten Kontakt habe ich mit den Studierenden aus dem DSG-Sport, da ich mit einigen von ihnen auch bereits davor studiert

habe. Es wird eine «Du»-Kultur gelebt. Dadurch ist der Kontakt zu den Dozierenden auf Augenhöhe und recht unkompliziert.

Wie erleben Sie Prüfungen und Praktika?

Befort: Wir hatten schon einige Prüfungen bzw. Kompetenznachweise. Im Studium wird das Prinzip des Doppeldeckers gelebt. Das heisst, wir sollen Erfahrungen machen, die wir auch im Unterricht anwenden können. Dazu gehören verschiedene Prüfungsformen, wie zum Beispiel Präsentation, schriftliche Arbeiten, Multiple Choice usw.

Tipps und Tricks für die Gestaltung des Studiums?

Leimgruber: Je nach Kapazität lässt sich das Studium an zwei Tagen pro Woche in zwei Jahren absolvieren. Es lässt sich aber auch auf vier Jahre strecken, dann findet jeweils an einem Tag Unterricht statt. Für mich ist der Austausch mit den Mitstudierenden und das unkomplizierte Verhältnis zu den Dozierenden sehr bereichernd. Es lohnt sich, viel zu fragen, sich austauschen und bisweilen auch Frust abzuladen, denn alle sitzen im gleichen Boot. Auch ein guter Ausgleich zum Berufs- und Schulalltag sollte gegeben sein. Das private Umfeld und die eigenen Hobbys sind dafür sehr entscheidend.

Welches Rüstzeug braucht es?

Befort: Ich hatte damals nur sechs Tage Vorlaufzeit für den ersten Unterricht. Die Nächte zuvor konnte ich kaum schlafen und ich wusste nicht, was mich erwartet. Aber es kam alles gut. Die Lernenden sind selbst in einer neuen Situation und ich war sehr transparent. Bis heute versuche ich, möglichst ehrlich und klar zu kommunizieren. Das kommt meist gut an. Deshalb mein Tipp: Offen, respektvoll auf die Lernenden zugehen, gemeinsam einen Weg suchen und den eigenen Stärken vertrauen.

Wie sehen Ihre beruflichen Zukunftspläne aus?

Befort: Ich arbeite bereits heute an

der GBSSG. Dies möchte ich in den nächsten Jahren definitiv fortsetzen, sei es im klassischen Schulzimmer oder im Metaversum. Die Schule, die wir kennen, verändert sich gerade sehr, sowohl hinsichtlich der Räumlichkeiten als auch der Unterrichtsformen. Ich bin sehr gespannt, wohin die Reise geht.

Leimgruber: Wie Elvira unterrichte auch ich an einer Berufsfachschule. Ab Sommer 2024 ist mein Ziel, mehr Lektionen in der Woche zu unterrichten, sowohl im Schulzimmer als auch in der Turnhalle. Ich kann mir sehr gut eine Lehrtätigkeit über eine längere Zeit vorstellen, jedoch nicht unbedingt im 100-Prozent-Pensum. Denn es reizt mich sehr, auch weiterhin in meinem gelernten Beruf als Kauffrau zu arbeiten und so einen Ausgleich zum Schulalltag zu schaffen.

Gibt es noch Ergänzungen zum Gesagten?

Befort: Ich bin seit zehn Jahren in der Schweiz, komme aber ursprünglich aus Deutschland. Deshalb war mir das Unterrichtsfach Allgemeinbildung nicht bekannt. Schon beim Hospitieren war ich sofort begeistert. Man gibt den Lernenden so viele notwendige Skills mit, um ein mündiger Erwachsener zu werden. Beim ABU ist das Wissen unglaublich breit gefächert und mit der Aktualität sehr eng verknüpft.

Leimgruber: Ich finde es super, dass die PHSG die Kombination der Diplomstudiengänge Sport und ABU anbietet. Ich bin dankbar, dass das Schicksal es so gut mit mir meinte und ich genau dort bin, wo ich jetzt bin.

Interview

Amina Küchler und Regula Waldesbühl



In einem Projekt wird untersucht, wie ein kollektiver virtueller Raum (das Metaversum) in Bildungsinstitutionen eingesetzt werden kann.



Karin Berri, Studiengang Berufskundelehrerin im Hauptberuf, 2. Semester, PH Zürich

«STUDIUM ALS TEIL EINES GRÖSSEREN PUZZLES»

Nach zehn Jahren als Hörspielregisseurin bei einem Medienhaus hatte Karin Berri (50) das Gefühl, es sei an der Zeit, die Segel nochmals neu zu setzen. So wurde aus der ehemaligen Schauspielerin und Primarlehrerin eine Berufsschullehrerin berufskundlicher Richtung für Fachpersonen Betreuung Fachrichtung Kinder.

«Als ich ein Angebot einer Berufsfachschule erhielt, entschloss ich mich für diesen Berufswechsel. Da ich mir als Berufsschullehrerin eine Zukunft aufbauen wollte, in der ich festangestellt und mit einem Pensum bis zu 100 Pro-

zent an einer Schule arbeiten konnte, entschied ich mich für die Ausbildung zur Berufsschullehrerin im Hauptamt. Nun unterrichte ich am Berufsbildungszentrum Zürichsee (BZZ) in Horgen Fachpersonen Betreuung der

Fachrichtung Kinder. Das Studium ist für mich Teil eines grösseren Puzzles. Jeder meiner diversen Laufbahn-schritte hatte irgendeinen Nutzen und Sinn.

FREISCHAFFENDE SÄNGERIN, SCHAUSPIELERIN UND REGISSEURIN

Nach der Maturität absolvierte ich das Seminar für Pädagogische Grundausbildung (SPG) an der PH Zürich. Nach dem Grundjahr wechselte ich an die Universität Zürich und studierte englische Literatur- und Sprachwissenschaften. Nach Abschluss des Grundstudiums, das heute der Bachelorstufe entsprechen würde, begann ich mein Studium an der Hochschule der Künste, Abteilung Darstellende Künste, wo ich nach vier Jahren als Regisseurin abschloss. Es folgten viele Jahre, in denen ich freischaffend als Sängerin, Schauspielerin und Regisseurin tätig war. In dieser Zeit unterrichtete ich immer wieder auf allen Stufen der Volksschule (vom Kindergarten bis zur Sekundarschule) und entwickelte QUIMS-Projekte: Sprachförderung durch Theater. Den Bachelor of Primary Education holte ich später als Quereinsteigerin an der PHZH nach. Nach einer langen Zeit, in der ich vor allem freiberuflich tätig war, trat ich dann eine Festanstellung als Hörspielregisseurin bei einem Schweizer Medienhaus an.

AUFWAND UND FREIZEIT VARIIEREN SEHR STARK

Da mir einige Leistungen aus meinen früheren Ausbildungen und meiner Berufstätigkeit angerechnet wurden, besuche ich nur einen Tag die Woche die PHZH. Dies entspricht einer Präsenzzeit von acht Stunden. Der Aufwand für Semesterarbeiten, Prüfungen, Vor- oder Nachbearbeitung der Vorlesungen beträgt bei mir durchschnittlich zwei Stunden die Woche. Der Aufwand variiert aber stark. Stehen Semesterarbeiten an, dann arbeite ich auch einmal ein Wochenende durch oder ich muss mich auch ausnahmsweise am Abend noch an die Arbeit setzen.

Auch die Zeit für Familie und Hobbys variiert stark je nach Person, Vorleis-

tungen und Phase. Ich unterrichte an etwa eineinhalb Tagen, das entspricht zwölf Lektionen oder knapp 50 Prozent. Neben Arbeit und Studium habe ich einen vierjährigen Sohn und einen jungen Hund, die meine Zeit beanspruchen und ich treibe Sport, wofür ich momentan gerne etwas mehr Kapazität hätte.

NACH DEM ERSTEN SEMESTER GLÄTTEN SICH DIE WOGEN

Das erste Semester war für mich eine Herausforderung. Dies, weil ich gleichzeitig meine neue Stelle als Berufsschullehrerin und mein Studium antrat. Nach dem ersten Semester hatten wir allerdings begriffen, wie der Hase läuft, was erwartet wird und wie man sich am besten im Studienalltag orientiert. Die Wogen glätteten sich! Am Studium schätze ich besonders meine Studienkolleginnen und -kollegen sowie die Chance, nach Jahren im Berufsalltag wieder Neues lernen zu dürfen.

BECOMING IS BETTER THAN BEING

An der PHZH besteht mein Vormittag aus einer Vorlesung und der Nachmit-

tag oft aus Selbststudium. Grundsätzlich herrscht Präsenzpflicht. Bei den Semesterarbeiten ist das Thema der eigenen Lernaufgabe jeweils frei wählbar. In diesem Semester habe ich beispielsweise meine eigene Lernaufgabe zum Thema ‹Growth Mindset› verfasst: «*Becoming Is Better Than Being*» – Wie das ‹Growth Mindset›-Konzept, Selbstwirksamkeit und Lernerfolg zusammenhängen.» In meinem Semester sind ungefähr 40 Studierende, mit einer Gruppe von etwa zehn Leuten pflege ich engeren Kontakt. Ich habe Glück mit meinen Dozentinnen und Dozenten, deren Vorlesungen sind interessant und die Unterstützung bei Fragen zu Semesterarbeiten ist sehr wohlwollend. Das erste Semester wurde mit einer mündlichen Prüfung abgeschlossen. Die Vorbereitung auf diese war aufreibend, da viele von den Studierenden seit Längerem keine Prüfungen mehr selbst ablegen mussten. Die Prüfung selbst war jedoch sehr fair und entgegenkommend angelegt.

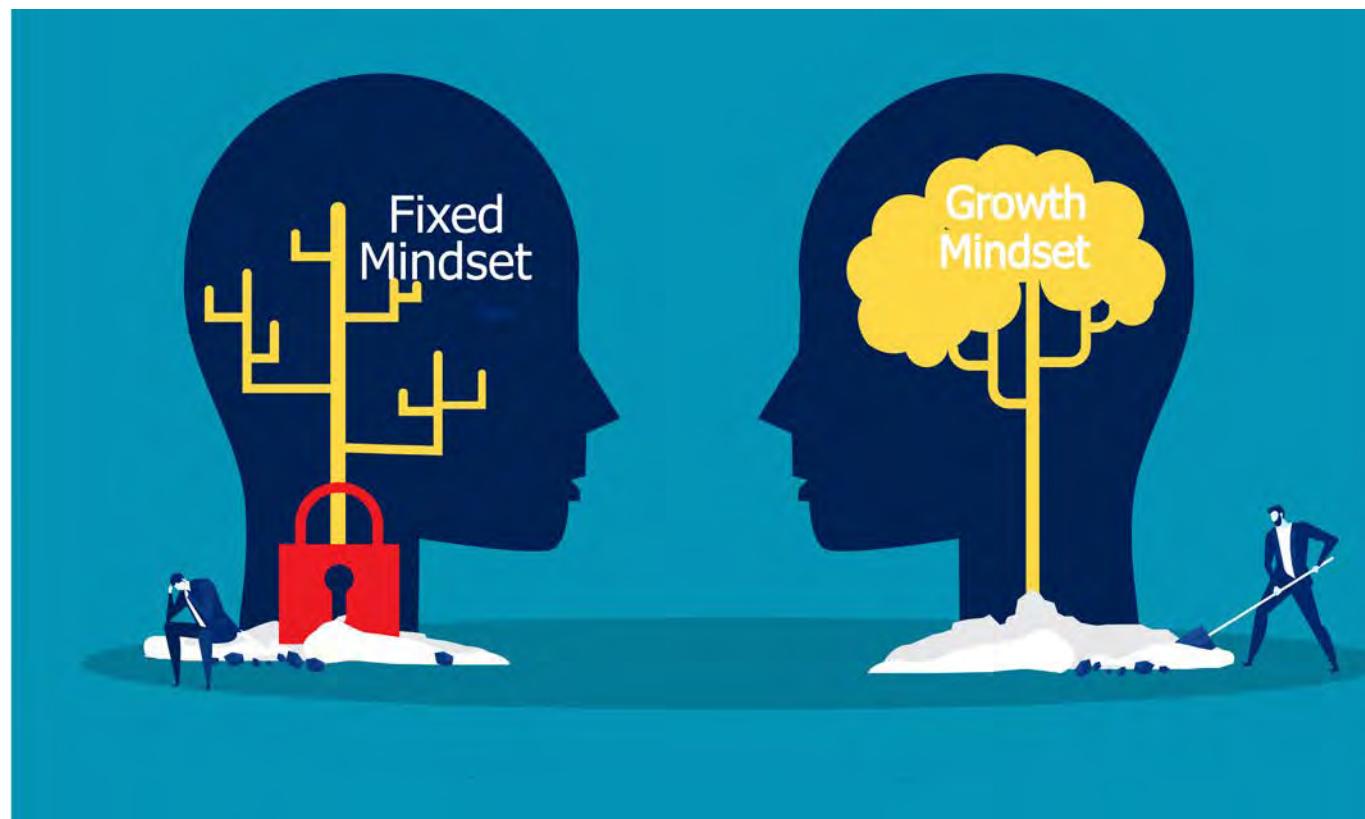
Während meines Studiums musste ich auch ein Praktikum ablegen, das ich im zweiten Semester absolvierte. Da-

bei war der Austausch mit anderen Lehrpersonen und vor allem auch die Analyse der Videoaufnahmen von eigenen Unterrichtseinheiten – nachdem die anfänglichen Widerstände überwunden waren – sehr spannend und hilfreich.

TIPPS, TRICKS UND RÜSTZEUG

No Drama, Lama! Keine Panik. Alles machbar. Fürs Studium und den Berufsalltag mitbringen sollte man Gelassenheit, Humor, gute Organisationsfähigkeiten sowie natürlich Interesse an der Arbeit mit jungen Erwachsenen.»

Porträt
Regula Waldesbühl



«Growth Mindset» beschreibt die Überzeugung an die eigene Lernfähigkeit. Im Studium untersucht Karin Berri, wie dieses Konzept, die Selbstwirksamkeit und der Lernerfolg miteinander in Verbindung stehen.



Pauline Aeischer, Lehrdiplom für Maturitätsschulen für Geschichte inkl. Berufspädagogisches Zertifikat, 4. Semester, Universität Freiburg und EHB, Zürich und Zollikofen

«ORGANISATION IST DAS A UND O»

Pauline Aeischer (27) studiert gern interdisziplinär. Deshalb fiel ihre Studienwahl im Master auch auf Geschichte im Haupt- und Europastudien im Nebenfach. Daneben absolviert sie das Lehrdiplom und steht auch bereits im Klassenzimmer, wo sie «Gesellschaft, Allgemeinbildung und Geschichte» unterrichtet.

«Die Berufsperspektiven für Absolventen und Absolventinnen der Geschichte und Europastudien sind bekanntlich nicht ganz so rosig wie für andere Studienabgänger und -abgängerinnen. Oftmals gestaltet es sich nicht einfach, eine Stelle nach dem Studium zu finden und es gilt, die eigene Laufbahn

aufzugleisen», ordnet Pauline Aeischer ein. Deshalb entschied sie sich für das Lehrdiplom als Zusatzqualifikation sowie als Absicherung für die Zukunft. Da sie bereits ihr Fachstudium an der Universität Freiburg absolvierte, beschloss sie, das Lehrdiplom ebenda zu erlangen.

AUS DEM STUDIUM GEPLAUDERT

Eigentlich wollte Pauline Aeischer Jura studieren. Sie bemerkte jedoch bald, dass ihr die Berufswelt als Anwältin nicht wirklich entspricht. So sattelte sie auf Geschichte im Hauptfach und Recht im Nebenfach um. «Dieser Wechsel fiel mir zwar nicht leicht, aber auch wenn man einen Weg einschlägt, ist es nicht schlimm, den Kurs zu wechseln. So ist das Leben. Im Master belegte ich dann Zeitgeschichte und Europastudien. Die Interdisziplinarität dieser beiden Studiengänge sprach mich sehr an», betont sie. Mit dem Lehrdiplom für Maturitätsschulen startete sie im Herbst 2021 fachstudienbegleitend. Nun ist sie fast am Ende ihres Fachstudiums angelangt.

«Für mein Fachstudium belegte ich jeweils 30 ECTS pro Semester, wobei ich daneben versuchte, möglichst viele

Veranstaltungen auch für das Lehrdiplom zu buchen. Ich denke, pro Woche

waren dies schon drei bis vier Vorlesungen und zwei Seminare, und zwar

fürs Fachstudium und Lehrdiplom zusammengerechnet. Manchmal kamen

auch noch Exkursionen oder Blockkurse hinzu.»

Zusätzlich zu ihrem schon gut befrachteten Studienalltag hat die Studentin immer gearbeitet, manchmal etwas mehr und bisweilen auch weniger. Durchschnittlich waren es etwa 40 Prozent, also etwa 16 bis 20 Stunden pro Woche. Die Arbeitsorte waren divers, etwa eine Confiserie, die Bibliothek für Geschichte und Theologie, die Skischule Schwarzsee, eine Anwaltskanzlei oder aber das Inselspital Bern im Sekretariat. Eine gute Organisation sei das A und O, betont sie. Denn so bliebe auch noch Zeit für Sport, Freunde und fürs Reisen. Eine gute Balance zwischen Studium, Arbeit und Freizeit war der 27-Jährigen immer wichtig.

FACHDIDAKTIK ALS STUDIEN-HIGHLIGHT

«Ich habe mein Studium als intensive Zeit wahrgenommen. Oftmals war es nicht möglich, alle Kurse miteinander zu vereinbaren, da es Überschneidungen gab. Auch waren einige Kurse für das Lehrdiplom sehr zeitaufwändig. Für mich war deshalb nicht unbedingt der fachliche Inhalt herausfordernd,

sondern die Vereinbarkeit der verschiedenen Themenbereiche. Zum Glück hatten die meisten Dozenten und Dozentinnen ein offenes Ohr dafür, wenn ich allenfalls einmal eine Prüfung verschieben musste oder in einem Seminar nicht anwesend sein konnte», schildert die gebürtige Freiburgerin aus dem Sensebezirk.

Das Fachstudium war bis auf einige Ausnahmen sehr theoretisch ausgerichtet. Deshalb schätzt die Studentin in der Lehrdiplomausbildung die Möglichkeit, durch die Berufspraktika das theoretisch erworbene Wissen in die Praxis umzusetzen und erste berufliche Erfahrungen zu sammeln. Besonders gefällt ihr das wohlwollende Umfeld sowie der bereichernde Austausch mit ihren Mitstudierenden und Dozierenden. Auch die Fachdidaktik Geschichte erlebt Pauline Aebischer als wahres Studien-Highlight. Sie belegt diese zusammen mit rund zehn anderen Studierenden.

EINS NACH DEM ANDEREN

Pauline Aebischer plant, im kommenden Jahr ihr Studium abzuschliessen. Falls sie eine feste Anstellung an einer Schule findet, sieht sie sich durchaus im Schulzimmer. Sie arbeitet auch bereits seit zwei Jahren als Lehrperson an der Kaufmännischen Berufsfachschule Freiburg, wo sie Gesellschaft, Allgemeinbildung und Geschichte unterrichtet. Allerdings gibt es durchaus auch andere Perspektiven, die sie ansprechen würden.

Pauline Aebischer zieht folgende Bilanz: «Wenn ich nochmals zurück könnte, würde ich zuerst mein Fachstudium abschliessen und dann das Lehrdiplom absolvieren. Während der letzten zweieinhalb Jahre hatte ich oft das Gefühl, dass ich nicht allem gerecht werden kann.» Angehenden Studierenden gibt sie schliesslich folgenden Rat: «Studiert, was euch gefällt und Spass macht. Natürlich gibt es überall Pflichtveranstaltungen, die es abzusitzen gilt oder Lernnachweise, die weniger Freude bereiten, aber das Positive sollte immer überwiegen.»

Porträt
Regula Waldesbühl



Severin Keller, Lehrdiplom für Maturitätsschulen für Sport, PH Bern sowie Diplomstudiengang ABU, EHB, 2. Semester, Zollikofen und Zürich

«NICHT JEDE/R MUSS DAS RAD NEU ERFINDEN»

Die Entscheidung für das Studium in Sport Science fiel Severin Keller (30) leicht, denn Sport ist seine Leidenschaft. So verwundert es auch nicht, dass der gebürtige Berner sich anschliessend für die Tätigkeiten als Sportlehrer entschied. Heute lehrt er nicht nur in der Turnhalle, sondern auch im Schulzimmer.

«Die Arbeit mit Jugendlichen interessierte und faszinierte mich schon immer. Ursprünglich war es mein Ziel, als Sportlehrer an einem Gymnasium zu arbeiten. Als ich dann aber die Stelle an der Berufsfachschule in Burgdorf antreten durfte, wurde mir klar, dass

das ausschliessliche Unterrichten in der Turnhalle zu monoton für mich war. So entschloss ich mich, das Lehrdiplom für den allgemeinbildenden Unterricht (ABU) zu erwerben, um auch ABU unterrichten zu können. Sowohl mein Abteilungsleiter als auch

eine Arbeitskollegin empfahlen mir die Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung EHB, die ich dann auch besuchte.

SPORT, WIRTSCHAFT UND DIE EHB

Im Minor zum Sportstudium wählte ich Betriebswirtschaftslehre. Diese eignete sich gut als Ergänzung, da ich so einen Einblick in verschiedene wirtschaftliche Themen erlangen konnte. Sport ist meine Leidenschaft, daher kam auch nie eine andere Studienwahl infrage. Nach meinem Master in Sport Science habe ich im Mai 2018 an der PH Bern das Lehrdiplom für Maturitätsschulen im Fach Sport mit integrierter berufspädagogischer Qualifikation erworben.

An der EHB wurde mir einiges aus meinen vorherigen Studiengängengerechnet, sodass ich im ersten und zweiten Semester nur an einem Tag die Vorlesungen besuchen musste. Im dritten Semester hatte ich an zwei Tagen Vorlesungen, diese nahmen rund zwölf Stunden pro Woche in Anspruch. Zu Beginn des vierten Semesters waren es fünfmal je sechs Stunden, und anschliessend noch die Lehrbefähigung und die Diplomarbeit, die jedem und jeder unterschiedlich viel Zeit abverlangt.

Neben den Vorlesungen und den Modulen arbeitete ich unter der Woche eigenständig für mein Studium. Meist waren es weniger als zwei Stunden, an den Selbststudentagen hingegen investierte ich bis zu fünf Stunden. Ich denke, dass ich einen unterdurchschnittlichen Zeitaufwand hatte, da ich sehr strukturiert und produktiv arbeite.

Grundsätzlich empfinde ich das Studium als wenig anstrengend, die Mehrheit der Module waren sehr lehrreich und der Präsenzunterricht war die meiste Zeit spannend und motivierend. Als anstrengend empfand ich hingegen Module, welche mich weniger interessierten, da ich da den Sinn der Arbeit hinterfragte.

DAS STUDIUM IST SEHR PRAXIS-ORIENTIERT

Das Studium an der EHB ist grundsätzlich sehr praktisch-beruflich orien-

tiert. Zu Beginn des Studiums wird jedoch auch Theorie vermittelt, beispielsweise was einen guten ABU-Unterricht ausmacht. Das Ziel der Dozenten und Dozentinnen ist es, dass wir als Studierende die Inhalte direkt im Unterricht anwenden können. Dies gelingt den Dozierenden mehrheitlich gut, was zu einem grossen Mehrwert für den eigenen Unterricht führt. Eine typische Aufgabe für das Studium kann in etwa so aussehen: Im Modul B «Kommunikation» haben wir das Argumentieren besprochen. Der Auftrag war, in Zweiergruppen dazu eine konkrete Unterrichtseinheit zu gestalten. Die Lösungen solcher Aufträge werden jeweils online gespeichert, damit alle Teilnehmenden des Moduls Zugriff auf die Lösungen oder Unterrichtseinheiten von den anderen Gruppen haben. Dies kommt einem bei den Vorbereitungen des eigenen Unterrichts zugute, da die Unterrichtseinheiten der anderen eine wichtige Inspirationsquelle für den eigenen Unterricht liefern.

Zum Studium gehört auch das Verfassen verschiedener Arbeiten, beispielsweise einer Seminar- oder Semesterarbeit. In einem Modul schrieb ich kürzlich eine Arbeit zu einem persönlichen Ausbildungsprojekt, kurz PAP. Dabei erstellte ich eine konkrete Unterrichtseinheit zum Thema «Angebot und Nachfrage». Während des Verfassens der Arbeit wurde ich durch einen Dozenten begleitet und betreut. Dadurch ist sichergestellt, dass die Inhalte fachwissenschaftlich und fachdidaktisch korrekt und sinnvoll sind. Auf die Prüfungen wird man meiner Meinung nach sehr gut vorbereitet. Auch wurde ich nie mit Aufgaben überrascht, die ich noch nie gesehen oder gelöst habe. Der Umfang der Prüfungen im Verhältnis zur verfügbaren Zeit ist angemessen. Daher finde ich die Prüfungen fair.

Neben dem Studium habe ich im ersten und zweiten Semester 90 Prozent gearbeitet, dies sind rund 23 Lektionen pro Woche. Im dritten Semester senkte ich meine Lehrtätigkeit auf 80 Prozent. Im vierten Semester waren es dann 92 Prozent, das sind 24 Lektionen pro Woche. Zudem spiele ich noch

dreimal die Woche Fussball in einem Verein. Die Freizeit kam für mich selten zu kurz, aber ich arbeitete oft auch in den Schulferien, um während der Semester nicht überlastet zu sein.

KOMPETENZ UND NAHBARKEIT

Mir gefällt am Studium, dass der Grossteil der Unterrichtsinhalte des ABU abgedeckt wird und es kaum Inhalte gibt, welche nicht in den eigenen Unterricht integriert werden können. Ebenfalls mag ich, dass ich mich als Student nicht eingeengt fühle. Ich kann gut einmal abwesend sein, da ich als Erwachsener noch andere Verpflichtungen habe. Die Abwesenheiten waren nie ein Problem, was ich sehr schätzte. Die Dozenten und Dozentinnen an der EHB waren stets hilfsbereit, unkompliziert und freundlich. Sie helfen gerne persönlich, und auf eine Frage per E-Mail antworteten sie innerhalb kürzester Frist. Zudem beeindruckten sie mich mit grosser Kompetenz und Nahbarkeit. Für mich war die Zusammenarbeit mit und das Lernen von den Dozierenden ein grosses Vergnügen. In einem Modul waren wir rund 20 Studierende, heute habe ich mit vier Mitstudenten auch privat Kontakt. Wir treffen uns regelässig und unterstützen einander mit Unterrichtsinhalten für den ABU, da ja nicht jede/r das Rad neu erfinden muss.

ICH BIN GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN

Schon nach dem Gymnasium, das nun bereits zwölf Jahre zurückliegt, war es mein Ziel, als Lehrer zu arbeiten. In den ersten Jahren nach meiner Matura habe ich regelmässig Stellvertretungen in der Primarschule und am Gymnasium gegeben. Von 2018 bis 2021 habe ich als Klassenlehrer einer fünften und sechsten Klasse in Burgdorf verschiedene Fächer unterrichtet. Seither bin ich am Bildungszentrum Emme in Burgdorf und unterrichte Sport und ABU. Mein Ziel ist es, noch lange hierzubleiben. Die ersten Jahre an einer neuen Schule sind definitiv die schwierigsten, da einem die Organisation der Schule sowie der Inhalt der Lektionen noch unbekannt sind. Das bedeutet für mich, dass ich mich

bisweilen auch etwas unsicher fühle und mich hinterfrage. Erst, wenn ich in einem Zyklus zweimal die gleichen Inhalte unterrichtet habe, fühle ich mich in den Themen richtig sicher. Dann kann ich den Unterricht besser planen, ich fühle mich kompetenter und die Arbeit macht noch mehr Spass.

FOKUS AUFS ALLTAGSRELEVANTE

Von meiner Studienwahl bin ich immer noch überzeugt. Ich habe selbst nie die Berufsschule und damit auch keinen ABU-Unterricht besucht. Im Gymnasium lernt man sehr viel, aber der Grossteil davon ist nicht alltagsrelevant. Im Studium an der Uni Bern lag der Fokus dann ganz klar auf der Sportwissenschaft. Im Studium an der EHB habe ich dann viel gelernt, was ich direkt im Alltag anwenden kann.»



Tim Davatz, Lehrdiplom für Maturitätsschulen in Physik und Mathematik, PHTG, 2. Semester

«LEHRER SEIN – EINE WUNDERVOLLE AUFGABE»

Tim Davatz (28) spürte schon lange, dass er sich im Bildungswesen wohlfühlen würde. Was genau ihn zu seinem Entscheid führte, Mittelschullehrer zu werden und wie er den Weg dahin erlebte, erzählt er in diesem Porträt. Ganz besonders hebt er die Vorzüge eines berufsbegleitenden Studiengangs hervor.

DER RICHTIGE AUSBILDUNGSPORT

«Mein erstes Studium, Physik an der ETH Zürich, wählte ich aus reinem Interesse. Seit jeher hatte ich eine Faszination für die Naturwissenschaften, insbesondere für die Physik. Der Gedanke, vielleicht einmal Gymnasial-

lehrer zu werden, war schon damals in meinem Hinterkopf. Ich war aber noch fern von einer klaren Entscheidung. Etwas Wichtiges wusste ich allerdings schon: Zu meiner Zeit in der Kantonschule gab ich gerne Nachhilfestunden oder erklärte anderen naturwissen-

schaftliche Sachverhalte – daran hatte ich einfach Spass.

Nach dem Abschluss an der ETH verbrachte ich eine kurze Zeit in der Forschung und ging für über ein Jahr auf Reisen. Das machte mir bewusst, dass meine Zukunft definitiv im Bereich der Bildung liegt. Es ist eine wundervolle Aufgabe, das Interesse an Physik weiterzugeben und Jugendliche auf ihren zukünftigen Weg vorzubereiten.

Nach dieser Erkenntnis und dem damit einhergehenden Grundsatzentscheid folgte die Wahl der passenden Institution. Es ist mein Ziel, das Lehrdiplom für Maturitätsschulen für Physik sowie gleichzeitig für Mathematik zu erwerben. Obschon mein Physikstudium an der ETH viel Mathematik beinhaltete, wäre es ohne einen Bachelor in Mathematik nicht überall möglich gewesen, das Lehrdiplom für Maturitätsschulen zu erlangen. Die Auflagen der PH Thurgau dagegen halten sich in Grenzen und sind gut erfüllbar. Außerdem ist es mir wichtig, explizit an einer Pädagogischen Hochschule zu studieren.

WIEDER IM STUDIUM

Ich finde es toll, wieder Student zu sein, auch wenn das Studentenleben nicht mehr wirklich wie damals ist, da ich bereits berufstätig bin. Es ist eine Freude, neue Leute kennenzulernen und sich gemeinsam auszutauschen. In Kontakt bin ich hauptsächlich mit den sechs Studierenden meiner Fachrichtung Physik Sekundarstufe II. Die Fachdidaktik für Physik findet nur jedes zweite Jahr statt. In manchen Vorlesungen, wie zum Beispiel allgemeiner Didaktik, sind wir bedeutend mehr. Mit allen Fachrichtungen der Sekundarstufe II zusammen kommen schätzungsweise 50 Studenten und Studentinnen zusammen. Den Kontakt zu den Dozierenden erlebe ich nicht gerade als eng. Sie sind aber immer offen für Anregungen, Fragen, Bemerkungen und Fallbeispiele. Bisher empfinde ich das Studium als nicht besonders anstrengend. Wahrscheinlich wird sich das aber mit den anstehenden Praktika ändern – diese werden vermutlich aufwändig und zeitintensiv. In den Seminaren komme

ich gut mit. Wie das Studium erlebt wird, ist meiner Meinung nach hauptsächlich eine Frage des Fleisses und der eigenen Ambitionen. Wenn es nur darum geht, das Studium zu bestehen und ein Abschlusszeugnis zu erhalten, ist es vermutlich, abgesehen von den Praktika, mit relativ wenig Aufwand machbar.

GRUNDZÜGE DES ALLTAGS

Da ich das Lehrdiplom auch für ein Zweitfach, das heißt Mathematik, absolviere, gibt es klare Vorgaben und nicht viel Spielraum, welche Inhalte wann und wie belegt werden.

Im vergangenen Semester standen drei Vorlesungen auf dem Programm: Lernen im Netz, Allgemeine Didaktik und Fachdidaktik Physik. Das bedeutete für jede dieser Vorlesungen einen Zeitaufwand von etwa vier bis sieben Stunden pro Woche inklusive Vorbereitungszeit. Die Vorbereitung besteht dabei meist aus dem Lesen von Texten, was sich gut im Zug oder nach dem Feierabend machen lässt. Ich probiere, möglichst wenig Arbeit ins Wochenende auszulagern. Das klappt meist ziemlich gut. Zudem nehme ich mir trotz der Doppelbelastung von Arbeit und Studium Zeit für Freizeitaktivitäten.

Ich würde sagen, dass das Studium eine gesunde Mischung aus Theorie und Praxis ist. Die Vorlesungen haben immer einen theoretischen Aspekt und dieses Wissen wird oft in Fallbeispielen besprochen. Teil des Studiums sind zwei längere Praktika, während derer wir eigenständig unterrichten. Dabei ist das Ziel, das theoretische Wissen praktisch anzuwenden. Eine zentrale Vorlesung ist sicherlich die Allgemeine Didaktik. Wir lernen, welche Unterrichtstheorien es gibt, wie man Unterricht vorbereitet, wie sich der Umgang mit der Klasse gestaltet oder welche verschiedenen Arten von Unterricht es gibt. Bei der Fachdidaktik wird das Ganze auf ein spezifisches Fach eingeschränkt. Je nach Vorlesung werden unterschiedliche Leistungsnachweise gefordert.

EIN HOCH AUF'S TEILZEITSTUDIUM

Ich arbeite neben dem Studium bereits als Gymnasiallehrer an einer kleinen

Mittelschule in Zürich und unterrichte die Fächer Mathematik und Physik. Mein Wochensummenpensum umfasst 16 Lektionen. Glücklicherweise kann ich die Fächer parallel in zwei Klassen der gleichen Stufe unterrichten, dadurch verringert sich der Vorbereitungsaufwand deutlich – ansonsten wäre ein solches Pensum kaum machbar. Das liegt vor allem daran, dass es mein erster Durchgang ist und ich noch keine eigenen Materialien für den Unterricht habe.

Ein grosser Vorteil daran, bereits während des Studiums zu arbeiten, ist die Möglichkeit, das Gelernte direkt im Unterricht anzuwenden. Ich sehe, wie gut etwas funktioniert oder eben auch, wenn etwas nicht klappt. Im Vergleich zu einem einjährigen Vollzeitstudium ist so ein zwei- bis dreijähriges Teilzeitstudium viel praxisbezogener.

Meiner Meinung nach hat es nur Vorteile, berufsbegleitend zu studieren. Ich sammle auf diese Weise jede Menge Unterrichtserfahrung, die mir in den Praktika sicher zugutekommen wird. Finanziell unabhängig zu sein und das theoretisch erworbene Wissen aus den Vorlesungen direkt im Berufsalltag anzuwenden, sind weitere Pluspunkte. Dank meiner Lehrtätigkeit weiss ich, dass mir der Beruf grossen Spass macht. Ich kann nach wie vor von mir sagen, dass dieses Studium das richtige ist. Schliesslich wird dieser Abschluss verlangt, um längerfristig zu unterrichten.

Ich bin überzeugt, dass mir das Unterrichten auch in ferner Zukunft noch Freude bereiten wird. Dennoch kann ich mir vorstellen, irgendwann eine zusätzliche Funktion als Prorektor oder beispielsweise eine Position in einem Fachvorstand einzunehmen. Das würde dann aber eine weitere Ausbildung verlangen. Doch erst einmal eins nach dem anderen.»

Porträt
Valeria Schantong

Technik und Naturwissenschaften – Berufslaufbahnen zwischen Megabytes und Molekülen



Jobs von Forschung bis Management. Welche Berufslaufbahnen folgen auf ein Studium der Natur- oder der Ingenieurwissenschaften? Wie sieht das Studium aus, wie der Arbeitsmarkt für Architekten, Chemikerinnen oder Umweltnaturwissenschaftler?

Über 30 ausführliche und aktuelle Porträts illustrieren das Arbeitsfeld von Technik und Naturwissenschaft: Von der Forschung über die Produktion bis hin zum Management.

Sprache:	Deutsch
Auflage:	3. vollständig überarbeitete
	Auflage 2015
Umfang:	200 Seiten
Art.-Nr.:	LI1-3076
Preis:	CHF 30.–

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB
SDBB Verlag | Belpstrasse 37 | Postfach | 3001 Bern | Tel. 031 320 29 00 | info@sdbb.ch | www.sdbb.ch
SDBB Vertrieb | Industriestrasse 1 | 3052 Zollikofen | Tel. 0848 999 001 | vertrieb@sdbb.ch



SDBB | CSFO

Online bestellen: www.shop.sdbb.ch

WEITERBILDUNG



Nach rund 15 Jahren Bildung in Volksschule, Mittelschule und Lehrerausbildung liegt für viele Studienabgänger und Studienabgängerinnen der Gedanke an Weiterbildung fern – sie möchten nun zuerst einmal Berufspraxis erlangen und Geld verdienen. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf mögliche Weiterbildungen und Spezialisierungen; für Lehrpersonen sind Weiterbildungen geradezu unerlässlich und meist auch obligatorischer Bestandteil des Lehrauftrags.

Titel von Sachbüchern wie «Immer noch Lehrer» oder «Lebenslang Lehrer?» suggerieren einen Mangel an Entwicklungsmöglichkeiten, der sich in der Praxis nicht bestätigt. Wie für alle Berufsleute gilt es auch für Lehrpersonen, den Gestaltungsspielraum auszunutzen, sich aktiv bereichernde Aufgaben zu suchen; dann öffnet sich eine breite Palette von Möglichkeiten. Sie können sich etwa zu Experten und Expertinnen in einem bestimmten Gebiet (Deutsch als ZweitSprache, Umgang mit besonderen Begabungen, integrative Förderung, Berufswahlunterricht u.a.) ausbilden lassen. Oder sie qualifizieren sich zur Führungskraft weiter (Fachgruppenleitung, Stufenverantwortung, Schulleitung) oder entwickeln sich Richtung Ausbildung und Beratung von anderen Lehrpersonen (z.B. Praxislehrkraft für angehende Lehrpersonen, Ausbildner ICT u.a.). Wer mehr an einer akademischen Weiterqualifikation interessiert ist, findet verschiedene Masterprogramme vor (z.B. in Sonderpädagogik,

Fachdidaktik, Erziehungswissenschaften; oder für einen Stufenumstieg).

Schliesslich kann ein Lehrdiplom auch Basis dafür sein, sich in verwandten Berufsbereichen wie Logopädie, Psychomotiktherapie, Gebärdensprachdolmetschen, Sozialarbeit, Bildungsmanagement, Schulentwicklung bei Bildungsdirektionen, Human Resources Management, Projektmanagement oder Journalismus weiterzuentwickeln oder sich auf Nachhilfe, Lernberatung, Supervision, Coaching, Organisationsentwicklung, Erwachsenenbildung u.ä. zu spezialisieren.

BERUFSORIENTIERTE WEITERBILDUNG AN HOCHSCHULEN

Bei den Weiterbildungen auf Hochschulstufe sind die CAS (*Certificate of Advanced Studies*) die kürzeste Variante. Diese berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengänge erfordern Studienleistungen im Umfang von mindestens 10 ECTS-Punkten. Oftmals können CAS kombiniert und allenfalls je nach Angebot zu einem MAS weitergeführt werden.

Mit *Diploma of Advanced Studies DAS* (auch University Professional UP) werden berufsbegleitende Nachdiplomstudiengänge bezeichnet, für welche mindestens 30 ECTS-Punkte erreicht werden müssen.

Die längste Weiterbildungsviariante sind die *Master of Advanced Studies MAS*. Sie umfassen mindestens 60 ECTS-Punkte. Diese Nachdiplomstudiengänge richten sich an Personen mit einem Studienabschluss, welche bereits in der Berufspraxis stehen.

KOSTEN UND ZULASSUNG

Da die Angebote im Weiterbildungsbe- reich in der Regel nicht subventioniert werden, sind die Kosten um einiges höher als diejenigen bei einem regulären Hochschulstudium. Sie können sich pro Semester auf mehrere Tau- send Franken belaufen. Weitere Infos: www.berufsberatung.ch/studienkosten

Auf der anderen Seite werden Weiter- bildungen im Volksschulbereich oft von den Kantonen selber angeboten und sind für die Lehrpersonen im Kanton meist sehr günstig oder gar kostenlos. Manche Kantone gewähren auf Antrag zum Teil auch substanzielle Beiträge an grössere externe Weiterbildungen von Lehrpersonen.

Die Zulassungsbedingungen sind je nach Weiterbildung unterschiedlich. Während einige Angebote nach einem Hochschulabschluss frei zugänglich sind, wird bei anderen mehrjährige und einschlägige Praxiserfahrung verlangt. Die meisten Weiterbildungen werden nur berufsbegleitend angeboten.

WEITERBILDUNGSMÖGLICHKEITEN IM BEREICH UNTERRICHT AUF DER SEKUNDARSTUFE II

Nachfolgend wird eine Auswahl an Weiterbildungsmöglichkeiten aufgeführt. Die einzelnen Angebote finden Sie direkt auf den Webseiten der anbietenden Hochschulen.

CAS/DAS: Arts & Design in Practice; Berufspraxis kompetent begleiten; Bildungsdesign (BID); Bildungsmanagement; Bilingualer Sportunterricht Sekundarstufe II; Coaching und Lernen mit Jugendlichen; Corporate Communications; Kommunikation, Journalismus, Corporate Publishing; Fachkundige individuelle Begleitung; FiBplus – Grundbildung zum EBA und EFZ; Hochschuldidaktik; Klassenlehrer/in an Gymnasien; Konfliktmanagement und Mediation; Kooperative Schulführung; Mentoring und Coaching im Lehrberuf; Design Thinking; Rhetorik und Moderation; Schulleitung; Theaterpädagogik.

MAS: Adult and Professional Education; Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung; Bibliotheks- und Informati- onswissenschaft; Bildungsmanagement; Corporate Writing and Digital Publishing; Corporate Communication Management; Leadership und Change Management; Development and Co- operation; Human Resource Management; Kulturmanagement; Supervision, Coaching und Mediation.

Hochschuldidaktik: Für eine Unterrichtstätigkeit auf der Tertiärstufe werden spezielle Kurse angeboten. Mehr Informationen finden Sie im Kapitel «Berufsfelder und Arbeits- markt», siehe ab S. 51.

Auch reguläre Masterstudiengänge, wie jener in Berufsbildung mit Fokus auf das schweizerische Berufsbildungssystem (EHB) oder in «Educational Sciences» (Universität Basel), können neue Entwicklungswägen auf- zeigen (vgl. interdisziplinäre und spe- zialisierte Studiengänge, siehe S. 29).

Wer die Lehrtätigkeit generell hinter- fragt und/oder Perspektiven ausser-

halb des Schuldienstes sucht, mag im Kurzinfoblatt des SDBB «Alternativen für Lehrpersonen» fündig werden: www.sdbb.ch/kurzinfo

Weitere Informationen:
www.berufsberatung.ch
www.edk.ch
www.educa.ch



Im Bildungsbereich gibt es zahlreiche Weiterbildungen, wie zum Beispiel den CAS Coaching und Lernen mit Jugendlichen.

BERUF

- 51 BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT
54 BERUFSPORTRÄTS



BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

Der Lehrberuf auf der Sekundarstufe II ermöglicht vieles, was andere Berufe in dieser Form nicht unter einen Hut bringen: Er bietet eine vielfältige und abwechslungsreiche Berufstätigkeit in einem anspruchsvollen pädagogischen Umfeld und erlaubt es, persönliche Interessen und Stärken zu pflegen.

Das Hauptziel von Lehrkräften der Sekundarstufe II ist es, Schülerinnen und Schülern Wissen auf hohem Niveau zu vermitteln. Dabei gestaltet sich ihr Aufgabenspektrum äusserst vielseitig: Sie bereiten die Lektionen vor sowie nach, unterrichten, fördern die Kompetenzen und Fähigkeiten der Jugendlichen, entwickeln neue Unterrichtsmethoden, verknüpfen diese mit aktuellen Fakten und Kenntnissen, arbeiten an schulinternen Aufgaben in der Bildungsplanung bzw. Schulentwicklung und organisieren Anlässe. Sie vermitteln, erklären, coachen, unterstützen, fördern, korrigieren, motivieren, trainieren, beurteilen, forschen, organisieren und gestalten. Lehrpersonen verfügen neben einer hohen Fachkompetenz über Sozial- und Selbstkompetenzen, die auch ausserhalb des Unterrichts gefragt sind. So arbeiten sie mit Eltern, Kolleginnen und Kollegen sowie Schulbehörden zusammen, besuchen regelmässig Weiterbildungen und bereiten Schülerinnen und Schüler für den Übertritt in Studien- und Ausbildungsgänge der tertiären Stufe vor, indem sie neben dem notwendigen Wissen auch Haltungen erarbeiten und die Persönlichkeitsentfaltungen unterstützen. Sie sind im Idealfall geduldig, belastbar und können professionell mit Nähe und Distanz umgehen, verfügen über sehr gute kommunikative Fähigkeiten, gutes Durchsetzungsvermögen und können zwischen verschiedenen Rollen wechseln.

BERUFSEINSTIEG

Der Berufseinstieg ist ein berufsbiografisch wichtiger Lebensabschnitt, welcher wegweisend für die weitere berufliche Entwicklung von Lehrpersonen ist. Es hat sich gezeigt, dass die Berufseinstiegenden sich fachlich zwar kompetent, im Überfachlichen hingegen oftmals stark gefordert fühlen: Einerseits fordert die Klassenführung und die Zusammenarbeit mit den Eltern, andererseits die Beurteilung der Leistungen der Schüler/innen. Anspruchsvoll ist auch das rasche Entscheiden und Reagieren sowie die Anpassung des Wissens – dieses Lernen geschieht durch «Learning by doing». Verschiedene Ausbildungsinstitutionen bieten demzufolge Weiterbildungen zur Berufseinführung oder Mentoringprogramme an. So zum Beispiel das «Kooperative Mentorat», das am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich, Abteilung Lehrerinnen- und Lehrerbildung Maturitätsschulen, entwickelt

wurde. Ergänzend zur Unterstützung der Junglehrpersonen bei der Bewältigung des Berufsalltags am neuen Arbeitsort setzt das «Kooperative Mentorat» einen Schwerpunkt bei der Förderung der beruflichen Reflexivität und der gezielten Weiterentwicklung des professionellen Handlungsrepertoires. Befunde weisen darauf hin, dass sich erfolgreiche Schulen – gemessen an den Leistungen ihrer Schülerinnen und Schüler – durch ein hohes Mass an Kooperation im Kollegium auszeichnen. Im «Kooperativen Mentorat» werden die jungen Lehrpersonen daher mit ko-konstruktiver Unterrichtsentwicklung und kollegialem Unterrichtscoaching vertraut gemacht. Mentorin und Mentee bearbeiten gemeinsam ausgewählte Entwicklungsschwerpunkte und Fragestellungen, unterrichten im Teamteaching und realisieren Unterrichtsprojekte. Schliesslich erleichtern auch bereits gesammelte Arbeitserfahrungen mittels Praktika oder Stellvertretungen, ein Abschluss in zwei Fächern mit Zusatzqualifikationen wie Fremdsprachenkenntnisse, Berufspädagogik oder Medienkompetenz den Berufseinstieg.

MITTELSCHUL- UND GYMNASIALLEHRKRÄFTE

Diese Berufsleute unterrichten nicht nur an Gymnasien, Berufs- und Fachmaturitätsschulen. Sie unterrichten auch an Diplom-, Handels- und Wirtschaftsmittelschulen, in Privat-, Dolmetscher- und Journalismusschulen sowie in der Erwachsenenbildung. Des Weiteren bieten Höhere Fachschulen, Fachhochschulen sowie Universitäten mögliche Arbeitsfelder. Überdies finden sich Arbeitsmöglichkeiten in der Lehrerbildung und -fortbildung, in der Bildungsplanung (Erarbeitung von Bildungsprojekten, Weiterentwicklung der Schultypen, Betreuung von Forschungsprogrammen usw.) und im Bereich von Schulleitungen.

BERUFSFACHSCHULLEHRER/INNEN

Sie unterrichten an kaufmännischen, gewerblich-industriellen, land- und forstwirtschaftlichen Berufsfachschulen sowie an Berufsfachschulen im Gesundheitsbereich. Nicht selten ist Berufsfachschullehrer/in ein Zweiterberuf. Meist sind die Lehrpersonen zunächst nebenamtlich an einer Berufsfachschule tätig und bilden sich mit dem Ausbau ihres Pensums entsprechend weiter. Möglich ist auch eine Tätigkeit im Weiterbildungsbereich.

ARBEITSFELDER AUSSERHALB DER LEHRTÄTIGKEIT

Bedingt durch die breit angelegte Ausbildung finden Pädagogen und Pädagoginnen auch Anstellungen ausserhalb der Lehrtätigkeit. Da Mittelschullehrpersonen einen wissenschaftlichen Abschluss in ihrem Fachgebiet mitbringen, stehen ihnen ebenso die Berufsmöglichkeiten ihrer Fachgebiete offen. Ihre pädagogisch-didaktischen Fähigkeiten sind vielseitig einsetzbar. So eröffnen sich ihnen Arbeitsfelder u.a. im pädagogischen, psychologischen und sozialen Bereich sowie in öffentlichen oder privaten Dienstleistungen, im Gesundheits-, Rechts- oder Kulturwesen, der Medienbranche, im Industriegewerbe oder auch in der Land- und Forstwirtschaft. Kurzum: Das Klischee des Lehrberufs als berufliche «Einbahnstrasse» entspricht im modernen Bildungssystem nicht mehr der Realität. Der Umstieg gelingt jedoch nicht immer ganz einfach, da es heute für alles ein spezifisches Diplom gibt und braucht, was mit Mehraufwand verbunden ist.

AKTUELLER ARBEITSMARKT

Die nachfolgenden Informationen und Fakten basieren auf einer alle zwei Jah-

re stattfindenden Erhebung des Bundesamtes für Statistik. Dieses befragt alle Hochschulabsolventinnen und -absolventen zu deren Beschäftigungssituation ein Jahr nach Studienabschluss. Die hier publizierte Auswertung stützt sich auf die Erhebung der Gesamtstudie, die Hochschulabsolventen und -absolventinnen mit Abschlussjahrgang 2018 befragte.

Beschäftigungsbereiche

Es arbeiten nicht alle Lehrkräfte auf jener Schulstufe, für die sie die Ausbildung gemacht haben. Von den Gymnasiallehrpersonen unterrichten nur 33 Prozent an einer Maturitätsschule, 21 Prozent an einer Berufsfach- oder Gewerbeschule, 10 Prozent an einer Sekundarschule und 9 Prozent sind im übrigen Schulparkt tätig. Die übrigen Gymnasiallehrpersonen verteilen sich auf ein vielfältiges Beschäftigungsfeld, das von der öffentlichen Verwaltung (9 Prozent) und der Hochschule (7 Prozent) bis zum privaten Dienstleistungsbereich (6 Prozent) reicht.

Die Inhaber/innen eines Lehrdiploms für Berufsbildung hingegen sind wieder deutlich häufiger in ihrem Fachbereich tätig: 76 Prozent arbeiten an einer Be-

rufsgrundschule. Für sie sind auch die öffentliche Verwaltung (7 Prozent), die Hochschule (6 Prozent) und die privaten Dienstleistungen (3 Prozent) mögliche Tätigkeitsfelder.

Allgemeine Beschäftigungsprognosen

Solche sind schwierig zu machen, da eine Vielzahl von Einflussgrössen wie demographische Entwicklungen und zufällige Ereignisse den Arbeitsmarkt beeinflussen. Die Berufsaussichten hängen somit von unterschiedlichen Faktoren ab, wie beispielsweise von der Fächerwahl bzw. -kombination, von der Schulstufe oder vom Abschluss. Während in den Fächern Mathematik, Chemie oder Physik und zunehmend auch Französisch in der Deutschschweiz eher ein Mangel an qualifizierten Lehrpersonen besteht, herrscht in den Fächern mit grossen Absolventenzahlen deutlich mehr Konkurrenz. Dazu gehören beispielsweise Geschichte, Geographie oder Biologie.

Berufseinstieg und Zufriedenheit mit dem Studium

Beim Berufseinstieg sind es am ehesten die Gymnasiallehrkräfte, die Mühe bekunden. Fast die Hälfte der Personen, die ein Lehrdiplom für Maturitätsschulen erworben haben, gibt an, dass sie Schwierigkeiten bei der Stellensuche gehabt hätte. Als Grund nennen 84 Prozent der Gymnasiallehrpersonen die Stellensituation im studierten Bereich. So mussten sie acht Bewerbungen schreiben, bis sie eine Anstellung gefunden hatten, während bei den Lehrkräften der Sekundarstufe I und Sekundarstufe II für Berufsbildung lediglich deren drei nötig waren (Vorschul-/Primarstufe: vier). Zu ihrer ersten Stelle gelangen 55 Prozent der Lehrkräfte über Stelleninserate in Online- und Printmedien, 21 Prozent über persönliche Kontakte und 11 Prozent über Spontanbewerbungen. Auffallend ist folgendes Umfrageresultat zur Zufriedenheit mit dem Studium: Nur zwischen 47 und 62 Prozent der Lehramtsabsolventen/-innen finden, dass ihre Ausbildung eine gute Grundlage für den Berufseinstieg sei. Dies ist ein sehr tiefer Wert für Studiengänge, die als Berufsausbildungen konzipiert sind. Trotzdem würden aber gut drei

BESCHÄFTIGUNGBEREICHE NACH EINEM LEHRDIPLOM (VOLKSSCHULE UND SEKUNDARSTUFE II)

	Lehrdiplome	FH/PH-Bachelor total
Hochschule	2%	2%
Schule	88%	20%
Rechtswesen	0%	1%
Information und Kultur	0%	2%
Gesundheitswesen	1%	13%
Pädagogische, Psychologische, Soziale Dienste	1%	9%
Land- und Forstwirtschaft	0%	1%
Industrie	0%	10%
Energie- und Wasserversorgung	0%	1%
Private Dienstleistungen	2%	34%
Öffentliche Verwaltung	6%	7%
Kirchlicher Dienst	0%	0%
Verbände und Organisationen	0%	2%



Nebst dem eigentlichen Unterrichten nehmen die Vorbereitungen und je nachdem auch die Korrekturen viel Zeit in Anspruch.

BESCHÄFTIGUNGSBEREICHE NACH EINEM LEHRDIPLOM (VOLKSSCHULE UND SEKUNDARSTUFE II)

	Sek. II (Maturitäts- schulen)	Sek. II (Berufs- bildung)	Lehrdiplome Total
Anzahl Stellensuchende	3	0	1
Schwierigkeiten, eine den Erwartungen entsprechende Stelle zu finden	48%	33%	20%
Studium als gute Grundlage für den Berufsein- stieg betrachtet	62%	47%	56%
Rückblickend betrachtet nochmals dasselbe Studium wählen	77%	78%	76%
Jahresbruttoeinkommen	CHF 98 000	CHF 110 000	CHF 86 000
Anteil Teilzeitbeschäftigte (Pensum < 90 Prozent)	62%	54%	45%
Anteil befristete Angestellte	38%	7%	24%
Kein inhaltlicher Bezug zwischen Studium und jetziger Tätigkeit	8%	5%	5%
Hochschulabschluss für jetzige Tätigkeit verlangt?			
Nein	7%	12%	5%
Ja, im entsprechenden Fach	69%	60%	63%
Ja, auch in verwandten Fächern	17%	19%	11%
Ja, aber ohne spezifische Fachrichtung	8%	9%	21%

Viertel der Befragten wieder das gleiche
Studium wählen.

Durchschnittliches Jahresbrutto- einkommen

Dieses lag ein Jahr nach Abschluss bei den Abgängerinnen und Abgängern der Unterrichtsstudiengänge mit vorgängigem Masterstudium zwischen 94 000 und mehr als 110 000 Franken (hochgerechnet auf eine 100%-Stelle). Der Grossteil der Befragten ist zufrieden mit dem Einkommen. Ein Privileg des Berufes ist auch, dass er flexibel ausgeübt werden kann, beispielsweise durch Übernahme von Teinpensen oder durch Kombination zweier Tätigkeiten. Viele der Befragten nutzen und schätzen die Anstellungsvarianten und arbeiten Teilzeit; auf der Sekundarstufe II haben mehr als 60 Prozent eine Teilzeitstelle inne.

HOCHSCHULDIDAKTIK/FH-DOZENT/IN

Von Interesse kann ein Wechsel in die Unterrichtstätigkeit auf der Tertiärstufe sein. Fachlich sollte man hierfür einen Hochschulabschluss (Fachhoch-

schule, Universität usw.) oder einen Abschluss einer vergleichbaren Institution mitbringen. Der Hochschuldidaktik-Lehrgang richtet sich an Dozierende und Wissenschaftliche Mitarbeitende von Hochschulen (Fachhochschulen, Universitäten, Pädagogischen Hochschulen), die in der Lehre tätig sind oder es in absehbarer Zeit sein werden. Idealerweise verfügt eine Dozentin, ein Dozent über eine vertiefte Berufserfahrung auf dem Gebiet seiner bzw. ihrer Lehre (und Forschung) und über ein Doktorat. Pädagogisch-didaktisch ist eine entsprechende Weiter- bzw. Zusatzausbildung, wie das Lehrdiplom für die Sekundarstufe II, erwünscht.

Wichtige Ergänzung

Die Heterogenität der Schweizer Fachhochschulen führt dazu, dass das Dozierendenprofil nicht ganz eindeutig festzulegen ist. So können Doktorate, Forschungserfahrung o.ä. vor allem in der Musik oder auch in den eigentlichen Berufsfächern der klassischen Fachhochschul-Studiengänge (z.B. Pflege oder Soziale Arbeit) als Voraussetzungen entfallen. Dagegen sollten Doktorate beispielsweise in Mathematik, Physik oder Sprachen den Standard bilden. Die Beteiligung an eigenen Forschungsprojekten oder eigene Publikationsaktivitäten werden von diesen Dozierenden erwartet. Das Weiterbildungsprogramm wird von der jeweiligen Hoch-

schule individuell je nach pädagogisch-didaktischer Vorbildung der Dozierenden festgelegt und von diesen berufsbegleitend während der ersten Jahre Unterrichtstätigkeit absolviert. Für eine Unterrichtstätigkeit auf der Tertiärstufe werden spezielle Zertifikatslehrgänge (CAS) angeboten, wie z.B. der Bestseller «Hochschuldidaktik». Dieser führt in die Grundlagen der Hochschuldidaktik ein und legt einen Schwerpunkt auf die Verknüpfung von Forschung und Lehre. Daneben existieren diverse Kurse, Workshops oder Moderationen, wie beispielsweise «Hochschuldidaktik digital», «Teaching Skills» oder «Lehre à la carte».

Mehr Informationen finden Sie beispielsweise unter folgenden Links:
[> Interdisziplinäre Themen > ZHB Zentrum für Hochschulbildung > Weiterbildung für Hochschulangehörige](https://www.ost.ch/de/forschung-und-dienstleistungen)
<https://phzh.ch/Hochschuldidaktik/>
<https://www.weiterbildung.uzh.ch> (Hochschuldidaktische Weiterbildungen)

Quellen

Die erste Stelle nach dem Studium, SDBB, Bern, 2021
 Unterricht Volksschule, «Perspektiven»-Heft, SDBB, 2022
 Website der Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft



Während es in den Fächern Mathematik, Chemie, Physik oder Französisch an qualifizierten Lehrpersonen mangelt, herrscht in Geschichte, Geographie oder Biologie deutlich mehr Konkurrenz.

BERUFSPORTRÄTS

Die folgenden Porträts und Interviews geben Einblick in die Laufbahnen und den Arbeitsalltag von Lehrpersonen der Sekundarstufe II.

Anna Florin, Lehrperson allgemeinbildender Unterricht (ABU), Gewerbliche Berufsschule Chur

Jeannine Bentivegna, Fachlehrperson, Leiterin Fachunterricht und Mitglied der Schulleitung, Gewerbliche Berufsschule Chur

Dario Bischofberger, Mittelschullehrperson für Wirtschaft und Recht, Kantonsschule Hohe Promenade Zürich, Kantonsschule Küsnacht und Trainer Banking, CYP (Kompetenzzentrum der Bankenbranche), Zürich

Reto Graf, Mittelschullehrer für Geographie und Geschichte, Kantonsschule Heerbrugg

Siri Haas, Mittelschullehrerin für Physik, Kantonsschule Uster



Anna Florin, Lehrperson allgemeinbildender Unterricht (ABU), Gewerbliche Berufsschule Chur

«GANZ IM BERUF ANGEKOMMEN»

Anna Florin (30) ist begeisterte Lehrerin für allgemeinbildenden Unterricht. Sie gibt Einblicke in ihren schulischen Alltag, erklärt, warum ihr der Beruf Freude macht und in welchen Situationen es auch einmal schwieriger werden kann. Ausserdem teilt sie ihre Eind-

rücke darüber, wie sich Studium und Praxis gegenseitig bereichern und was diese Kombination von einem verlangt. Für sie ist klar: Wer Lehrperson sein will, muss mit Kopf und Herz dabei sein.

AUS SEKUNDARSTUFE I WIRD SEKUNDARSTUFE II

«Ursprünglich studierte ich an der Pädagogischen Hochschule Zürich, wo ich meinen Bachelor und anschliessend den Master absolvierte. Nach meinem Abschluss als Oberstufenlehrerin war ich vier Jahre im Beruf tätig. Ich unterrichtete vorwiegend Mathematik, aber auch Geographie, Sport und Italienisch, ausserdem war ich Praxislehrperson.

Die Einzigartigkeit des dualen Bildungssystems in der Schweiz fasziinierte mich schon immer. So reizte es mich, Jugendliche in einer Berufslehre zu unterstützen. Von Beginn an interessierte mich die Lebensphase Adoleszenz. Ich arbeite gerne mit Menschen in diesem Alter, sie fordern einen und doch begegnet man sich auf Augenhöhe. Das Fach Allgemeinbildung bietet viel Abwechslung und bewegt sich nah am Alltag. Es kommt nicht darauf an, welchen Beruf jemand erlernt oder wohin die Laufbahn noch führt, Themen wie ‹Krankenkasse›, ‹Steuern›, ‹Vorsorge›, ‹Briefe und E-Mails schreiben› begleiteten uns ein Leben lang.

Mit der Annahme meiner Bewerbung auf meine jetzige Stelle startete ich die dazugehörige Ausbildung. An der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung EHB begann ich berufsbegleitend wieder zu studieren. Den Wechsel zwischen Theorie und Praxis empfand ich als sehr zielführend. Dadurch gab es viel frischen Wind und ich wurde zur Selbstreflexion angeregt. Was ich im praxisnahen Studium lernte, brachte mir einige Ideen, diese konnte ich gleich im Unterricht ausprobieren und umsetzen.

ALLTAG ZWISCHEN BÜNDNER BERGEN

Heute bin ich ausschliesslich als ABU-Lehrperson in EFZ-Klassen tätig. Ein Unterrichtsblock dauert jeweils drei

Lektionen, somit habe ich am Morgen eine Klasse und am Nachmittag eine andere. Oftmals ist in diesem Dreierblock eine Zwischenstunde integriert, in welcher die Berufslernenden im Sportunterricht sind. In dieser Pause habe ich etwas Luft, um mein Unterrichtsmaterial zu sortieren, Prüfungen zu korrigieren oder den Austausch mit anderen Lehrpersonen zu suchen. Manchmal stehen am Abend nach dem offiziellen Unterrichtsende noch Teamsitzungen an. Es liegt mir sehr am Herzen, mich mit meinen Kollegen auszutauschen, dadurch bekomme ich neue Inputs und kann sie um Rat fragen.

Um einen Ausgleich zum Schulalltag zu finden, bin ich gerne in den Bündner Bergen unterwegs. In meiner Freizeit fahre ich Enduro und Downhill, bin also mit dem Fahrrad im Gelände unterwegs. Im Winter gehe ich auf Skitouren. Mit einem Arbeitspensum von 90 Prozent bleibt mir genug Zeit für meine Hobbys. Das ist enorm wichtig, denn es tut mir unheimlich gut und gibt mir Elan, gelassener zu unterrichten.

LEHRPERSON SEIN FORDERT UND ERFÜLLT

Ich vermittele den Jugendlichen gerne Lerninhalte. Es erfüllt mich mit Freude, ihre stolzen Gesichter zu sehen, wenn sie ihre erste Steuererklärung ausgefüllt haben oder eine gute Note zurückbekommen. Es ist spannend, mit ihnen angeregte und strittige Diskussionen über aktuelle Themen und Debatten zu führen. Genauso freut es mich, mit Berufslernenden über Moral zu philosophieren.

Weniger schön ist es jedoch, enttäuschte Lernende zu erleben, die eine Vertragsauflösung erhalten. Es ist auch definitiv nicht meine Lieblingsaufgabe, Prüfungen zu korrigieren. Der Beruf bringt einiges an administrativen Aufgaben mit sich, was einem auf den ersten Blick womöglich nicht auffällt. ABU ist ein Fach, das sich ständig weiterentwickelt. Als Lehrerin achte ich darauf, immer auf dem neusten Stand zu sein, was Änderungen, Erkenntnisse, Nachrichten und so weiter anbelangt. So kann ich Relevantes

schnell in den Unterricht einbauen. Es wird also nie langweilig.

Mit meinem akademischen Weg bin ich glücklich. Die Sekundarstufe II gefällt mir sehr, insbesondere natürlich der Allgemeinbildende Unterricht. Ich denke, dass ich noch lange als ABU-Lehrperson unterrichten werde. Irgendwann könnte ich mir auch gut vorstellen, Studierende zu betreuen, da ich die Praxislehrerausbildung bereits absolviert habe. Das hat aber noch Zeit. Vorerst wünsche ich mir, in ein paar Jahren eine Familie zu gründen und hoffe, immer Teil der Berufswelt sein zu dürfen. Dabei hat mein Job einen grossen Pluspunkt: Eine Teilzeitanstellung ist problemlos möglich.

WAS ES BRAUCHT

Wer berufsbegleitend an der EHB studieren will, dem empfehle ich ein Arbeitspensum von maximal 60 Prozent. Andernfalls wird die Belastung sehr hoch. Gerade beim Berufseinstieg nimmt die Vorbereitung der Unterrichtsmaterialien sehr viel Zeit in Anspruch. Es ist gut möglich, dass eine Überforderung bzw. Überlastung einem die Freude am Beruf nimmt – was sehr schade wäre.

Ein guter Lehrer, eine gute Lehrerin bringt für mich sowohl Kopf als auch Herz mit. Es ist wichtig, seinen Mitmenschen mit Gelassenheit, Humor und Menschlichkeit zu begegnen. In meinem Alltag brauche ich eine gute Struktur und muss dennoch genügend Flexibilität haben, um auf Unvorhergesehenes eingehen zu können. Nicht zu vergessen: Spannender und erfolgreicher Unterricht verlangt ausgeprägtes Fachwissen.»

Porträt

Valeria Schantong



Jeannine Bentivegna, Fachlehrperson, Leiterin Fachunterricht und Mitglied der Schulleitung, Gewerbliche Berufsfachschule Chur

«ES WAR LIEBE AUF DEN ERSTEN BLICK!»

Die gelernte Köchin Jeannine Bentivegna (50) ist Berufsfachschul-lehrerin Berufskunde an der Gewerblichen Berufsfachschule Chur. Dass sie einmal selber angehende Köchinnen und Köche unterrichten

würde, hat sie sich als nur mässig begeisterte Schülerin nie träumen lassen.

Jeannine Bentivegna, Sie sind an der Gewerblichen Berufsfachschule Chur als Berufskundelehrerin für Köchinnen und Köche EFZ tätig. Seit wann arbeiten Sie an der Schule?

Das ist schon einige Jahre her – so lange, dass ich nachschauen musste: Mein erster Einsatz war im Januar 1999, da war ich 23 Jahre alt. Mein ehemaliger Berufskundelehrer plante seinen Bildungsurlaub und bat mich, seine halbjährige Stellvertretung zu übernehmen. Von diesem Zeitpunkt an unterrichtete ich stets lange allerdings in einem Teilzeitpensum.

Wussten Sie schon immer, dass Sie irgendwann vor einer Klasse stehen möchten?

Nein, im Gegenteil, das hätte ich mir nie im Leben vorstellen können! Ich wollte immer nur mit den Händen arbeiten; auch in der Lehre war mir die Arbeit im Betrieb wichtiger und lieber als die Schule. Ich war auch keine Star-Lernende. Mein Berufskundelehrer, dessen Pensum ich später übernommen habe, musste mich zu besagter Stellvertretung richtiggehend überreden. Ich sagte ihm, ich sei die Falsche für diesen Job, aber er wollte mich unbedingt. Offenbar sah er mein Potenzial (lacht). Und er hatte recht: Schule geben – das war für mich Liebe auf den ersten Blick!

Was wollten Sie im Alter von sieben Jahren werden? Und welchen Traumberuf hatten Sie mit 14? Warum sind Sie Köchin geworden?

Ich wollte immer Koch werden, das war für mich klar. Köchin – damals hieß der Lehrberuf noch für beide Geschlechter Koch – war schon immer mein absoluter Traumberuf. Ich habe bereits als Kind leidenschaftlich gerne eingekauft und für Familie und Verwandtschaft gekocht. Darum habe ich auch nur Koch geschnuppert und nach der ersten Schnupperlehre

glücklicherweise sofort eine Lehrstelle bekommen.

In welchem Berufsjahr haben Sie erstmals unterrichtet?

Wie gesagt, war ich erst 23 und stand in meinem fünften Berufsjahr. Das war schon sehr speziell: Ich unterrichtete im gleichen Raum, in dem ich nur wenige Jahre zuvor noch zur Schule gegangen war – übrigens ist das auch heute noch so. Und im Lehrerzimmer hielten sie mich für eine Lernende, weil ich so jung aussah! Es brauchte Mut, in dem Alter vor einer Klasse zu stehen.

«Im Lehrerzimmer hielten sie mich für eine Lernende, weil ich so jung aussah! Es brauchte Mut, in dem Alter vor einer Klasse zu stehen.»

Waren Sie auch in der betrieblichen Ausbildung tätig?

Nein, das hat sich nie ergeben. Aber ich habe früh Führungserfahrung gesammelt; als ich mit 23 erstmals unterrichtete, war ich schon Chef de Service in einem grossen Churer Betrieb – das hat mir sehr gefallen! Später leitete ich im Spital die Gastronomie mit 100 Leuten. Dafür legte ich die Berufsprüfung ab, und dann machte ich das eidgenössische Diplom Betriebsleiterin Gastronomie. Ich habe immer in hohen Pensen gearbeitet. Während längerer Zeit gab ich – nebst einer 100-Prozent-Stelle – quasi in meiner Freizeit 40 Prozent Schule, weil es mir wichtig war und Spass machte. In meinem Leben ist immer alles irgendwie passiert, fast wie in einem Roman.

Haben Sie einen Abschluss als Berufsfachschullehrperson?

Ja. Irgendwann musste ich mich festlegen, wie ich weiterarbeiten will. Ich entschied mich dazu, noch einmal die Schulbank zu drücken, und absolvierte die technische Berufsmaturität – nebst meinem 140-Prozent-Pensum. Ich wollte unbedingt an der PH Zürich studieren. Das habe ich dann ab 2011 auch getan.

Wie haben Sie das Studium erlebt?

Ehrlich gesagt bin ich zuerst relativ unmotiviert in das Studium gestartet, ich hatte das Gefühl, dass ich nach 14 Jahren Unterrichten weiss, was ich mache, und das nicht nötig habe. Aber es kam ganz anders: Das Studium war der Hammer, sehr praxisnah, absolut nützlich für den Alltag, spannend und abwechslungsreich. Ich hatte tolle Dozenten und Mitstudenten, mit denen ich heute noch Kontakt habe. Das Studium hat mich als Mensch verändert und mein Selbstvertrauen als Lehrerin gestärkt. Ich unterrichte heute viel bewusster und kann noch besser auf die Lernenden eingehen. Aus diesem Grund habe ich mich zwei Jahre nach dem Abschluss entschieden, das CAS «Billi» für zweisprachigen Fachunterricht zu absolvieren. Vor drei Jahren durfte ich dann mit einer Pilotklasse starten, die nun dieses Jahr die Lehre abschliesst. Eigentlich ist es witzig: Als Schülerin bin ich nie gerne zur Schule gegangen, noch nicht einmal in der Lehre, aber durch meine verschiedenen Tätigkeiten habe ich in meinem Leben ganz viel Zeit in Schulen verbracht.

Wurden Sie in der ersten Zeit als Lehrperson von der Schule begleitet?

Mein Vorgänger hatte mein Mentorat inne. Ich wurde von ihm sehr gut begleitet. An unserer Schule wurde das Mentorat schon vor vielen Jahren implementiert und institutionalisiert; es ist sehr gut aufgebaut und mit einem Leitfaden dokumentiert. Das funktioniert einwandfrei!

Was war in Ihren Augen das Schwierigste in der neuen Rolle als Lehrperson?

Zu Beginn kämpfte ich mit dem Gefühl, ich müsste alles können und wissen, das hat mich damals wirklich gestresst. Irgendwann lernte ich dann, damit umzugehen. Ich musste lernen, den Fünfer gerade sein zu lassen. Klar, man kann jede Übung jedes Jahr neu konzipieren, aber man darf sich auch einmal sagen: Doch,

dieser Auftrag ist gut! Es ist doch wichtiger, dass sich die Lernenden wohlfühlen, das bringt mehr für den Lernerfolg als die genialsten Arbeitsaufträge.

Und was ist für Sie das Schönste am Unterrichten?

Ich finde es wunderbar, dass ich die Lernenden in diesem speziellen Alter durch ihre Ausbildung begleiten darf. Sie starten bei uns als Jungs und Mädchen und gehen als Frauen und Männer aus der Lehre. In diesen drei Jahren passiert so viel auf allen Ebenen, das ist so cool. Sie zu motivieren, coachen, begleiten und unterstützen, ist das Schönste für mich. Ich will da sein für sie, und sie wissen das! Meine Lernenden haben meine Handynummer – wenn sie beim Lernen irgendwo anstehen, können sie mich anrufen und fragen, ich helfe gerne! Und wenn sie dann nach drei Jahren gehen, habe ich immer etwas Mühe, sie loszulassen.

Sind Sie auch noch in Ihrem angestammten Beruf tätig?

Nicht mehr: Seit zehn Jahren arbeite ich als vollamtliche Lehrperson bei den Köchen und Köchinnen EFZ und den Küchenangestellten EBA. Derzeit unterrichte ich 65 Lernende in fünf verschiedenen Klassen. Im Juni 2023 wurde ich zum Mitglied der Schulleitung, als Leiterin Fachunterricht gewählt. Diese neue Tätigkeit starte ich im August 2024, ich freue mich sehr auf die neue Herausforderung.

Vollzeit-Berufskundelehrpersonen wird manchmal vorgeworfen, sie verpassten den Anschluss im Beruf. Das mag jetzt bei Köchen weniger akut sein als etwa in der Informatik, aber trotzdem: Wie halten Sie sich über neue Entwicklungen in Ihrem gelernten Beruf auf dem Laufenden?

Ich habe sehr wertvolle Kollegen in der ganzen Schweiz, welche ich auch teilweise als Vorbilder betrachte. Wir tauschen uns regelmässig aus und erarbeiten auch immer gemeinsam

Unterlagen. Dies fordert mich und hält mich auf dem Laufenden. Ebenso bin oder war ich tätig in verschiedenen Bereichen: als stellvertretende Chefexpertin bei den Köchen und Köchinnen, als Autorin von Unterrichtsunterlagen der Verlage WIGL (Wyss interaktives Lernen) und Pauli-Lehrbuch sowie viele Jahre schon als Mitglied der QV-Kommission der Köche und Köchinnen.

Würden Sie, wenn Sie wieder vor der Entscheidung ständen, noch einmal in Ihren Lehrberuf einsteigen?

Absolut, das ist gar keine Frage. Kochen ist mitunter das Schönste, was es gibt, es ist kreativ, abwechslungsreich und immer mit Emotionen verbunden. Die Gastronomie ist diese

eine ganz spezielle Branche. Zum Dienstleister musst du geboren sein, das braucht viel Herzblut und Leidenschaft, sonst springst du ab.

Und den Lehrerberuf würden Sie sicher auch noch einmal ergreifen ...

Auch das ist keine Frage! Obwohl es mir nicht wie das Kochen in die Wiege gelegt worden ist, liebe ich das Unterrichten. Ich habe damals Feuer gefangen, weil jemand anderes mein Potenzial gesehen hat. Und das Feuer brennt noch immer!

Quelle

FOLIO BCH 4/22, leicht aktualisiert



Als ausgebildete Köchin und Berufsfachschullehrerin unterrichtet Jeannine Bentivegna angehende Köchinnen und Köche.



Dario Bischofberger, Mittelschullehrperson für Wirtschaft und Recht, Kantonsschule Hohe Promenade Zürich, Kantonsschule Küsnacht und Trainer Banking, CYP (Kompetenzzentrum der Bankenbranche), Zürich

«DIESE VIELFÄLTIGKEIT KANN MIR KEIN ANDERER BERUF BIETEN»

Dario Bischofberger (38) unterrichtet wie viele Berufseinsteiger an mehreren Mittelschulen gleichzeitig. Sein Arbeitsalltag ist sehr vielgestaltig, bisweilen jedoch auch aufwändig, da er nicht nur einen

Arbeitgeber und -ort innehalt, sondern zeitweise deren drei oder vier.

«Als ich 2008 mein Bachelorstudium der Wirtschaftswissenschaften begann, war mein Ziel, für eines der grossen Beratungsunternehmen tätig zu sein. Während meiner fast siebenjährigen Studienzeit bin ich sehr viel gereist, was meine Einstellung zum Thema ‹Leben und Beruf massgeblich beeinflusst hat. Heute steht bei der Berufswahl für mich die Sinnhaftigkeit an erster Stelle. Genau das kann mir der Lehrerberuf bieten. Das Reisen und die Studienzeit habe ich mehrheitlich durch Schülernachhilfe oder das Begleiten von Klassenausflügen finanziert. Dabei durfte ich wertvolle Erfahrungen sammeln und entwickelte eine grosse Freude an der Interaktion mit Jugendlichen.

VON DER BANKLEHRE AN DIE UNI

Nach dem erfolgreichen Abschluss einer Banklehre und dem Sammeln von wertvollen Berufserfahrungen habe ich mich 2008 für ein wirtschaftswissenschaftliches Studium an der Fachhochschule in Winterthur entschieden. Bis heute empfinde ich grosse Freude am Lernen, was mich bewog, ein weiterführendes Masterstudium an der Universität Basel ebenfalls im Fachbereich Wirtschaft anzuhängen. 2019 schloss ich mein Studium in Basel mit meiner Masterarbeit zum Thema ‹Wirkung von Informationsasymmetrien am Beispiel des Reinigungsmarktes: Eine experimentelle Untersuchung› ab. Unter dem Motto Von Studierenden für Studierende haben ein Kommitone und ich ein Unternehmen in der Reinigungsbranche gegründet. Die Idee dahinter ist, jungen Menschen eine Plattform zu bieten, sich beruflich zu engagieren und gleichzeitig das Studium zu finanzieren. Meine Masterarbeit war für mich viel mehr als nur eine Hürde auf dem Weg zum Abschluss. Ich habe sie nicht bloss für die Schublade geschrieben, sondern gewann durch sie unternehmerisch wertvolle Informationen.

VON DER UNI AN DIE PH

Das Studium in Basel hat mir gezeigt, dass an einer Universität keine Kultur der ‹kleinen Aufmerksamkeit› herrscht. Die Masse an Studierenden und die Anonymität im Universitätsbetrieb haben bei mir regelmässig Unbehagen hervorgerufen. Alles läuft ziemlich unpersönlich ab, kommuniziert wird hauptsächlich per E-Mail. Deshalb war für mich klar, das Lehrdiplom für Maturitätsschulen nicht an einer Universität zu absolvieren.

Die Pädagogische Hochschule Thurgau (PHTG) verkörpert das pure Gegen teil. Durch die überschaubare Grösse kennen sich Studierende und Dozierende gegenseitig. Es herrscht eine sehr offene Kommunikationskultur. Bei Problemen steht die Studiengangleitung unterstützend zur Seite. Das führt zu einer sehr vertrauten Atmosphäre, was für mich eine essenzielle Grundlage für erfolgreiches Lernen darstellt.

PLÖTZLICH GING ES UM MENSCHEN

In meinem ersten Jahr an der PHTG habe ich nur studiert und nebenbei nicht gearbeitet. Da ich zu diesem Zeitpunkt noch über keinerlei Unterrichtserfahrungen verfügte, war es ein äusserst anstrengendes Jahr. Während an der Universität in Basel irgendwelche Zahlen und Formeln im Zentrum standen, ging es an der PHTG plötzlich um den Menschen! Aufgrund meiner Un erfahrenheit und dem Interesse an der Materie wälzte ich neben den Büchern und Skripten aus dem Unterricht noch zusätzliche Literatur. Klassenkollegen und -kolleginnen, die bereits Unterrichtserfahrungen mitbrachten, hatten es damals definitiv einfacher.

«GAMIFICATION» IM UNTERRICHT

Auch heute bin ich noch felsenfest von meiner Studienwahl überzeugt. Ich liebe meinen Beruf und es bereitet mir jeden Tag grosse Freude, vor Schülerinnen und Schülern stehen zu dürfen. Mein aktuelles Arbeitspensum beträgt 100 Prozent, verteilt auf die Kantons schule Hohe Promenade, die Kantons schule Küsnacht und das CYP. CYP steht für ‹Challenge your Potential› und ist ein Kompetenzzentrum, das

sich für die Ausbildung und Weiterbildung von Fachkräften in der Banken branche einsetzt. Dort bereite ich Lernende im Sinne des überbetrieblichen Kurses (üK) im Banking auf das Qualifikationsverfahren vor. Genau dieser Mix macht es für mich so spannend. Einerseits unterrichte ich angehende Maturandinnen und Maturanden, die extrem wissensdurstig und fordernd sind. Andererseits darf ich aber auch vor Schülerinnen und Schüler stehen, die schulisch mehr Mühe haben und relativ viel Aufmerksamkeit benötigen. Mein oberstes Ziel ist es, meine Schülerinnen und Schülern vom Fach Wirtschaft und Recht sowie vom Banking begeistern zu können. Dabei lege ich grossen Wert auf ‹Gamification› im Unterricht. Studien haben gezeigt, dass sich die Leistungsfähigkeit bei Kindern und Erwachsenen durch spielerisches Lernen erhöht. Spiele lockern den Unterricht auf und fördern lebendige, spannende Lektionen.

ALLTAGSGEDANKEN

Der Lehrerberuf ist zweifelslos eine Berufung, die mit vielfältigen Herausforderungen einhergeht. Jeder Tag ist anders und bringt neue, spannende Aufgaben mit sich. Von der Planung und Gestaltung des Unterrichts bis hin zur individuellen Betreuung der Schülerinnen und Schüler steht eine Lehrperson vor einer Vielzahl von Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Dabei werden nicht nur Fachkenntnisse benötigt, sondern auch pädagogisches Geschick, Empathie und ein hohes Mass an organisatorischen Fähigkeiten. Der Beruf ist ein ständiges Lernfeld, in dem man sowohl das fachliche Wissen als auch die pädagogischen Kompetenzen laufend weiterentwickelt. Es ist eine Berufung, die nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz anspricht und Lehrpersonen die einzigartige Möglichkeit bietet, das Leben junger Menschen nachhaltig zu prägen und Bildung zu fördern. Diese Vielfältigkeit kann mir kein anderer Beruf bieten.

Porträt
Regula Waldesbühl



Reto Graf, Mittelschullehrer für Geographie und Geschichte, Kantonsschule Heerbrugg

«FREUDE AN DER ARBEIT MIT MENSCHEN»

Ein volles Unterrichtspensum für Geschichte und Geographie an einem Gymnasium zu erhalten, ist bekanntlich nicht einfach. Reto Graf (48) ist dies nichtsdestotrotz gelungen. Aus einer längeren Stellvertretung an der Kantonsschule Heerbrugg haben sich weitere Einsätze ergeben, bevor der Kantonsschullehrer dann 2008 einen

kleinen Lehrauftrag bekommen hat. Daraus ist ein immer grösseres Pensem geworden und seit 2014 ist Reto Graf nun Hauptlehrer und unterrichtet beide Fächer in ähnlichem Umfang.

Peilten Sie das Lehrdiplom für Maturitätsschulen schon länger an?

Es war mir vor Studienbeginn ziemlich klar, dass ich ein Lehramtsstudium in Angriff nehmen möchte. Ich habe daher zwei meiner bevorzugten Schulfächer ausgewählt und zunächst Geographie und Französisch studiert. Nach zwei Semestern habe ich das Französischstudium aber abgebrochen, da es mir zu theoretisch war. Stattdessen habe ich mit Geschichte begonnen, was mit Geographie eine ideale Kombination darstellt. Nun unterrichte ich Geschichte und Geographie, bisweilen auch immersiv auf Englisch, bin Klassenlehrer und arbeite in diversen Kommissionen mit.

Wie gestaltete sich der Übergang von der Uni in den Beruf?

Die Ausbildung am Institut für Erziehungswissenschaften der Uni Zürich war trotz diverser Praktika theoretisch und orientiert sich an wissenschaftlichen Konzepten. Die Realität im Schulalltag hat damit teils sehr wenig zu tun. Im Laufe der Jahre habe ich meinen Unterricht immer wieder etwas angepasst, um damit in der Praxis die bestmöglichen Ergebnisse zu erzielen. Diese Erfahrungen über längere Zeit bringen Routine und Sicherheit.

Wie sieht Ihr typischer Arbeitstag aus?

Ich stehe um 5.30 Uhr (an einzelnen Tagen auch später) auf und mache mich mit dem Zug auf den Weg zur Arbeit. Dann folgen Vorbereitungsarbeiten im Schulzimmer, bevor dann um 7.30 Uhr der Unterricht beginnt. Die aktive Pause von 9.55 bis 10.15 Uhr, als bewusster Unterbruch ist mir wichtig. Auch die Mittagspause in der Mensa, meist von ca. 12.20 bis 13.00 Uhr versuche ich mir möglichst freizuhalten. Der Unterricht am Nachmit-

tag variiert je nach Stundenplan im Rahmen von 13.05 bis 16.30 Uhr. Den Rest des Arbeitstages nutze ich nochmals für Vorbereitungen im Schulzimmer, damit so wenig Arbeit wie möglich zu Hause anfällt.

Welches sind die Sonnen- und Schattenseiten Ihres Berufs?

Die konkrete Arbeit mit Jugendlichen sowie die Beschäftigung mit relevanten, nach Möglichkeit aktuellen Themen aus meinen Fachbereichen bereiten mir Freude. Highlights sind für mich auch Sonderprojekte wie Ateliers, Exkursionen und Bildungsreisen. Weil die Zeit für eine perfekte Vorbereitung oft fehlt, muss ich leider bisweilen Kompromisse eingehen. Ganz selten belasten «schwierige Fälle» den Schulalltag, die viel zeitlichen und administrativen Aufwand verursachen. Auch die zunehmende «Bürokratisierung» erlebe ich als erschwerend.

Wie sieht es mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf aus?

Teilzeitarbeit ist sehr gut möglich, da die Pensen in der Regel stufenlos angepasst werden können. Ich arbeite derzeit 85 Prozent und habe einen unternichtsfreien Tag, an welchem ich zu Hause die Betreuung der Kinder übernehme. Das ist ideal, auch wenn kaum Zeit für längerfristige Vorhaben bleibt und der Fokus fast immer auf dem Tagesgeschäft liegt.

Was gibt Ihnen einen Ausgleich zum Berufsalltag? Bleibt noch Zeit für Hobbys?

Als Familienvater verschaffen mir derzeit vor allem Lesen, Musikhören und abends etwas Fernsehen einen gewissen Ausgleich. Wirkliche Hobbys haben im Moment keinen Platz. Bald hoffentlich wieder vermehrt, so würde ich gerne mehr Sport machen oder auch Ausflüge und Reisen unternehmen.

Welches Rüstzeug braucht es für den Unterricht auf der Sekundarstufe II?

Das Wichtigste ist die Freude an der Arbeit mit Menschen! Tiefes und breites Fachwissen ist von grossem Vor-

teil sowie das Verfolgen des aktuellen Geschehens, besonders in meinen Fächern, ist ein Muss. Schliesslich ist eine belastbare Persönlichkeit mit einem gewissen Distanzierungsvermögen zum Job sehr nützlich.

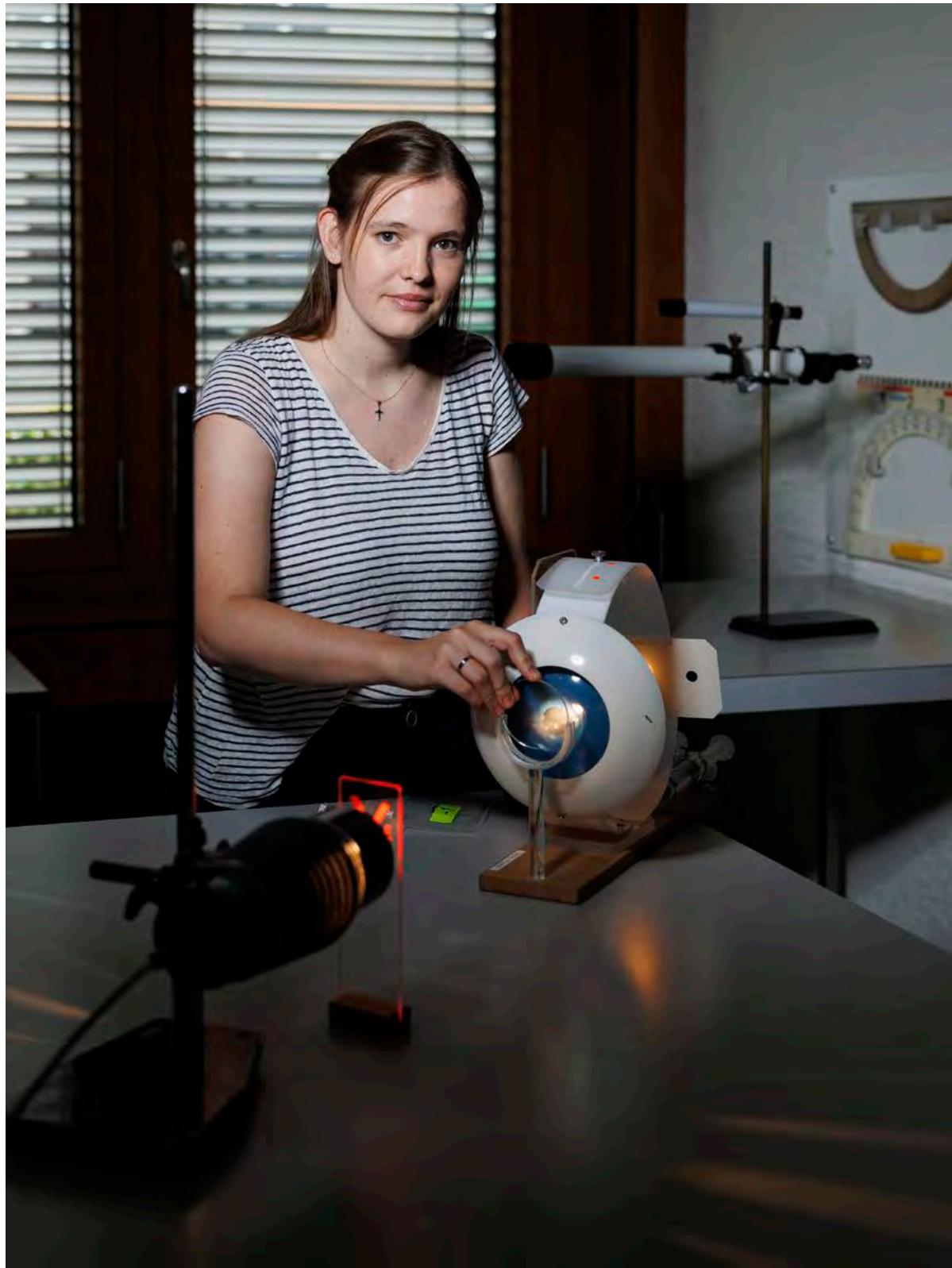
Wie und wo sehen Sie Ihre Zukunft?

In den nächsten Jahren bleibe ich sicher noch an der Kantonsschule Heerbrugg, solange mir die Arbeit Spass macht, sowieso.

Würden Sie nochmals denselben akademischen Weg einschlagen? Wahrscheinlich schon.

Welche Tipps würden Sie zukünftigen Lehrdiplomstudierenden geben?

Eine möglichst frühzeitige Beschäftigung mit der Praxis ist auf jeden Fall hilfreich. Und ein erfolgreiches Studium bedeutet nicht automatisch, dass man auch im Job erfolgreich ist (und umgekehrt).



Siri Haas, Mittelschullehrerin für Physik, Kantonsschule Uster

«TEILHABEN AN ERFOLGSERLEBNISSEN BEGLÜCKT MICH»

Von klein auf begeisterte sich Siri Haas (27) für Mathematik. Während ihres Mathematikstudiums an der ETH verschob sich ihr Schwerpunkt jedoch zur Physik. Im Mathematikstudium ging es ihr zu stark ums Beweisen. Ihrer Leidenschaft fürs Berechnen von Integralen, fürs Kombinieren von Formeln oder für die Astrophysik konnte sie in

einem Physikstudium viel besser nachgehen. Ihre Begeisterung wollte sie schliesslich auch teilen und da lag der Schritt in den Lehrberuf nahe.

«Im ersten Studienjahr überlappen sich das Mathematik- und das Physikstudium zu einem grossen Teil. Deshalb war ein Studienwechsel von der Mathematik zur Physik leicht gemacht. Zudem hatte ich in Physik zwei Dozenten, deren Begeisterung für dieses Fach sehr ansteckend war. Im Master habe ich mich dann auf Astrophysik spezialisiert, einem Thema, das mich auch schon in der Kindheit interessiert hatte. Gleichzeitig beschäftigte mich, welche Job-Möglichkeiten sich nach einem Physikstudium bieten. Ich wollte eine Arbeit, bei der ich nicht den ganzen Tag hinter dem Computer sitze und die mir Kontakt mit verschiedenen Menschen und Meinungen ermöglicht. Somit verkleinerte sich mein potenzielles Tätigkeitsfeld bereits gehörig. Bei einem Bekannten konnte ich den Lehrberuf ein wenig kennenlernen und ich habe dann während meines Masterstudiums mit dem Lehrdiplom begonnen. Ein grosses Plus der Lehrdiplom-Ausbildung an der ETH ist, dass man bereits im allerersten Semester ein Praktikum macht. Deshalb sagte ich mir, ‹Probieren geht über Studieren›. Wenn ich während des Praktikums merke, dass das Unterrichten nichts für mich ist, habe ich nicht viel Zeit verloren und Aufwand betrieben. Im Einführungspraktikum musste ich dann nur fünf Lektionen halten, auf die ich mich aber mehrere Wochen vorbereitet hatte. Zum Glück gefiel mir das Unterrichten und die Arbeit mit Jugendlichen sehr. Der Aufwand lohnte sich. Damals hatte ich auch einen wunderbaren Mentor, der all meine Fragen geduldig beantwortete und mich sehr unterstützte. Er spielte damals eine wichtige Rolle für meinen Entscheidungsprozess.

ÜBERGANG VOM STUDIUM IN DEN BERUF

Leider gibt es in der Physik meines Wissens kein Lehrbuch, nach dem man eins zu eins den Unterricht pla-

nen kann. Ich musste mir alle Unterrichtsunterlagen von Grund auf mithilfe von Physikbüchern zusammenstellen. Mittlerweile benötige ich nicht mehr einige Tage für eine Lektion. Aber wenn ich eine Unterrichtslektion zu einem neuen Thema halte, brauche ich schon einen halben Tag für die Vorbereitung. Ich arbeite seit drei Jahren als Lehrerin, und heute kann ich sagen, dass ich inzwischen wieder mehr Freizeit habe. Bis jetzt war ich nie mehr als 60 Prozent angestellt, habe aber oft meist 90 Prozent gearbeitet. Zum Glück arbeitet mein Partner auch und der Lohn als Mittelschullehrerin ist

«Einen Grossteil der Vorbereitung bewältige ich an den beiden ununterrichtsfreien Tagen. Falls ich das Thema bereits einmal unterrichtet habe, versuche ich, immer mehrere Wochen auf einmal vorzubereiten.»

genügend hoch, sodass ich mir ein 60-Prozent-Pensum über mehrere Jahre hinweg leisten konnte. Ich denke, eine Neulehrperson sollte darauf achten, dass sie sich auch Zeit für sich nimmt. Es gibt viele Lehrpersonen, die nach nur drei bis fünf Jahren Unterrichten bereits den Beruf aufgeben. Ich denke, die zu hohe Arbeitsbelastung zu Beginn ist einer der Gründe dafür. In den Fachdidaktik-Kursen erhielten wir damals viel Material von den Dozierenden, davon habe ich mich ein wenig inspirieren lassen. Einen grossen Teil des Fachwissens aus dem Physikstudium benötige ich für meinen Alltag nicht mehr. Jedoch versuche ich bisweilen, Themen meines Steckenpferds, der Astrophysik, einzubauen. So habe ich etwa kürzlich über die Suche nach Exoplaneten mit der ‹Direct Imaging Methode› gesprochen, als wir die Wärmestrahlung besprochen haben.

BERUFSALLTAG EINER PHYSIK-LEHRPERSON

Ich arbeite momentan noch an der Kantonsschule am Burggraben in St.Gallen. Zuvor arbeitete ich bereits

an anderen Kantonsschulen, wie in Kreuzlingen oder in der Stadt Zürich. Dabei habe ich immer nur das Fach Physik unterrichtet, da ich auch nur dort das Lehrdiplom mitbringe. Ab Sommer 2023 werde ich nun an die Kantonsschule Uster wechseln.

An meinen Unterrichtstagen bin ich um 7.00 oder 8.00 Uhr an der Schule. Dann überprüfe ich kurz meine E-Mails und lese anschliessend meine Unterrichtsplanung für die nächsten paar Stunden durch. Dann öffne ich alle Files, die ich für den Unterricht benötige, und mache mich auf ins Klassenzimmer. Falls in der Lektion Experimente anstehen, überprüfe ich diese mit dem Assistenten. Dann geht eine Lektion nach der anderen vorbei. Die Pausen nutze ich jeweils, um die Unterlagen für die nächsten Klassen zu richten und mich neu zu fokussieren. In den Freistunden bereite ich den Unterricht für die nächsten Wochen vor oder teste bisweilen ein Experiment. Manchmal nutze ich die Zeit auch und erstelle und korrigiere Prüfungen. Nach Unterrichtsschluss gehe ich nach Hause und bereite dort oft noch weitere Unterrichtseinheiten vor, natürlich je nachdem, um welche Uhrzeit ich zu Hause eintreffe.

Einen Grossteil der Vorbereitung bewältige ich an den beiden ununterrichtsfreien Tagen. Falls ich ein Thema bereits einmal unterrichtet habe, versuche ich, immer mehrere Wochen auf einmal vorzubereiten. Bei neuen Lektionen benötige ich mehr Zeit und gehe Schritt für Schritt vor. Von meinem Lehrdiplomstudium kann ich besonders das Wissen aus der Fachdidaktik nutzen. Dort wurden uns Unterrichtsbeispiele, mögliche Fehlvorstellungen oder Experimentieranleitungen aufgezeigt. Das hat mir besonders zu Beginn sehr geholfen. Wenn ich jetzt ein neues Thema angehe, greife ich auch noch darauf zurück. Die allgemeine Didaktik ist mir weniger nützlich, denn diese war oftmals eher theoretisch und zeigte anhand von Studien auf, welche Unterrichtsmethoden welche Vorteile und Nachteile mit sich bringen. Zum Glück halten sich momentan Zusatzaufgaben, wie zum Beispiel solche in der Schul-

entwicklung, in Grenzen, da ich nur befristet angestellt bin. Natürlich besuche ich aber Fachschaftssitzungen, Konvente oder aber ich begleite Klassen bei ihren Ausflügen.

STERNSTUNDEN UND DEREN KEHRSEITE

Ich erlebe es als sehr wertvoll, täglich neue Gedanken mit unterschiedlichen Menschen auszutauschen. Die Schülerinnen und Schüler stellen mir immer wieder neue Herausforderungen – seien diese fachlich, didaktisch oder sozial –, an denen ich wachsen kann. Ich freue mich, wenn ich sehe, dass die Schülerinnen und Schüler sich entwickeln, entfalten oder Hindernisse überwinden. Ich habe momentan eine Klasse, in der zuerst niemand wirklich Interesse an Physik zeigte und viele im Unterricht alles andere lieber gemacht hätten als zu lernen. Mittlerweile ist das eine meiner motiviertesten Klassen. Es gibt einem ein sehr schönes Gefühl, wenn man sieht, was man erreichen kann. Oft wird Physik als ein Fach abgestempelt, in welchem nur ‚Nerds‘ gut sind. Ich versuche, täglich diesem Vorurteil entgegenzuwirken und meine Begeisterung für das Fach weiterzugeben. Das Teilhaben an Erfolgserlebnissen von Schülern und Schülerinnen, die plötzlich eine Aufgabe lösen können, beglückt mich immer wieder von neuem.

Hingegen finde ich es schade, dass Aufgaben ausserhalb des Unterrichts bisweilen viel Zeit binden. Falls es zum Beispiel Probleme mit einem Schüler oder einer Schülerin gibt, kann das mehrere Stunden in Anspruch nehmen. Einmal musste ich ein Klassenlager organisieren. In den Wochen davor litt meine Unterrichtsqualität darunter, da ich viel Zeit für die Vorbereitung des Lagers aufwenden musste. Denn hauptsächlich bin ich ja Lehrerin geworden, um im Klassenzimmer zu stehen und mein Wissen zu vermitteln. Ein kleiner Nachteil des Faches Physik ist auch, dass es schwach dotiert ist. Ich sehe die Schülerinnen und Schüler nur zweimal die Woche und benötige knapp ein Jahr, um eine Beziehung zur Klasse aufzubauen.

EIN HOCH AUF DIE TEILZEITANSTELLUNG

Bereits während des Studiums war mir klar, dass mir bei der Berufswahl die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wichtig sein würde. Das war für mich auch ein Grund für den Entscheid zum Lehrdiplom. Leider ist es heutzutage so, dass die Kombination von Familie und Beruf in vielen Branchen noch immer nicht möglich ist. An den Kantonsschulen hingegen ist es meist gut möglich, Teilzeit zu arbeiten. Der einzige Nachteil im Unterrichtsgeschäft ist, dass das Anstellungspensum üblicherweise nur jeweils aufs neue Schuljahr hin angepasst wird. Da ich bis jetzt nur 60 Prozent angestellt war, konnte ich all meine Zusatzarbeit an den anderen zwei Tagen erledigen und habe fast immer das Wochenende frei. Dann erhole ich mich und treffe die Familie. Im Frühling oder Herbst bin ich oft an einem Orientierungslauf anzutreffen. Beim OL bin ich draussen und in Bewegung, was mir im Arbeitsalltag etwas fehlt. Zudem lese ich auf meinem Arbeitsweg. Ich arbeite ungern im Zug, zum einen wegen Platzproblemen und zum anderen schaffe ich mir so Zeit für mich.

RÜSTZEUG FÜR KLASSENZIMMER

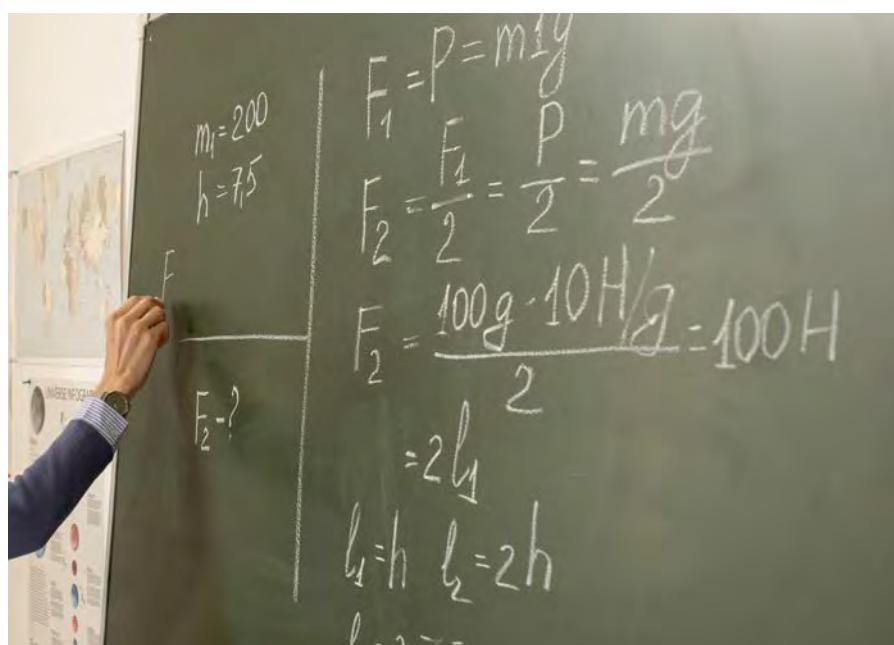
Meiner Meinung nach kann eine Lehrperson Fragen der Schülerinnen

und Schüler auf deren Niveau in angemessener Sprache beantworten. Zudem sollte sie offen dafür sein, auch von ihren Schülerinnen und Schülern etwas zu lernen. Um auf Niveau Sekundarstufe II zu unterrichten, braucht es viel Faszination und Interesse für das Fach, die es an die Lernenden weiterzugeben gilt. Ein weiteres Muss ist eine gute Selbstorganisation. Ansonsten wird es fast unmöglich, bei mehreren Klassen den Überblick zu behalten. Zu guter Letzt sollte eine gute Lehrperson natürlich Freude an der Zusammenarbeit mit Jugendlichen mitbringen und auch auf deren Sorgen und Nöte eingehen.

TIPPS UND TRICKS

Ob einem der Beruf als Mittelschullehrperson gefällt, lässt sich am besten herausfinden, wenn man es einfach einmal austestet. Ich würde auf jeden Fall eine kurze Stellvertretung – nicht zu lang, um nicht in der Überforderung zu landen – oder ein Einstiegspraktikum empfehlen. Es ist auch gewinnbringend, bereits während des Fachmasters mit dem Lehrdiplom zu beginnen.»

Interview
Regula Waldesbühl



In einigen Fächern, wie z.B. in Physik, braucht die Lehrperson mehr Zeit, um eine Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern aufzubauen, da der Unterricht nur zweimal wöchentlich stattfindet.



SVEB
ERWACHSENNEN
BILDUNG

EHB-SVEB
Doppelabschluss
Jetzt anmelden!



 EHB



Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

**Ein erstklassiger
Weg macht
Schule.**

ph

Hol dir an der PH FHNW
die beste Basis für pädagogische Berufe.

Wissen. Können. Zukunft bilden.
Gemeinsam für starke Lehrpersonen.



SERVICE

ADRESSEN, TIPPS UND WEITERE INFORMATIONEN

STUDIEREN

www.berufsberatung.ch

Das Internetangebot des SDBB (Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung) ist das Portal für Berufswahl, Studium und Laufbahnfragen. Eine umfangreiche Dokumentation sämtlicher Studienrichtungen an Schweizer Hochschulen, Informationen zu Weiterbildungsangeboten und zu den Berufsmöglichkeiten nach einem Studium.

www.swissuniversities.ch

Das Internetportal von swissuniversities, der Rektorenkonferenz der Schweizer Hochschulen (Universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen). Allgemeine Informationen zum Studium in der Schweiz und zu Anerkennungs- und Mobilitätsfragen sowie die Konkordanzliste zur Durchlässigkeit der Hochschultypen.

www.studyprogrammes.ch

Bachelor- und Masterstudienprogramme aller Hochschulen.

Studium in Sicht – Studienrichtungen und Berufsperspektiven, SDBB Verlag, 2022



Universitäre Hochschulen

www.epfl.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Lausanne
www.ethz.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
www.unibas.ch: Universität Basel
www.unibe.ch: Universität Bern
www.unifr.ch: Universität Freiburg
www.unige.ch: Universität Genf
www.usi.ch: Universität der italienischen Schweiz
www.unil.ch: Universität Lausanne
www.unilu.ch: Universität Luzern
www.unine.ch: Universität Neuenburg
www.unisg.ch: Universität St. Gallen
www.uzh.ch: Universität Zürich
www.fernuni.ch: Universitäre Fernstudien der Schweiz

Fachhochschulen

www.bfh.ch: Berner Fachhochschule BFH
www.fhgr.ch: Fachhochschule Graubünden FHGR
www.fhnw.ch: Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
www.supsi.ch: Fachhochschule Südschweiz SUPSI
www.hes-so.ch: Fachhochschule Westschweiz HES-SO
www.hslu.ch: Hochschule Luzern HSLU
www.ost.ch: Ostschweizer Fachhochschule OST
www.zhaw.ch: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW
www.zhdk.ch: Zürcher Hochschule der Künste
www.fernfachhochschule.ch: Fernfachhochschule Schweiz
www.kalaidos-fh.ch: Fachhochschule Kalaidos FH Zürich

Pädagogische Hochschulen

Eine vollständige Liste aller Pädagogischen Hochschulen sowie weiterer Ausbildungsinstitutionen im Bereich Unterricht und pädagogische Berufe ist zu finden auf:
www.berufsberatung.ch/ph oder www.swissuniversities.ch

Links zu allen Hochschulen und Studienfächern

www.berufsberatung.ch/studium

Weiterbildungsangebote nach dem Studium

www.swissuni.ch
www.berufsberatung.ch/weiterbildung

FACHGEBIET

Voraussetzung für Studium und Beruf

www.cct-switzerland.ch: Enthält unter anderem Selbsterkundungs-Verfahren zur Klärung persönlicher Voraussetzungen für das Studium zum Lehrberuf sowie Reportagen aus dem Leben von Studierenden und Lehrkräften.

www.ethz.ch/de/studium/didaktische-ausbildung.html: Online-Fragebogen, der im Rahmen der Potsdamer Lehrerbelastungsstudie entwickelt wurde. Das Verfahren verhilft zu einer realistischen Einschätzung der Frage: «Bin ich fit für den Lehrberuf?»

www.self.mzl.lmu.de: Deutsche Website. Ermöglicht eine Selbsterkundung zum Lehrberuf mit Kurzfilmen, welche realitätsnahe Einblicke in den Schulalltag geben und Anforderungen des Lehrberufs veranschaulichen: Sind meine Vorstellungen realistisch? Schaffe ich das? Passt das zu mir?

Links zu Fachgebiet und Studium

www.edk.ch: Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren EDK (unter anderem zuständig für die Anerkennung der Lehrdiplome für Maturitätsschulen)

www.ehb.swiss: Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung EHB

www.sbf.admin.ch: Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI (unter anderem zuständig für die Anerkennung der berufspädagogischen Bildungsgänge)

www.skbf-csre.ch: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung

Links und Literatur zu Studium und Beruf

www.zemces.ch: Schweizerisches Zentrum für Mittelschulen

www.vsg-sspes.ch: Verein Schweizerischer Gymnasiallehrerinnen und Gymnasiallehrer VSG

www.bch-fps.ch: Berufsbildung Schweiz BCH. Dachorganisation aller Berufsschullehrer/innen der Schweiz

www.berufsfachschulen-schweiz.ch: Table Ronde Berufsbildender-Schulen (TR BS)

<https://job.educa.ch/> und www.publicjobs.ch: Stellenangebote für Lehrpersonen

Bangert, Carsten: Was gute Lehrerinnen und Lehrer ausmacht. Und was wir von ihnen lernen können. Weinheim, Basel: Verlagsgruppe Beltz (2023).

Herr Schröder mit Simon Slomma: World of Lehrkraft. Ein Pädagoge packt aus. Berlin: Ullstein Verlag (2019).

Zierer, Klaus: Hattie für gestresste Lehrer 2.0. Kernbotschaft aus «Visible Learning» mit über 2100 Metaanalysen. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren (2023).

Bildung und Unterricht – Schule und Ausbildung, Erwachsenenbildung und Kurswesen. Hftreihe «Chancen: Weiterbildung und Laufbahn», SDDB Verlag (2021).

Lehrer/Lehrerin, Maturitätsschulen/Berufsfachschulen. Faltblatt, SDDB Verlag (2019).

Informationsveranstaltungen zum Studium

Die Schweizer Hochschulen bieten jedes Jahr Informationsveranstaltungen für Studieninteressierte an. Dabei erfahren Sie Genaueres über Anmeldung, Zulassung und Studienaufbau. Ebenso lernen Sie einzelne Dozentinnen und Dozenten (mancherorts auch Studentinnen und Studenten) sowie die Örtlichkeiten kennen. Die aktuellen Daten finden Sie auf den Websites der Hochschulen und Fachhochschulen bzw. unter www.swissuniversities.ch.

Vorlesungsverzeichnisse, Wegleitungen, Vorlesungsbesuche
Die Ausbildungsinstitutionen bieten selbst eine Vielzahl von Informationen an. Schauen Sie sich ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis (auf den meisten Internetseiten der einzelnen Institute zugänglich) des gewünschten Fachbereichs an, konsultieren Sie Wegleitungen und Studienpläne oder besuchen Sie doch einfach mal eine Vorlesung, um ein wenig Hochschulluft zu schnuppern.

Noch Fragen?

Bei Unsicherheiten in Bezug auf Studieninhalte oder Studienorganisation fragen Sie am besten direkt bei der Studienfachberatung der jeweiligen Hochschule nach. Vereinbaren Sie einen Besprechungstermin oder stellen Sie Ihre Fragen per E-Mail. Dies ist auch schon vor Aufnahme des Studiums möglich. Die verantwortliche Person beantwortet Unklarheiten, die im Zusammenhang mit dem Studium auftreten können. Für Studienanfängerinnen und Studienanfänger führen viele Universitäten Erstsemestrigänge durch. Bei dieser Gelegenheit können Sie Ihr Studienfach sowie Ihr Institut kennenlernen.

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Ihrer Region berät Sie in allen Fragen rund um Ihre Studien- und Berufswahl bzw. zu Ihren Laufbahnmöglichkeiten. Die Adresse der für Sie zuständigen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstelle finden Sie unter www.adressen.sdbb.ch.

Antworten finden – Fragen stellen

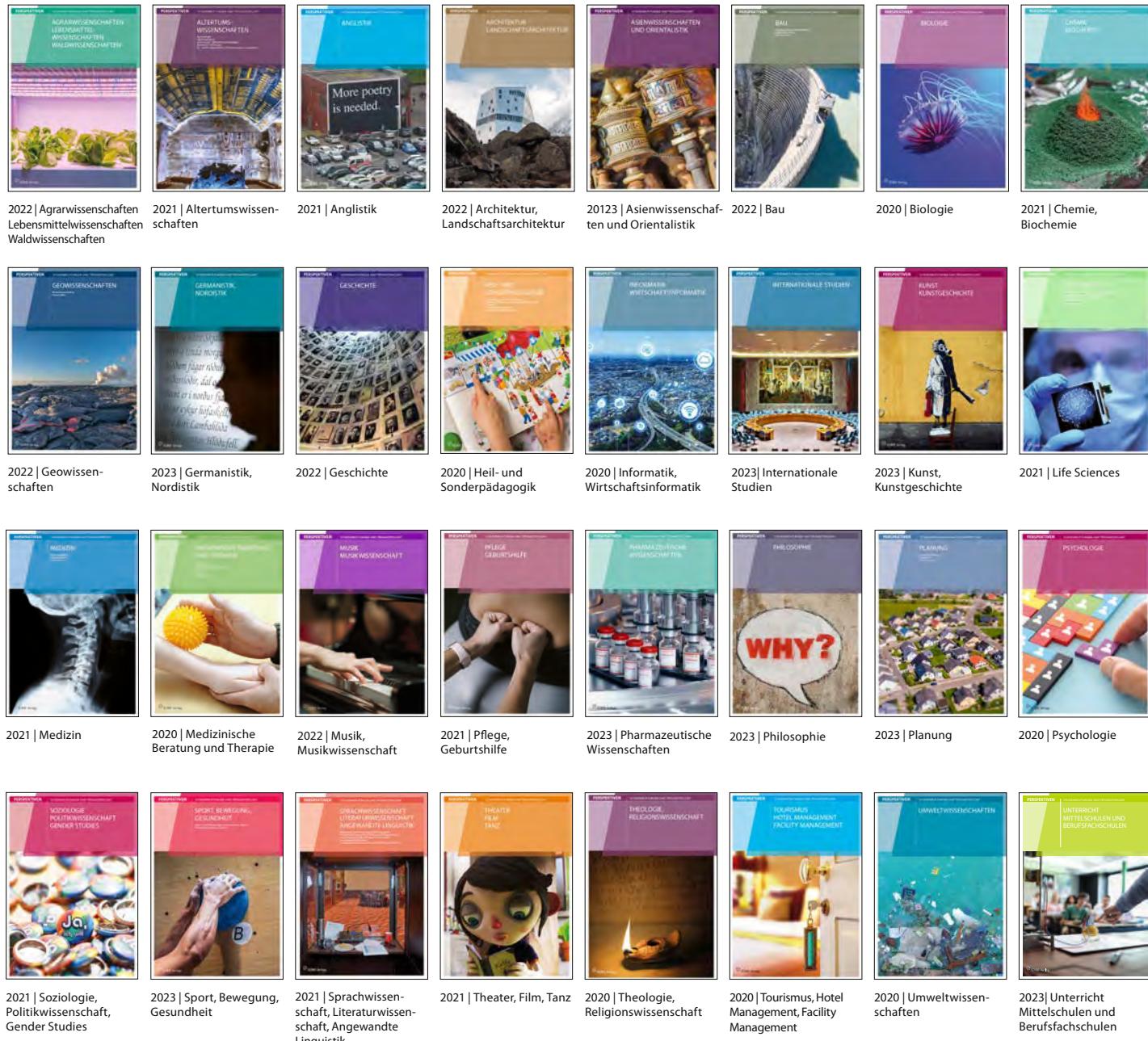
Auf www.berufsberatung.ch/forum sind viele Antworten zur Studienwahl zu finden. Es können dort auch Fragen gestellt werden.

PERSPEKTIVEN

EDITIONSPROGRAMM

Die Heftreihe «Perspektiven» vermittelt einen vertieften Einblick in die verschiedenen Studienmöglichkeiten an Schweizer Universitäten und Fachhochschulen. Die Hefte können zum Preis von 20 Franken unter www.shop.sdbb.ch bezogen werden oder liegen in jedem BIZ sowie weiteren Studien- und Laufbahnberatungsinstitutionen auf.

Weiterführende, vertiefte Informationen finden Sie auch unter www.berufsberatung.ch/studium



«Perspektiven»-Heftreihe

Die «Perspektiven»-Heftreihe, produziert ab 2012, erscheint seit dem Jahr 2020 in der 3. Auflage.

Im Jahr 2023 werden folgende Titel neu aufgelegt:

Sport, Bewegung, Gesundheit

Planung

Pharmazeutische Wissenschaften

Germanistik, Nordistik

Ethnologie, Kulturanthropologie

Philosophie

Kunst, Kunstgeschichte

Internationale Studien

Asienwissenschaften und Orientalistik

Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften

Unterricht Mittelschulen und Berufsfachschulen

Interdisziplinäres Ingenieurwesen



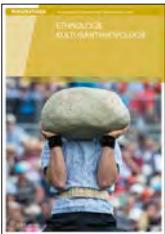
2022 | Design



2020 | Elektrotechnik und Informationstechnologie



2021 | Erziehungswissenschaft, Fachdidaktik



2023 | Ethnologie, Kulturanthropologie



2022 | Maschinenbauwissenschaften, Automobil- und Fahrzeugtechnik



2020 | Materialwissenschaft, Nanowissenschaften, Mikrotechnik



2021 | Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften, Physik



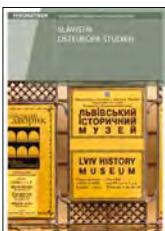
2020 | Medien und Information



2019 | Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften



2022 | Romanistik



2022 | Slavistik, Osteuropa-Studien



2020 | Soziale Arbeit



2022 | Unterricht Mittel- und Berufsfachschulen



2022 | Veterinärmedizin



2021 | Wirtschaftswissenschaften

IMPRESSUM

© 2023, SDBB, Bern 3., vollständig überarbeitete Auflage.

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-03753-192-1

Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB, Bern, www.sdbb.ch

Das SDBB ist eine Fachagentur der Kantone (EDK) und wird vom Bund (SFBL) unterstützt.

Projektleitung und Redaktion

Roger Bieri, Susanne Birrer, Heinz Staufer, René Tellenbach, SDBB

Fachredaktion

Regula Waldesbühl, Studienberaterin, St.Gallen

Fachlektorat

Jörg Renz, Informationsspezialist, Bern

Nadine Bless, Studien- und Laufbahnberaterin

Porträtbilder von Studierenden und Berufsleuten

Dominique Meienberg, Zürich

Bildquellen

Titelbild: Keystone/Gaetan Bally

S. 6: Keystone/Gaetan Bally; S. 9: Alamy Stock Foto/Dmytro Zinkevych;

S. 10: Hep Verlag, Serafine Frey; S. 12: Alamy Stock Foto/Oksana Kovach;

S. 14: BCH-FOLIO/Ulrich Hofmann; S. 15: shutterstock.com/Ground

Picture; S. 16: Keystone/Lars Berg; S. 18: Alamy Stock Foto/Ascannio;

S. 20: Keystone/Gaetan Bally S. 23: EHB/Ben Zurbriggen; S. 24: shutter

stock.com/Bullus_casso; S. 32: Alamy Stock Foto/Hero Images Inc;

S. 39: Alamy Stock Foto/Alliance; S. 41: shutterstock.comTA design;

S. 48: Alamy Stock Foto/Westend 61 GmbH; S. 49: Alamy Stock Foto/De

Visu; S. 50: Keystone/Gaetan Bally; S. 53: Alamy Stock Foto/Westend61

GmbH; S. 54: Alamy Stock Foto/Dmitriy Shironosov; S. 59: Alamy Stock

Foto/Westend61 GmbH; S. 66: Alamy Stock Foto/Dmitriy Shironosov;

Bilder aus den Hochschulen (S. 33–36): Dominic Büttner, Zürich

Gestaltungskonzept

Cynthia Furrer, Zürich

Umsetzung

Viviane Wälchli, Zürich

Lithos, Druck

Kromer Print AG, Lenzburg

Inserate

Gutenberg AG, Feldkircher Strasse 13, 9494 Schaan

Telefon +41 44 521 69 00, eva.rubin@gutenberg.li, www.gutenberg.li

Bestellinformationen

Die Heftreihe «Perspektiven» ist erhältlich bei:

SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen

Telefon 0848 999 001

vertrieb@sdbb.ch, www.shop.sdbb.ch

Artikelnummer

PE1-1048

Preise

Einzelheft

CHF 20.–

Ab 5 Hefte pro Ausgabe

CHF 17.–/Heft

Ab 10 Hefte pro Ausgabe

CHF 16.–/Heft

Ab 25 Hefte pro Ausgabe

CHF 15.–/Heft

Abonnemente

1er-Abo (12 Ausgaben pro Jahr)

CHF 17.–/Heft

1 Heft pro Ausgabe

CHF 15.–/Heft

Mehrachabo (ab 5 Hefte pro Ausgabe,

12 Hefte pro Jahr)

Mit Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI.



Angebote Berufs- und Erwachsenenbildung

- ▶ Dipl. Berufsfachschullehrer*in
- ▶ Dipl. Dozent*in an Höheren Fachschulen
- ▶ Dipl. Berufsbildner*in in überbetrieblichen Kursen und Lehrwerkstätten im Nebenberuf
- ▶ Dipl. Berufsfachschullehrer*in Berufsmaturität
- ▶ CAS FiBplus - Fachkundige individuelle Begleitung EBA/EFZ
- ▶ CAS ICT Instructional Design Berufsbildung
- ▶ CAS Bilingualer Unterricht in der Berufsbildung
- ▶ CAS Deutsch als Zweitsprache und Interkulturalität

- ▶ MAS Adult & Professional Education
- ▶ MAS Bildungsmanagement
- ▶ CAS Bildungsdesign
- ▶ CAS Projektmanagement in der Erwachsenenbildung
- ▶ CAS Qualitätsmanagement in der Erwachsenenbildung
- ▶ CAS eLearning Design
- ▶ CAS Stimme und Sprechen
- ▶ CAS Kinderrechte, Demokratie und Menschenrechte leben, lernen und lehren



www.phlu.ch/weiterbildung

Lehrperson
Berufsfach-
schule oder
Höhere
Fachschule
werden

Als berufsbildungsverantwortliche Lehrperson bilden Sie den Nachwuchs für die Schweizer Arbeitswelt mit aus und vermitteln berufsspezifische Fachkenntnisse. An der PH Zürich bereiten wir Sie auf diese spannende Aufgabe vor!

Mögliche Abschlüsse

- SBFI-anerkanntes Lehrdiplom für den Unterricht an Berufsfachschulen im Hauptberuf oder im Nebenberuf
- Diplom für den Unterricht an höheren Fachschulen (HF) im Haupt- und Nebenberuf
- Diplom Berufsbildnerin/Berufsbildner in überbetrieblichen Kursen und Lehrwerkstätten im Nebenberuf

Studiendumfang

Hauptberuf: 60 ECTS-Punkte

Nebenberuf: 10 ECTS-Punkte

Berufsbegleitendes Teilzeitstudium

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Website tiny.phzh.ch/sek2





EHB
EIDGENÖSSISCHE
HOCHSCHULE FÜR
BERUFSBILDUNG
Schweizer Exzellenz in Berufsbildung

«DER MSc –
DAS PRUNGBRETT
FÜR MEINE KARRIERE
IN DER
BERUFSBILDUNG.»

MASTER OF SCIENCE IN BERUFSBILDUNG

- wissenschaftsbasiert und praxisorientiert
- interdisziplinär: Ökonomie, Psychologie, Soziologie und Erziehungswissenschaften
- mehrsprachig (d/f/e)
- 120 ECTS, 6 Semester (Teilzeitstudium)

Beratung und Anmeldung: +41 58 458 28 80, msc@ehb.swiss





vorwärts kommen

WEITERBILDUNG

Die umfassendste **Datenbank** für
alle **Weiterbildungsangebote** in der **Schweiz** mit über
33 000 Kursen und Lehrgängen.

www.berufsberatung.ch/weiterbildung

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB

SDBB Verlag | Belpstrasse 37 | Postfach | 3001 Bern | Telefon 031 320 29 00 | info@sdbb.ch

SDBB Vertrieb | Industriestrasse 1 | 3052 Zollikofen | Telefon 0848 999 001 | Fax 031 320 29 38 | vertrieb@sdbb.ch



SDBB

www.sdbb.ch



Aus- und Weiterbildung an der HfH

Ausbildungsangebot

- Schulische Heilpädagogik, MA
- Heilpädagogische Früherziehung, MA
- Logopädie, BA und MA
- Psychomotoriktherapie, BA und MA
- Gebärdensprachdolmetschen, BA
- Gebärdensprachlehrer:in, Lehrgang

Weitere Informationen:
www.hfh.ch/aus-und-weiterbildung



HfH Intekantonale Hochschule
 für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
 CH-8057 Zürich
www.hfh.ch

Fokus Studienwahl

Die Studienwahl ist ein zeitintensiver Prozess und keine Entscheidung, die in kurzer Zeit gefällt wird. Das Buch «Fokus Studienwahl» begleitet die Ratsuchenden durch diesen Prozess.

Das zum Buch gehörende Heft «Fokus Studienwahl: Arbeitsheft» (CHF 5.-) regt zur aktiven Auseinandersetzung mit den entsprechenden Themen an. Das Paket eignet sich sowohl als Instrument für den Studienwahlunterricht, das Selbststudium von Maturandinnen und Maturanden, wie auch für den Beratungsalltag in der Studienberatung.

Online bestellen: www.shop.sdbb.ch



«Fokus Studienwahl» orientiert sich an der Systematik des Studienwahlprozesses und gliedert sich in vier Teile:

- Interessen, Fähigkeiten, Wertvorstellungen
- Sich informieren
- Entscheiden
- Realisieren

Auflage: 5. unveränderte Auflage 2022

Umfang: 76 Seiten

Art.-Nr: LI1-3022

Preis: CHF 18.-

Schweizerisches Dienstleistungszentrum
 Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung
 SDBB | Belpstrasse 37 | Postfach | 3001 Bern
 Telefon 031 320 29 00 | info@sdbb.ch | www.sdbb.ch



SDBB | CSFO

Lerne lehren am Institut Unterstrass

«Eine fundierte und wertorientierte Ausbildung mit Praxisbezug – für die Generationen der Zukunft.»

Jetzt die Lehrer:innen-Ausbildung starten!



 **unterstrass.edu**
WO WERTE SCHULE MACHEN

Informationen und Anmeldung
www.unterstrass.edu

Institut Unterstrass
an der PH Zürich

TRANSFORM TOMORROW



**BACHELOR OF SCIENCE
IN BERUFSBILDUNG**

 **EHB**



Lehrdiplom von der Uni einzigartig - praxisnah - persönlich

An der Uni Freiburg den schönsten Beruf erlernen:
von Anfang an im Klassenzimmer - innovative Lernmethoden -
persönliche Begleitung durch unterrichtserfahrene Dozierende -
flexible Studienorganisation - zusammen mit Studierenden aus
der ganzen Schweiz - in einer lebendigen, attraktiven Stadt

Studienangebot: Lehrdiplom für Maturitätsschulen, Lehrdiplom für die Sekundarstufe 1
oder beide kombiniert - auf Wunsch mit integriertem berufspädagogischem Zertifikat -
deutsch oder bilingue - Diplom schweizweit anerkannt.

